

Peter Griese  
**Welt der Flibuster**  
1981

“Seine Sinne lauschten hinaus ins All. Sie registrierten die energetischen Strömungen, die ständig neue Informationen mit sich brachten.

Vielleicht würde er eines fernen Tages von dort auch die Information erhalten, wie sich das echte Leben erzeugen ließ. Der Schatten hoffte es, denn er wollte sein Urziel erreichen...”

Das Eintreffen von Menschen und Orbitern auf Solitude, einem einsamen Planeten im Zentrum der Galaxis, erweckt den Schatten zu neuer, hektischer Aktivität. Das Wesen zwischen dem Nichts und der Realität, das vor der kosmischen Katastrophe eine planetenumspannende Intelligenz war, trachtet nach neuer Macht. Wer seine Pläne stört, wird vernichtet. Ein Roman aus dem 36. Jahrhundert

### **Erster Prolog**

Es geschah zu der Zeit, als unsere Milchstraße noch sehr jung war. In der Zone, die später einmal den Zentrums-kern bilden sollte, entstanden pausenlos Millionen von Sternen aus der Urmaterie. Der Prozeß der Sternengeburt steuerte einem Höhepunkt entgegen. Die neuen Himmelskörper kollidierten mit alten Sternen und deren halbfertigen Begleitern. Es herrschte ein gigantisches Chaos, aus dem sich erst nach vielen Äonen Sternensysteme bilden sollten, deren Planeten Leben tragen würden. Der Raum zwischen den eng stehenden Sonnen war angefüllt mit Gasen und Staub und Trümmern. Es gab kaum eine Zone der Stabilität. Die Gezeitenkräfte der nahen Sterne sorgten dafür, daß alles unter dem Sog der Gravitationskräfte verzerrt wurde. Neue Sterne lösten sich wieder auf, andere sogen so viel Masse in sich auf, daß es zum Kollaps kam. Hyperkräfte verzerrten das Raum-Zeit-Gefüge, in dem nichts wirklich stabil war. An jedem Punkt herrschte gleißende Helle. Nur gelegentlich unterbrach das Schwarz einer in der Bildung begriffenen Dunkelwolke die alles ausfüllende Lichtfront. Entladungen zuckten durch das All. Dabei wurden Strecken überbrückt, in denen ganze Sonnensysteme Platz gehabt hätten.

Weiter entfernt hatten die Kugelsternhaufen, die später einmal die fertige Milchstraße begleiten würden, bereits ein Alter erreicht, das ihnen zur inneren Stabilität verhalf. Die ersten Lebenskeime entstanden aus den natürlichen Elementen und versuchten, sich ihrer Umwelt anzupassen und sich darin zu vergrößern, zu überleben und sich zu vermehren.

Es war eine Zeit, die sich später einmal die intelligenten Bewohner der Milchstraße nur in ihren Träumen ausmalen würden. Alles war unwirklich und unruhig. Von einer kleinen Zeitspanne zur nächsten veränderte sich das Aussehen im Innern der Milchstraße so stark, daß ein Wiedererkennen oder Orientieren unmöglich war.

Und dennoch war in diesem Chaos in relativ kurzer Zeit echtes Leben entstanden. Es war eine Form des Lebens, die für Menschen nur bedingt begreiflich gewesen wäre.

Zwei Planeten umkreisten seit Jahrtausenden eine riesige rote Sonne, die trotz aller energetischer Unruhe in ihrer Nähe noch keinen Schaden erlitten hatte. Auch die beiden Himmelskörper, die sie umkreisten, fristeten ein ruhiges Dasein. Der innere der beiden Planeten war durch Zufall von einer Größe, die zum Hervorbringen von Leben bestens geeignet war. Die Elemente seiner dünnen Atmosphäre und seiner äußeren Kruste begünstigten dies in einer bestimmten Richtung. Der Keim des Lebens lag in Sümpfen, über denen heftige Gewitter tobten, die mit ihren Entladungen für das Entstehen von organischen Molekülketten sorgten. Aus der Zusammenballung dieser winzigen Gebilde mit solchen, die einen Stoff besaßen, der die Energie der Sonne direkt in neue Lebenssubstanz transformieren konnte, entstanden Lebewesen, die man als Pflanzen bezeichnen konnte. Sie konnten nur existieren, wenn sie sich wiederum vereinigten, eine sinnvolle Arbeitsteilung vornahmen und sich dabei ständig vergrößerten. Der Versuch der Natur gelang. Andere Kleinstlebewesen, die in den Überlebenskampf gingen, wurden von der Pflanze aufgesogen und vernichtet. Bald gab es nur noch eine Lebensform auf dem inneren Planeten. Dessen Oberfläche wurde von einem gleichförmigen Grün überzogen, das seine Nahrung aus dem Boden sog und die Strahlen der roten Sonne als Energie für die Umsetzung und das weitere Wachstum benutzte. Die einmal konsequent begonnene Spezialisierung der Pflanze führte dazu, daß sich schon bald Knoten bildeten, die diesen Prozeß überwachten und später gezielt lenkten. Von hier aus bis zu einer eigenständigen Intelligenz war es nur noch ein kleiner Schritt. Die Pflanze erkannte sich selbst.

Von da an begann sie sich gezielt zu verändern. Ein äußerer Grund dafür bestand nicht, denn es gab auf dieser Welt keine andere Lebensform. Dennoch forcierte die Pflanze ihre Entwicklung. Ursache war die allgegenwärtige Strahlung aus dem All, die immer wieder kleine Teile der Pflanze vernichtete.

Die Pflanze wollte leben. Sie wollte immer mehr verstehen und immer größer sein. Der Urtrieb des organischen Lebens und die Gefahr, die aus der Umgebung des kleinen Sonnensystems kam, trieben sie voran.

Ihre Erkenntnisse wuchsen, und sie kam an einen Punkt, in dem sie das drohende Unheil in seiner vollen Tragweite überblicken konnte. In nicht allzu ferner Zeit würde der Zufall einer verirrt neuen Sonne oder ein gewaltiger Sog von Gravitationskräften ihre Welt in den Untergang führen.

Sie sah die Gefahr, und sie wußte, daß sie nichts dagegen tun konnte. Sie saß auf diesem Planeten fest, und so würde es immer sein, bis das erwartete Ereignis eintrat.

Eine gewaltige Sternenexplosion in der Nähe des Systems der großen roten Sonne brachte das Ende. Hyperenergien entrissen die beiden Planeten ihrer Muttersonne. Energieschauer rasten durch den Raum. Sie trafen, transformiert von der dünnen Atmosphäre, als Hitzewelle auf die kleine Welt.

Die Pflanze war innerlich auf diesen Moment vorbereitet. Sie aktivierte alle ihre geistigen Kräfte, aber gegen den Ansturm der Energien besaß sie kein Abwehrmittel. Ihre vielen Körper gingen in Flammen auf. Das herrliche Grün zerfiel zu Gas, Staub und Asche. Die Feuerwelle raste um den sternlosen Planeten und vernichtete alles, was die Pflanze je hervorgebracht hatte.

Der verödete Planet drehte sich mit seinem Begleiter um den gemeinsamen Schwerpunkt. Schon wenig später fing eine Zusammenballung aus Wasserstoff die beiden Körper ein und zwang sie in eine Umlaufbahn. Im Innern der dichtgepreßten Wasserstoffmasse entstanden schon bald gewaltige Drücke und Temperaturen, die eine Kernfusion in Gang brachten. Eine neue Sonne entstand.

Die Welt, auf der die Pflanze der alleinige Herrscher gewesen war, kreiste nun als äußerer Planet um diesen neuen Stern.

So sollte es viele Äonen bleiben.

Als sich die veränderten Verhältnisse stabilisiert hatten, begann der Prozeß der Entstehung des Lebens erneut. Die neue Sonne sorgte mit ihrer Strahlung für eine andere Atmosphäre. Das Leben entstand nun in der Vielfalt, die für die Natur die Norm war.

Etwa zur gleichen Zeit entstand in einem Seitenarm der jungen Milchstraße ein Stern, den man später Sol nennen würde, und auf dessen dritten Planeten sich viele Jahrhunderttausende später der Mensch entwickeln würde.

## **Zweiter Prolog**

Ende August 3587.

Die beiden Shifts flogen dicht beieinander über das offene Meer. An dem strahlend blauen Himmel kräuselten sich kleine weiße Wolken.

Brush Tobbon steuerte den einen Shift. Neben ihm saß Kayna Schatten. Sie winkte hinüber zu dem anderen Allzweckpanzer, wo sie unter der Panzerglaskuppel Pearl "Panika" Simudden und Marken Treffner sah.

Die Funkgeräte waren abgeschaltet. Der Flug verlief schweigend.

Nach einer Stunde schwenkten sie um 90 Grad nach Süden ab, wo man beim Anflug der ATLANTIS den größten Kontinent von SOLITUDE beobachtet hatte. Die Küste kam in Sicht.

Die beiden Shifts flogen ganz dicht über der Wasseroberfläche, um eventuellen Ortungen der ATLANTIS zu entgehen.

Dann schwenkten sie landeinwärts auf eine Gebirgskette zu. Unter ihnen breiteten sich ausgedehnte Wälder und weite Savannen aus. Tiere, die an Gazellen erinnerten, stoben auseinander, als die beiden Fahrzeuge über sie hinwegbrausten.

Axe saß in der geöffneten Luftschleuse des Shifts und ließ sich den Wind um die Ohren fegen.

“Ich habe alles sorgsam verladen”, rief er nach oben zu Tobbon und Kayna Schatten, “was ihr mir aufgetragen habt. Praktisch, was?”

Er erwartete keine Antwort, und er erhielt auch keine.

Nach einer weiteren Stunde Flug schwenkten die beiden Shifts in ein Tal ein, das von einem Fluß gegraben worden war. Noch immer sagte keiner der Flibustrier ein Wort. Auch zwischen den Shifts wurden keine Nachrichten ausgetauscht, um der Gefahr einer Funkortung zu entgehen.

Als Brush Tobbon sein Fahrzeug an einem kleinen See absetzte, aus dem der Fluß kam, den sie beobachtet hatten, landete auch Simudden. Keiner gab ein Kommando. Die Aggregate wurden völlig deaktiviert, um einer Energieortung zu entgehen.

Die sieben Flibustrier versammelten sich im Halbkreis und betrachteten ihre neue, selbstgewählte Heimat.

Sie fanden sie schön.

Als der Abend sich herniedersenkte, hockten sie an einem Lagerfeuer. Endlich löste sich die anfängliche Beklemmung, als Pearl Simudden in den Kreis zurückkehrte. Er hatte drei Stunden an dem einzigen Empfänger, der noch in Betrieb gewesen war, gesessen.

“Die ATLANTIS ist gestartet”, sagte er einfach.

Die sechs anderen brachen in laute Jubelrufe aus.

Während sich Josto ten Hemmings und Marken Treffner daranmachten, ein Zelt für die erste Nacht auf SOLITUDE aufzubauen, verschwand Axe heimlich in der Dunkelheit.

“Ich höre zum erstenmal seit Jahrzehnten wieder, wie schön es ist, wenn ein Vogel singt”, sagte Körn Brak verträumt.

“Es war der einzige Ausweg aus unserer Situation.” Brush Tobbon, der mächtige Epsaler und ehemalige Chef der größten Verbrecherclique der Milchstraße, wirkte so harmlos wie ein neugeborenes Kind. “Wir passen nicht in die menschliche Gesellschaft. Da haben auch Dr. Coburns gutgemeinte Versuche nichts ändern können. Die Schuld an dem, was jetzt über die ganze Galaxis gekommen ist, tragen letztlich doch nur wir. Sie war zu groß für uns. Hier auf SOLITUDE haben wir eine Möglichkeit, aus diesem Teufelskreis der Schuldgefühle zu entfliehen. Der Planet bietet uns das, was wir brauchen, vor allem Einsamkeit und keine versteckten oder offenen Vorwürfe und Vorhaltungen. Ich möchte nie wieder daran erinnert werden, was ich von unseren früheren Schandtaten noch einmal in dem Psycho-Labor der

Orbiter erleben mußte. Dieses Kapitel ist jetzt endgültig abgeschlossen.”

Er warf ein Holzsplit in die Flammen des Lagerfeuers und starrte in die Glut.

“Morgen beginnen wir mit dem Bau eines stabilen Hauses”, sagte ten Hemmings.

“Ich möchte mein Eremitendasein in Frieden und Sicherheit abschließen.”

Sie saßen noch lange um das Feuer herum und tauschten ihre Gedanken aus. Allmählich gewöhnten sie sich an die neue Form des Lebens.

Als eine massige Gestalt aus der Dunkelheit auf sie zukam, fuhren sie erschrocken hoch.

“Nur keine Panik”, hörten sie Axe grollen. Ein mächtiger Leib flog zu Boden.

“Während ihr sentimentales Zeug dahergeredet habt”, sagte Axe, “habe ich mich nützlicher betätigt.”

Er deutete auf den leblosen Tierkörper, der zu ihren Füßen lag.

“Zur feierlichen Eröffnung unseres Daseins auf SOLITUDE gibt es Hirschsteak à la Axe. Praktisch, was?”

1.

Die Warnung kam für die ZOG-Flotte um einen Sekundenbruchteil zu spät. Der Schauer aus kilometergroßen kosmischen Trümmern raste mit fast Lichtgeschwindigkeit auf den Pulk aus Raumschiffen zu.

Die vielen, optisch nicht sichtbaren Korridorschläuche, die in den Hyperraum ragten und diesem die Antriebsenergie für die Schiffe entzogen, verfälschten die Ortungsanzeigen geringfügig. Dadurch war es für einige Schiffe zu spät, als der Warnruf des Flaggschiffs abgestrahlt wurde. Die große Masse der Schiffe tauchte in den Linearraum. Sie entkamen der drohenden Katastrophe.

Zwei Keilschiffe wurden von den Trümmern so schwer getroffen, daß die halb hochgefahrenen Schutzschirme glatt durchschlagen wurden. Lautlose Explosionen schossen in den Raum. Trümmerstücke der Felsbrocken und der beiden Schiffe flogen nach allen Seiten auseinander.

Zwei relativ kleine Stücke davon trafen die JERSAN-ZOG. Einer durchschlug das Schiff und richtete in seinem Innern schwere Verwüstungen an. Der andere prallte von dem Schutzschirm ab. Dabei gab er seinen gesamten Impuls an das Schiff, das aus seiner Bahn gerissen wurde. Dies geschah im gleichen Moment, in dem Zylitran die gesamte Energie auf den Heckstrahler lenkte, um mit dem abstoßenden Krümmungsfeld aus dem Normalraum zu verschwinden.

Die JERSAN-ZOG tauchte Sekunden später wieder im Normalraum auf. Die Flucht war mißlungen.

An Bord schrillten die Alarmsirenen. Die Existenz von zwei großen Lecks wurde in die Leitzentrale gemeldet. Für den Kommandanten war dies nicht die einzige Hiobsbotschaft. Endlose Lichterreihen der Plasma-Anzeigen wiesen auf mehrere Defekte hin, die der eingeschlagene Brocken in dem Schiff hervorgerufen hatte.

Die gesamte Zapfstation war ausgefallen. Das Schiff erhielt keine Fremdenergie mehr. Es war damit nahezu manövrierunfähig.

Das Notsteuersystem zeigte Blauwerte, was für den Orbiterkommandanten bedeutete, daß dieses noch bedingt einsatzbereit war.

“Tabenek!” schrie Zylitran. “Ortung! Wo sind wir? Wo ist die ZOG-Flotte?”

Tabenek war der Cheftechniker des Keilschiffs. Der Orbiter war eine Axe-Type. Er hantierte mit seinen affenähnlichen Armen auf dem Ortungspult herum.

“Zu wenig Energie, Kommandant”, antwortete er laut. Er mußte schreien, denn aus dem Leib des 900 Meter langen Schiffes dröhnten immer noch Explosionen bis in die Leitzentrale. “Ich bekomme keine brauchbaren Anzeigen.”

“Unsinn!” fauchte Zylitran. “Die Energieversorgung für die Geräte steht noch.”

Der Cheftechniker arbeitete verbissen weiter. Schließlich entstand auf dem Hauptbildschirm ein buntes Bild mit vielen Farben und Mustern.

“Das ist unsere Umgebung, Kommandant”, rief Tabenek. “Bei den Horden von Garbesch, ich kann damit nichts anfangen.”

Während die ersten Meldungen über den Zustand der angeschlagenen JERSAN-ZOG einliefen, betrachtete Zylitran das Bild.

Was er sah, war in der Tat ungewöhnlich. Die farbigen Bänder signalisierten heftige Energieströmungen unterschiedlicher Natur. Von normalen Gravitationsfeldern bis zu hyperenergetischen Streupusteln war alles vertreten, was in der Natur denkbar war. Dazwischen standen Sonnen im hochangeregten Zustand in großer Zahl und Dichte. Die energetischen Turbulenzen veränderten sich ständig.

“Alle Restenergie auf den Schutzschirm”, befahl der Orbiter. “Wir sind in die Nähe des Milchstraßenzentrums verschlagen worden. Es besteht höchste Gefahr.” “Das hat keinen Sinn, Kommandant.” Tabenek stürzte zu Zylitran und packte diesen heftig am Oberarm. “Das Notsystem ist schon überlastet. Ich bekomme höchstens ein Hundertstel der Sollenergie auf den Schirm. Und wenn ich das tue, sind wir ohne jede Ortung.”

Zylitran war eine Simudden-Type. Er glich dem Vorbild Pearl “Panika” Simudden aufs Haar. Der Orbiter-Kommandant war das Ebenbild eines hochgewachsenen Akonen. Der echte Simudden war 58 Jahre alt gewesen, als in der Anlage des ehemaligen Ritters der Tiefe die Schablone seines Körpers angefertigt worden war. Nach dieser war der Orbiter gewachsen und entstanden. Er unterschied sich von seinem Original nur in der Kleidung und in dem Namen.

Der Orbiterkommandant verfügte über einen schlanken und durchtrainierten Körper. Er war 1,87 Meter groß. Die rotblonden, dichtgelockten Haare trug er eng anliegend und nach hinten gekämmt. In seinem Gesicht stand etwas von der natürlichen Härte seines Musters, die besonders von der schmalrückigen Nase und den klaren, hellblauen Augen geprägt wurde.

Neben den körperlichen Eigenschaften Simuddens hatte Zylitran von der Anlage die Befähigung eines Kommandanten erhalten. Er trug die Verantwortung für alle Entscheidungen auf der JERSAN-ZOG. In der augenblicklichen Situation mußte er schnell handeln, um den endgültigen Untergang seines Schiffes zu verhindern.

“Energie auf den Schutzschirm!” befahl er mit beißender Schärfe. Aus der unmittelbaren Umgebung drohte eine noch größere Gefahr, als sie die beiden Lecks und der Ausfall der Zapf Station darstellten.

Tabenek führte die Anweisung schulterzuckend aus. Der Bildschirm erlosch. Die flackernden Lampen in den Plasma-Anzeigen verdunkelten sich. Nur noch die Raumbelichtung brannte mit halber Stärke.

Sie und die bordinterne Kommunikationsanlage verfügten über eine getrennte Energieversorgung.

Zylitran ließ das Schiff treiben. Er mußte sich erst über den Gesamtzustand informieren, bevor er weitere Schritte unternehmen konnte.

Die JERSAN-ZOG geriet unter dem Einfluß der umgebenden Energieströmungen in heftige Schlingerbewegungen. Die Andruckneutralisatoren und die künstliche Gravitation wurde mit Minimalwerten gefahren, so daß pausenlos heftige Stöße durchschlugen und die Orbiter von den Beinen rissen.

Die eingegangenen Berichte aus allen Sektionen des Schiffes deuteten auf eine einzige Katastrophe hin. Zylitran ließ sich dennoch nicht entmutigen.

Wie alle Orbiterschiffe war auch die JERSAN-ZOG in der typischen Keilform gebaut. Am Heck war sie 900 Meter breit und 300 Meter dick. Nach vorn verjüngte sich das Schiff bis zu dem leicht abgeknickten Bug, der eine Keilspitze bildete. Hier war das Orbiterschiff noch 150 Meter dick. Es gehörte zum Typ der Sachklärer. Damit war gesagt, daß es sich um die zweitgrößte Schiffsgattung der Orbiter handelte, und daß die JERSAN-ZOG über eine ausgewogen starke Bewaffnung und über einen durchschnittlichen Antrieb verfügte.

Doch damit war es jetzt vorbei. Ohne die Zapfstation, die die Energien des Hyperraums in den Normalraum holte, wo sie in ein antriebsstarkes Krümmungsfeld verwandelt wurden, war das Schiff hilflos. Die wenigen autarken Energiestationen, die noch einwandfrei arbeiteten, brachten nicht einmal ein Hundertstel des Bedarfs auf.

Der kosmische Trümmerbrocken hatte das Schiff in dem hinteren Drittel durchschlagen. Neben der Zapfstation hatten der Energieverteiler und die Notsteuersysteme Schäden erlitten, die mit den bordeigenen Möglichkeiten nicht mehr zu beheben waren.

Zylitran konnte unter Verzicht auf die Schutzschirmenergie zwar das Schiff über den Hauptantrieb noch einigermaßen manövrieren. Das offensichtliche Problem lag aber darin, daß die vorhandenen Energiereserven für die Hauptsteuerung zu gering waren. Viel ließ sich damit nicht machen. Ein Raumflug im normalen Sinn war unmöglich.

Die Hyperfunkanlagen der JERSAN-ZOG hätten dieses Problem ohne Schwierigkeiten lösen können. Die ZOG-Flotte konnte nicht mehr als 50 oder 60 Lichtjahre entfernt sein. Für eine einwandfrei arbeitende Funkstation war das kein Problem.

Bei dem Durchschlag des Trümmerbrockens waren aber die Vorschaltfelder der Antennensysteme völlig zerstört worden. Die eigentliche Antenne hätte man noch reparieren können, aber eine Anschaltung an die Station war unmöglich. Tabenek trug dies seinem Kommandanten mit bedauernder Miene vor.

Mit Normalfunk war in der Nähe des Zentrumskeins der Milchstraße ohnehin nichts zu machen. Selbst ein intakter Hyperfunk würde unter den energetischen Turbulenzfeldern heftig gestört werden.

Bei dem Unfall hatte es zwölf Tote gegeben, die in der Nähe der Einschlagsstelle gearbeitet hatten. Für Zylitran bedeutete das nicht mehr als einen bloßen Verlust. Als Orbiter, der nur eine Aufgabe besaß, nämlich die Horden von Garbesch aus der Milchstraße zu vertreiben, spielten eigene Verluste nur insofern eine Rolle, als dadurch die Schlagkraft vermindert wurde.

Die JERSAN-ZOG besaß jedoch im Augenblick gar keine Schlagkraft mehr. Für das Schiff und seine Besatzung ging es nur noch um das Überleben. Selbst die von Armandan von Harpoon, dem Ritter der Tiefe, programmierte Aufgabe, gegen die Garbeschianer zu kämpfen, trat bei allen Überlegungen in den Hintergrund.

Zylitran rief die wichtigsten Führungskräfte seines Schiffes zusammen, als er sich zu einem Entschluß durchgerungen hatte.

“Orbiter! Unsere Lage erfordert Maßnahmen, die vorübergehend nichts mit dem Kampf gegen die Horden von Garbesch zu tun haben. Wir können nur dann wieder wirkungsvoll eingreifen, wenn wir die JERSAN-ZOG wieder voll manövrierfähig machen können. Ohne fremde Hilfe ist dies aller Wahrscheinlichkeit nach nicht möglich. Es gibt daher für uns nur einen Weg. Wir müssen eine Welt finden, auf der wir landen können, um zumindest ohne Störungen von außen unsere Funkanlagen wieder instand zu setzen. Hier im Raum in diesem Gewirr von sich gegenseitig überlagernden energetischen Störfrenten ist das undenkbar. Außerdem sind wir Gefahren ausgesetzt, die unser Schiff endgültig vernichten können. Wir werden daher die Ortungsanlagen und die Hauptsteuerung wieder in Betrieb nehmen, auch wenn der Schutzschirm darunter noch mehr leidet. Es gilt, eine passende Welt zu finden, wo wir unser Vorhaben verwirklichen können.”

Tabenek machte sich sofort an die Arbeit. Er verringerte die Energie der Andrucksneutralisatoren um die Hälfte, um seine Ortungsanlagen in Betrieb nehmen zu können. Zylitran beobachtete schweigend die Maßnahmen seines Cheftechnikers.

Ein kleinerer Bildschirm in der Leitzentrale erhellte sich. Er zeigte das Bild der dicht von Sternen besetzten inneren Zone der Milchstraße.

In schwachen Rottönen wurden gefährliche Hyper-Strahlungen in das Bild eingeblendet, so daß Zylitran notfalls ein kurzes Ausweichmanöver veranlassen konnte, wenn die Situation auf der JERSAN-ZOG gefährlich wurde.

Tabenek setzte kurz den Massetaster ein. Die Axe-Type wußte, daß die Störfelder die angezeigten Ergebnisse erheblich verfälschen konnten. Folglich deutete er die Messungen mit der gebotenen Vorsicht.

Er ließ den Suchstrahl einen Kreis beschreiben, dann schaltete er wieder ab, um jedes Quentchen Energie zu sparen. Die Auswertung erfolgte mit Unterstützung des Gedankensimulators, einer Maschine, die weitgehend einer terranischen Positronik ähnelte.

Bei der schon oberflächlich beobachteten hohen Sternendichte war es kein Wunder, daß sieben Sonnen in so großer Nähe standen, daß sie von der JERSAN-ZOG noch erreicht werden konnten. Allerdings besaßen wahrscheinlich nur zwei dieser Sterne Planeten.

Zylitran piffte ärgerlich durch die Zähne. Er konnte sich leicht ausrechnen, daß die Wahrscheinlichkeit, unter nur zwei Sonnensystemen ein passendes zu finden, äußerst gering war.

Er entschied sich schnell, denn jeder unnötige Zeitverlust bedeutete ein Risiko für das Schiff und die Orbiter.

Er winkte seine beiden Piloten heran und zeigte ihnen den Stern, den er für den geeigneteren hielt. Es handelte sich um eine kleine gelbe Sonne, die in einer relativ ruhigen Zone des energetischen Gewirrs stand.

“Alle Beobachtungen und Messungen müssen mit der notwendigen Skepsis betrachtet werden”, erklärte die Simudden-Type. “Bringt das Schiff in die Nähe dieser Sonne. Wir brauchen viel Glück und euer ganzes Geschick. Setzt die Steuertriebwerke nur dann ein, wenn es unbedingt erforderlich ist.”

Die beiden Piloten, beides Schatten-Typen, nickten und machten sich an die Arbeit.

Der nächste Befehl Zylitrans war mehr als eine Vorsichtsmaßnahme. Er beorderte die Besatzung, die nicht unbedingt benötigt wurde, in die Beiboote. Diese kleinen Einheiten, jedes nur 24 Meter lang, boten einen besseren Schutz und besaßen eine eigene Energieversorgung, so daß in der JERSAN-ZOG weitere Kräfte gespart werden konnten.

Langsam nahm das Keilschiff Fahrt auf. Der Gedankensimulator unterstützte die beiden Schatten-Typen, die wie ein eineiiges Zwillingspärchen vor den Steuerkontrollen standen, bei ihren Maßnahmen. Ständig wurde das günstigste Verhältnis zwischen Energiebedarf, Beschleunigung und Zeitverlusten bestimmt. Die JERSAN-ZOG würde ihr Ziel erreichen, das stand fest. Aber Zylitran wußte auch aus den Ergebnissen der Recheneinheit, daß es für einen weiteren Stern nicht langen würde, wenn diese kleine gelbe Sonne keinen geeigneten Planeten besaß.

Die Zeit verrann, während der Stern immer näher rückte. Für einen Überlichtflug

fehlte jede Energie, also mußte man sich langsam durch das Gewirr von Energiefeldern tasten, die immer wieder heftig an dem rostbraunen Rumpf des Keilschiffs rüttelten.

Zylitran stand reglos in der Leitzentrale und überwachte seine Piloten und Tabenek, der mit seinen Messungen vor Gefahren warnte. Mehrmals mußte der Orbiterkommandant eingreifen und kleine Umwegmanöver einleiten.

Die Uhren des Schiffes waren ebenfalls nach dem Muster erstellt, das die Anlage des Ritters der Tiefe ihnen mitgegeben hatte. Das zeitliche Denken stammte von den sieben Flibustiern, nach deren Vorbild die Orbiter erschaffen worden waren.

Achtzehn Stunden, das war die Aussage des Gedankensimulators. Achtzehn Stunden bis zum Erreichen der gelben Sonne. Für kosmische Maßstäbe war das eine lächerliche Zeit. Für Zylitran und seine Orbiter bedeutete sie Überleben oder Sterben.

Sterben aber bedeutete, nicht den Auftrag des Ritters der Tiefe erfüllen zu können. Diese Maxime trieb die Kunstwesen in dem Keilschiff zu höchsten Leistungen.

“Es sieht gut aus.” Tabenek ließ einen Ortungsstrahl ununterbrochen auf das Sonnensystem gerichtet. Je näher die JERSAN-ZOG diesem kam, desto genauer wurden die Ergebnisse der Messungen. “Es sind zwei Planeten. Der innere der beiden Welten kommt nicht in Frage. Dort ist es bestimmt viel zu heiß. Aber der andere liegt in einer günstigen Entfernung. Leben kann ich noch nicht feststellen, aber nach allen Daten reicht er für uns aus.”

Die beiden Piloten nahmen eine leichte Kurskorrektur vor, so daß das Schiff direkt auf den äußeren der beiden Planeten zuhielt.

Zylitran nickte zustimmend, aber niemand beobachtete ihn, denn jeder der Orbiter war in seine Aufgabe vertieft.

Draußen ließen die Störfelder mehr und mehr nach. Die JERSAN-ZOG konnte auf höhere Werte beschleunigen, ohne ein Risiko einzugehen. Während der Orbiter-Kommandant die entsprechenden Anweisungen dafür gab, betrachtete er sorgenvoll die Anzeigen der Energiereserven. Es wurde knapp, denn das Schiff benötigte die restliche Energie, um auf dem Planeten zu landen.

Sobald es vertretbar war, nahm Zylitran den Antrieb wieder weg. Die JERSAN-ZOG fiel nun im freien Sturz auf das kleine Sonnensystem zu.

Wieder ertönte eine dumpfe Explosion aus dem Heck des Schiffes. Die Orbiter bekamen die Schäden, die der Trümmerbrocken angerichtet hatte, offensichtlich nicht unter Kontrolle.

“Kommandant”, meldete sich eine Stimme über die Bordsprechanlage. “Wir müssen die linke Heckseite aufgeben und absprengen. Es besteht die Gefahr einer größeren Explosion.”

Zylitran knirschte mit den Zähnen. “Dann führt die Sprengung durch”, sagte er wütend.

Wenig später durchlief eine erneute, diesmal noch heftigere Detonation das

Keilschiff. Zylitran zuckte erschrocken zusammen.

“Absprengung erfolgreich durchgeführt”, kam eine Meldung.

Der Kommandant wollte schon aufatmen, als Tabenek von den Ortungsanlagen her rief:

“Kursabweichung! Vermutlich durch die Absprengung.”

Zylitran verglich die Werte der Energiereserven mit dem Bedarf für eine Landung und für eine weitere Kurskorrektur. Dann gab er zur Sicherheit die Zahlen in den Gedankensimulator.

Das Ergebnis war niederschmetternd. Es reichte nicht für beide Maßnahmen.

“Kurskorrektur mit Minimalwerten”, lautete seine Anordnung.

Die beiden Piloten führten die Anweisung aus.

Kurz danach lag die JERSAN-ZOG wieder auf dem richtigen Kurs. Tabenek berechnete in aller Eile noch einmal alles durch.

“Für eine Bruchlandung müßte es reichen, Kommandant”, sagte er.

Für Zylitran war es klar, daß der Großteil der Besatzung mit den Beiboote landen und damit überleben würde. Sein eigentliches Ziel würde er damit aber nicht erreichen können. Schließlich galt es, das Schiff wieder flott zu machen, und wenn das nicht ging, zumindest die Sendeanlagen zu reparieren, um Hilfe zu rufen.

Der Planet kam jetzt schnell näher.

“Wir müssen abbremsen”, rief einer der Piloten.

“Abwarten!” Zylitrans Stimme klang ungewohnt hart. “Der Planet wird uns einfangen. Das spart viel Energie.”

Dennoch wurde eine weitere Feinkorrektur erforderlich. Die Anzeige des Energievorrats stand damit nahe null.

Alle Orbiter, die nicht mehr unbedingt benötigt wurden, befahl der Kommandant in die Beiboote. Der Platz reichte für alle nicht aus. Außer der notwendigen Besatzung in der Leitzentrale mußten über einhundert Orbiter in der JERSAN-ZOG verbleiben.

Draußen begann die Atmosphäre des Planeten an der angeschlagenen JERSAN-ZOG zu rütteln.

“Alle Beiboote von Bord!” befahl Zylitran.

Über den Sichtschirm sah er die kleinen Flugkörper nach allen Seiten davonrasen. Er wußte, daß nur wenigen eine Landung glücken würde, denn die Beiboote waren nicht für eine Planetenlandung tauglich. Sie waren für Einsätze auf der Oberfläche von Welten gebaut. Nur mit besonderem Geschick war eine sichere Landung aus großer Höhe möglich, wenn die Atmosphäre als Prallfeld geschickt genutzt wurde.

Eine ähnliche Operation plante er auch für sein Schiff. Die Energiereserven ließen keinen anderen Weg zu.

Zylitran übernahm selbst die Steuerung.

“Ansnallen!” war sein letzter Befehl.

Schweigend führten ihn die Orbiter aus.

Der Kommandant wartete bis zum letzten Augenblick. Dann schaltete er die gesamte Restenergie auf die Bremsdüsen. Ein gewaltiger Ruck ging durch das gepeinigte Schiff. Die Andruckneutralisatoren konnten den Stoß nicht mehr kompensieren, da für sie keine Energie mehr zur Verfügung stand.

Einige Orbiter sanken ohnmächtig zusammen. Niemand konnte sich um sie kümmern.

Ein einziger Bildschirm stand Zylitran noch zur Verfügung. Dazu eine kleine Energiereserve für die beiden seitlichen Steuerrüden. Der Orbiter wußte, daß es ganz knapp wurde.

Die Reibungshitze, die das schutzlose Schiff an der Atmosphäre erzeugte, drang schon in das Innere bis zur Leitzentrale. Für komplizierte Berechnungen blieb nun keine Zeit mehr. Zylitran steuerte nach Sicht und Gefühl.

Rasend schnell kam die Planetenoberfläche näher. Zylitran konnte Kontinente und Meere ausmachen. Noch ließ sich nicht absehen, wohin ihn der Flug bringen würde.

Das riesige Keilschiff schüttelte sich unter dem Andruck der atmosphärischen Gase. Das abgesprengte Heck wirkte sich sehr störend aus, denn immer wieder geriet die JERSAN-ZOG aus dem eingeschlagenen Kurs.

Zylitran schätzte die Höhe noch auf zehn oder zwölf Kilometer, als die restliche Energie endgültig verbraucht war.

Er schnallte sich in dem Pilotensessel fest. Das Schiff lag relativ waagrecht in der Luft, und voraus war auf der Planetenoberfläche ein großer grüner Kontinent erkennbar.

Er brauchte viel Glück, um diese Landung, die mehr ein Absturz war, zu überleben.

Zylitran schaltete den Bildschirm ab. Dann vergrub er seinen Kopf in den Händen und wartete.

Die Sekunden verstrichen. In seinen Ohren dröhnte die Atmosphäre, die das Schiff erschütterte.

Den eigentlichen Aufprall spürte der Orbiter nicht. Es gab einen leichten Ruck, als das Schiff eine Bergspitze streifte. Zylitrans Kopf wurde zur Seite gegen die Armaturen des Pilotensessels gerissen. Der Orbiter sank in tiefe Bewußtlosigkeit, bevor das riesige Schiff eine lange Schneise in den Urwald riß, an deren Ende es sich in einen sanft ansteigenden Berg bohrte.

2.

Wie immer verließ sich Axe auf seine Fäuste, seine Kräfte und seinen Instinkt, wenn er auf Jagd ging. Und wenn das nicht ausreichte, so besaß er zumindest noch

ein langes Messer.

Er war derjenige von den sieben Flibustiern, der sich am meisten absonderte. Fast täglich verließ er Coburn-Village, wie die ehemaligen Brandschatzer und Räuber ihre kleine Siedlung auf SOLITUDE genannt hatten. Der Name ging auf Dr. Coburn zurück, der nach der Gefangennahme der sieben Flibustier im Rehabilitationszentrum GOLDEN SUN versucht hatte, den Verbrechern den Weg zurück in die menschliche Gesellschaft zu öffnen. Ein abschließender Erfolg war dem Kriminal-Psychologen nicht beschieden gewesen, denn die sieben Flibustier hatten eine Chance genutzt, sich für immer in eine selbstgewählte Einsamkeit abzusetzen.

Diese Einsamkeit war der Planet SOLITUDE, eine erdähnliche Welt, die eine kleine gelbe Sonne am Rand des Zentrums der Milchstraße in der IZ-VLS-Ballung umkreiste.

Axe kannte alle diese Daten nicht. Sie interessierten sein einfaches Gemüt wenig. Auch war er der einzige von den Flibustiern, der ihre gemeinsame Flucht nach SOLITUDE nicht verstanden hatte. Er war es seit vielen Jahren gewohnt, den Anweisungen von Brush Tobbon und Kayna Schatten zu folgen, und dabei keine Fragen zu stellen.

Was ihm hier gefiel, war, daß er mehr Freiheiten genoß, als es früher der Fall gewesen war. Damals hatte er sich stets an die strategischen Pläne seiner Komplizen halten müssen. Jetzt aber konnte er jagen gehen, wann immer er wollte. Die anderen dankten es ihm sogar mit freundlichen Worten.

Was sie nicht wußten, war, daß Axe die Einsamkeit haßte. Er konnte auch nicht verstehen, daß Tobbon, Kayna, Simudden, ten Hemmings, Brak und Treffner die Einsamkeit liebten. Sie sagten, daß sie ihnen half, Abstand von den begangenen Greueln zu gewinnen. Für Axe war das kein Problem. Er konnte sich kaum noch an das erinnern, was er gestern getan hatte. Er ließ sich treiben.

Daß er sich trotz seiner täglichen Jagden einsam fühlte, hatte mehrere Gründe. Der wichtigste war wohl, daß er kein Gefühl für das Bedürfnis seiner Kumpane entwickelt hatte, Abstand von den Geschehnissen der Vergangenheit zu erlangen. Es waren nicht nur die Greueln ihres Verbrecherdaseins, die die Flibustier vergessen wollten. Viel schlimmer war die vermeintliche Erkenntnis, an dem Überfall der Orbiter auf die Menschheit und die anderen Völker der Milchstraße schuld zu sein. Alle Orbiter waren nach dem Vorbild der Flibustier entstanden. Wie dies geschehen konnte, war den eigentlichen Flibustiern letztlich ein Rätsel.

Ein anderer Grund für Axes Einsamkeit lag darin, daß er in seinem bisherigen Leben stets Abwechslung gehabt hatte. Und wenn es nur Überfälle und Kämpfe gewesen waren, es war immer etwas los gewesen. Das fehlte ihm jetzt, und auch seine Jagdausflüge boten ihm in diesem Punkt nur wenig Ersatz.

Es war typisch für ein einfaches Gemüt wie Axe, daß er seine Gedanken für sich behielt.

Die Umgebung von Coburn-Village hatte er bei seinen Ausflügen besser erkundet als jeder andere der Flibustier. Desgleichen kannte er sich in der Pflanzen- und Tierwelt von SOLITUDE schon sehr gut aus.

Er wählte wie fast jeden Morgen den Weg zu der Stelle, an der er vor einigen Wochen seinen ersten Hirsch erlegt hatte. Ein riesiger, einzelstehender Baum inmitten einer Urwaldoase markierte diesen Ort. Von hier aus führten mehrere Wege durch das Dickicht, die teils natürlicher Herkunft waren und teils von Axe mit seinem Messer in den Busch geschlagen worden waren.

Die Tierwelt auf SOLITUDE war nicht sehr reichhaltig. Dafür gab es aber eine Vielfalt von Pflanzen, die wirklich außergewöhnlich war. Axe hatte den meisten Bäumen und Gewächsen eigene Namen gegeben. Eine besonders farbenprächtige Buschsorte nannte er insgeheim Kayna. Die einzige Frau unter den sieben Flibustiern war sein heimliches Idol.

Axe war breit wie ein Schrank. Sein mächtiger Körper bahnte sich mit spielerischer Leichtigkeit den Weg durch das Unterholz. Es war dem gäageborenen Menschen, der mit seiner Ganzkörperbehaarung eher einem großen Affen glich, ein Rätsel, daß die Pflanzen die einmal geschlagene Wege so schnell wieder überwucherten. Er grübelte über solche Fragen aber nie lange nach. Das Urwalddickicht war nicht so verflochten, als daß er sich nicht leicht einen neuen Weg bahnen konnte.

Seine Instinkte waren wachsam. Die Geräusche der Tierwelt hatten sich Axe schnell eingeprägt.

Als es plötzlich um ihn herum merklich stiller wurde, verlangsamte er seinen Schritt. Er witterte die Gefahr förmlich. Seine Ohren vernahmen ein leises, gleitendes Geräusch und ein feines Zischen.

Wie Axe richtig vermutet hatte, handelte es sich um eine Schlange. Sie war etwa neun Meter lang und baumelte wenige Schritte vor ihm mit dem halben Körper von einem Baum herab. Das Tier hatte ihn offensichtlich bemerkt, denn der kleine Kopf, der nur wenige Zentimeter über dem Boden schwebte, blickte in seine Richtung.

Der Flibustier strich sich durch seine kurzen Haare. Mit der anderen Hand faßte er nach dem Messer.

“Hau ab!” knurrte er laut. Die Schlange bewegte den Kopf leicht hin und her. Sonst zeigte sie keine Reaktion.

Axe nahm einen dicken Ast, der auf dem Boden lag, und schleuderte ihn nach dem Reptil. Blitzschnell ringelte sich die Schlange nach oben, so daß das Wurfgeschloß sein Ziel verfehlte.

Dann schnellte sie durch die Luft auf den Menschen zu. Axe reagierte noch schneller. Er sprang einen Schritt zur Seite und riß die Hand mit dem Messer hoch. Sein kräftiger Arm zischte durch die Luft. Das Messer traf die Schlange dicht hinter dem Kopf und riß eine tiefe Wunde in ihren Leib.

Unbeirrt davon ringelte sich das Tier um Axes Körper. Der packte mit der freien Hand nach dem Kopf der Schlange und hielt diesen von sich ab. Mit einem erneuten Hieb des Messers, der diesmal noch besser traf, trennte er die Schlange mitten durch.

Zuckend fielen die Teile des Körpers zu Boden.

Axe atmete ganz ruhig. Er liebte die Gefahr und die Auseinandersetzungen mit der Tierwelt von SOLITUDE. Nach seiner bisherigen Erfahrung war er allen Tieren überlegen. Die Kämpfe waren für ihn ein Ersatz für die Überfälle aus seinem früheren Flibustierdasein.

Ohne die ausblutende Schlange weiter zu beachten, setzte er seinen Weg fort.

Wirklich große Tiere hatte er noch nicht angetroffen. Folglich nahm er an, daß es diese auf seiner neuen Heimatwelt auch gar nicht gab.

Schon nach wenigen Metern hörte er einen Laut, der nicht in diese Urwaldgegend paßte. Er hörte sich an wie das Stöhnen eines Menschen.

Axe hielt an und lauschte. Da war es wieder. Ein deutliches Stöhnen, das irgendwo seitlich aus dem dichten Gestrüpp kam.

Menschen oder menschenähnliche Wesen gab es hier nicht. Das wußte auch ein einfacher und stupider Typ wie Axe. Außer ihm lebten hier nur seine sechs Kumpane, und die entfernten sich ohne Shift nicht weit von Coburn-Village.

Er schlug einen Weg durch die Pflanzen in Richtung des Stöhnens. Mehrmals blieb er stehen und orientierte sich.

Als alles ruhig blieb, rief er laut:

“Heh! Ist da wer?”

Zu seinem Erstaunen erhielt er eine Antwort. Eine röchelnde Stimme stieß unverständliche Worte aus. Da der Bewuchs sehr dicht war, konnte er nichts entdecken, was auf den Urheber schließen ließ.

Mit seinen kräftigen Armen drückte er Pflanzen und Büsche auseinander. Ein dichtes Lianengestrüpp zerschnitt er mit seinem Messer.

Vor ihm lichtete sich der Wald. Er sah eine Lichtung, die von einem Bach in zwei Hälften getrennt wurde.

Axe sah die Gestalt sofort. Sie lag auf dem Bauch, den Kopf halb im Wasser des Baches hängend.

Aber er sah noch mehr. Eine Vielzahl achtfüßiger kleiner Tiere, die er noch nie beobachtet hatte, umrundete den bewegungslosen Körper. Einzelne der Braunpelze schossen in kurzen Sprüngen bis dicht an den Menschen heran, der dort auf der Erde lag. Sie bremsten aber kurz davor ab, als ob sie eine Falle witterten.

Der Flibustier zögerte nicht länger. Er rannte auf den Menschen zu. Dabei stieß er wilde Schreie aus, die die kleinen Braunpelze rasch vertrieben.

Er zog den Körper aus dem Bachbett und drehte ihn auf den Rücken.

Erschrocken fuhr er zurück.

Es war Kayna Schatten.

Die einzige Frau unter den Flibustiern war schwer verletzt. Ihr Gesicht war blutverschmiert und wies tiefe Kratzwunden auf. Ein Oberarm war von einer Bißwunde aufgerissen, die von einem großen Tier stammen mußte.

Axe war nicht sonderlich intelligent. Trotzdem wunderte er sich, wie Kayna an diese Stelle des Urwalds gelangen konnte. Schließlich befand er sich mindestens zehn Kilometer von Coburn-Village entfernt, und dort mußte die Frau eigentlich sein.

Sie atmete deutlich. Und da Axe noch kurz zuvor ihr Stöhnen gehört hatte, folgerte er daraus, daß Kayna noch lebte. Das war sein einziger Trost, denn viel helfen konnte er ihr nicht. Dafür fehlten ihm jegliche Mittel und Möglichkeiten.

Er bewunderte Kayna schon seit langem. Es war mehr Verehrung als Zuneigung, mehr hündische Unterwerfung als echte Anerkennung. Aber gerade das machte die Situation für ihn so schwierig. Nie im Leben hätte er gewagt, Kayna anzufassen.

Der Flibustier blickte sich hilflos um.

“Kayna!” schrie er. “Wach auf!”

Aber die Frau rührte sich nicht.

Schließlich kniete er sich neben ihr hin und untersuchte die Wunden genauer. Er entdeckte mehrere Bißwunden, die auch von giftigen Schlangen oder Reptilien stammen konnten.

Seine Intelligenz reichte aus, um festzustellen, daß er schnell handeln mußte. Da er auch keine Medikamente oder etwas Ähnliches mit sich führte, gab es nur einen Weg. Er mußte Kayna schnellstens nach Coburn-Village bringen.

Die beiden Schatten, die in langen Sätzen aus dem Dickicht brachen und auf ihn zuschossen, bemerkte er in seiner Verwirrung fast zu spät. Erst das wütende Fauchen machte ihn auf die neue Gefahr aufmerksam.

Die beiden Tiere waren so lang, wie Axe groß war. Sie besaßen sechs Füße und ein zusätzliches Armpaar, das dicht unter dem Kopf aus dem Vorderleib wuchs. Er kannte diese Tiere nicht, denn er war ihnen noch nicht begegnet.

Rein äußerlich erinnerten sie Axe an eine Mischung aus terranischem Tiger und phralosischem Montaur, wie sie auf vielen Welten in dem Sternenhaufen Praesepe anzutreffen waren. Unwillkürlich nahm Axe daher an, daß diese wütenden Bestien auch über die tödlichen Atemgase verfügten, wie sie die Montaur besaßen.

Er fuhr herum und ging in gebückte Stellung. Sein Messer hielt er abwehrend in die Höhe.

Beide Tiere wählten ihn als Angriffsziel. Axe war froh darüber, denn ihm erschien es wichtiger, daß der ohnehin hilflosen und besinnungslosen Kayna nichts geschah.

Der Aufprall des ersten Tieres riß den Flibustier fast von den Beinen. Die beiden Arme der Bestie krallten sich an seinem Oberkörper fest, und das breite Maul suchte nach der Möglichkeit zuzubeißen.

Axe stieß blind mit dem Messer zu. Der Zufall half ihm. Mit aller Wucht rannte er

seine einzige Waffe in den Körper des Tieres.

Noch bevor der pelzige Leib von ihm abfiel, stürzte sich die zweite Bestie auf ihn. Axe riß es nun endgültig zu Boden. Er fiel auf Kayna.

Geistesgegenwärtig packte er den leblosen Körper und zog ihn mit sich in die Höhe. Dem Angreifer versetzte er einen Fußtritt an die Unterkante des Maules.

Dann rannte Axe los. Der schlaffe Körper Kaynas hing über seiner Schulter.

Im Zurückblicken verfolgte Axe die Bewegungen der Bestie. Zu seinem Erstaunen verfolgte sie ihn nicht. Statt dessen stürzte sie sich auf ihren tödlich verletzten Artgenossen.

Er erreichte den Rand der kleinen Lichtung und verschwand zwischen dem dichten Pflanzenwuchs des Urwalds. Hier fühlte er sich sicherer, denn große Tiere waren hier eine Seltenheit.

In dem Durcheinander hatte er die Orientierung verloren. Die Sonne von SOLITUDE schimmerte nur schwach durch das dichte Laub der hohen Bäume. In der Regel verließ sich Axe auf seinen Instinkt, aber der versagte jetzt, wo er einmal die Richtung verloren hatte.

Er lief auf gut Glück los. Dabei wählte er einen Weg, der ihn in einem Halbkreis um die Lichtung herumführte. So hoffte er auf seine eigenen Spuren zu stoßen.

Der kleine und leichte Körper Kaynas behinderte ihn nur wenig. Die Frau wog bestimmt nicht halb so viel wie er selbst. Ihre pechschwarzen Haare, die sie sonst als einen aus zwei Zöpfen geflochtenen, schweren Haarknoten im Nacken trug, hingen aufgelöst zu Boden.

Axe kämpfte sich durch die immer enger stehenden Pflanzen. Er spürte nur einen Drang, nämlich schnell seine Freunde zu erreichen, weil die allein Kayna helfen konnten. Über alles andere dachte er nicht nach.

Seinem ungestümen Anrennen gegen die Pflanzenwelt war es zuzuschreiben, daß er ein tiefes Loch übersah. Gemeinsam mit Kayna stürzte er in die Tiefe.

Das Loch erinnerte an eine Fallgrube, denn die Seitenwände waren künstlich geglättet. Axe legte Kayna zu Boden und blickte sich um. Über ihm schloß sich in etwa drei Metern Höhe langsam die Pflanzendecke, die ihm den Blick auf die Aushöhlung versperrt hatte.

Er witterte Gefahr, und das bedeutete, daß er schnell handeln mußte.

Wie ein Affe kauerte er sich zusammen und schnellte dann in die Höhe. Seine langen Arme bekamen den Rand des Loches zu fassen. Er zog sich nach oben und ließ Kayna zunächst zurück.

Der heftige Schlag, der seinen Körper traf, hätte ihn fast wieder in die Grube geschleudert. Von seinem Leib prallte ein fast kugelformiges Tier ab, das Axe schon mehrfach beobachtet hatte.

Er nannte es Wasserkugel, denn der Körper des Tieres bestand fast gänzlich aus einer feucht glänzenden, hellblauen Kugel von etwa einem Meter Durchmesser. An der Unterseite gab es mehrere schaufelartige Füße.

Für Axe stand fest, daß die Wasserkugel diese Falle angelegt hatte. Jetzt versuchte sie ihre vermeintliche Beute wieder in das Loch zu stoßen. Ihr Körper besaß zu wenig Masse, um dem Gää-Geborenen wirklich gefährlich werden zu können. Was Axe störte, war die erneute Verzögerung, denn Kayna brauchte dringend Hilfe.

Als die Wasserkugel wieder auf ihn losstürmte, trat er ihr mit seinem Stiefel heftig in die Mitte des Körpers. Das Tier torkelte zur Seite und verschwand zwischen dem dichten Gestrüpp.

Axe hangelte nach einer Liane und prüfte ihren festen Sitz. Zu seinem Ärger rollte sich der Pflanzenstrang sofort ein Stück auf, wenn er ihn losließ, obwohl er zuvor lose herabgehangen hatte.

Schließlich packte er aber fest zu und ließ sich mit der Liane in das Loch gleiten. Er ließ den Strang nicht los und packte mit der freien Hand nach Kayna. Es bereitete ihm einige Mühe, mit der Frau aus der Falle zu klettern.

Draußen setzte er seinen Weg sogleich fort. Nach einer kurzen Strecke stieß er auf eine künstliche Schneise. Es war der Weg, auf dem er gekommen war.

Eine Unmenge kleiner Tiere rannte zur Seite, als er an die Stelle kam, wo er die Schlange getötet hatte. Von ihrem toten Körper war nicht mehr viel zu erkennen. Andere Tiere hatten sich über den Kadaver hergemacht.

Jetzt aber wußte er endlich die Richtung nach Coburn-Village. Außerdem war der Weg frei von Hindernissen.

Er eilte hastig weiter. Von Zeit zu Zeit warf er einen sorgenvollen Blick auf die Frau, die er abwechselnd über der Schulter oder unter einem Arm trug. Kayna stöhnte oft in ihrer Bewußtlosigkeit.

Er überquerte den Fluß, der aus dem kleinen See bei Coburn-Village kam und in das ferne Meer führte. Mit Hilfe von Brush Tobbon und Pearl "Pänika" Simudden hatte er hier eine Hängebrücke aus Lianen und Baumstämmen gebaut. Die Brücke schaukelte unter dem Gewicht der beiden Menschen.

Von hier waren es nur noch drei Kilometer bis zu der Siedlung. Axe konnte sich entlang des Flußlaufs halten, wo fast kein hinderlicher Pflanzenwuchs vorhanden war. Er legte ein flottes Tempo vor. Sein Atem ging heftig, denn allmählich machten sich die Belastungen auch bei dem bärenstarken Mann bemerkbar.

Als die drei Blockhütten in Sicht kamen, die Coburn-Village darstellten, rief er laut.

Der fettleibige Josto ten Hemmings, der wie Axe auf Gää geboren war, und der Akone Pearl Simudden kamen ihm entgegen.

"Was hast du, Axe?" rief Simudden. Der durchtrainierte Hyperphysiker gewann rasch Vorsprung vor dem trägen ten Hemmings.

"Ich habe Kayna gefunden", brüllte Axe zurück. "Sie ist schwer verletzt. Holt Markon!"

Markon Treffner war der Mediziner unter den Flibustiern. Der Ara war schon an Bord der JACK LONDON, mit der die Flibustier früher auf ihre Raubzüge

gegangen waren, der zuständige Arzt gewesen. An dem Tag, an dem sie alle zuerst in eine Falle der GAVÖK gerannt und dann von den unheimlichen Robotern einer fremden Macht gekapert worden waren, hatte das alles ein Ende gehabt.

Axe legte die verletzte Frau auf dem Boden ab, als Simudden an seiner Seite war. “Pänika”, wie die Flibustier den Akonen nannten, starrte verwundert auf Kayna.

Schnaufend kam nun auch ten Hemmings heran.

“Ich dachte”, keuchte er, “Kayna wäre mit Brush und einem Shift auf einem Erkundungsflug. Was ist da vorgefallen?”

“Ich weiß es nicht”, jammerte Axe. “Ihr müßt ihr helfen, sonst stirbt sie. Wahrscheinlich wurde sie von einer Giftschlange gebissen. Wo ist Markon?”

“Er ging vor einer halben Stunde zum Angeln”, sagte Simudden wahrheitsgemäß. “Kurz bevor Brush und Kayna starteten.”

“Einer halben Stunde?” Axes Frage klang dümmlich.

“Ja.” Simudden zog die Stirn in Falten. “Bringe sie in die Hütte. Ich hole Treffner.”

“Ob Brush Streit mit ihr gehabt hat?” Ten Hemmings stellte die Frage halblaut an sich selbst. “Hat er sie aus dem Shift geworfen?”

Simudden zuckte mit den Schultern. “Ich wüßte keinen Grund dafür.”

Axe hob Kayna schweigend auf und trug sie zur nächsten Blockhütte. Simudden und ten Hemmings folgten ihm. Vor dem Haus legte er die Frau auf einer Bank ab.

Simudden verschwand kurz im Innern der Hütte und kam dann mit einem tragbaren Funkgerät zurück.

“Ich rufe Brush”, sagte er grimmig. “Ich will wissen, was da vorgefallen ist. Vielleicht ist ihm auch etwas zugestoßen.”

Der ehemalige Anführer der Flibustier meldete sich sofort.

“Axe hat die schwerverletzte Kayna gefunden”, sagte Simudden. “Vielleicht kommst du mal schnell nach Coburn-Village und erklärst uns, was vorgefallen ist.”

“Du bist verrückt, Panika”, kam die Stimme aus dem Funkgerät. “Aber keine Sorge, ich bin sofort da, ihr Narren.”

“In Ordnung, Brush”, antwortete Simudden. “Bringe Markon mit. Er angelt irgendwo am Fluß.”

Josto ten Hemmings kümmerte sich inzwischen um die verletzte Kayna. Er war auf der JACK LONDON der Hochenergiewaffeningenieur gewesen. Ein wenig kannte er sich dennoch in Erster Hilfe aus.

Er drückte der Frau ein Injektionspflaster in den Nacken, durch das alle Körperfunktionen gestärkt werden sollten. Außerdem enthielt es ein Antiserum gegen verschiedene Gifte.

“Mehr können wir ohne Markon nicht machen.” Er blickte Kayna nachdenklich an, die leise wimmerte. “Sie trägt eine so merkwürdige Kleidung. Ich habe sie noch nie an ihr gesehen.”

Die drei Flibustier kamen nicht mehr dazu, hierüber weiter zu diskutieren. Der

Shift, mit dem Brush Tobbon unterwegs gewesen war, tauchte in schneller Fahrt über den Baumwipfeln auf und setzte zur Landung an. Die Antigravfelder trugen das Fahrzeug lautlos zu Boden.

Zuerst sprang Brush Tobbon heraus. Ihm folgte Markon Treffner.

Und dann...

Axe stöhnte auf. Sein großer Mund stand weit offen.

Hinter den beiden Männern kletterte Kayna Schatten ins Freie.

Für Sekunden starrten sich die Flibustier schweigend an. Die Verwirrung wurde erst gelöst, als Brush Tobbon, der immer noch so etwas wie der Führer der kleinen Gruppe war, bedächtig sagte:

“Für diese Kayna Schatten lohnt es sich nicht, die Augen anzustrengen. Die richtige Kayna steht hier neben mir. Die da”, er zeigte auf die bewußtlose Frau, “ist eine Schatten-Type aus den Horden der Orbiter.”

Pearl Simudden, der der logischste Denker der Flibustier war, nickte zustimmend. “Ich habe es von Anfang an vermutet. Alles, was dagegen sprach, war unsere Annahme, daß wir allein auf SOLITUDE sind. Offensichtlich ist das nicht der Fall.”

“Ganz so sehe ich es nicht.” Die richtige Kayna drängte sich nach vorn. Da die Flibustier schon mehrfach in der Vergangenheit ihren Ebenbildern begegnet waren, nahm sie es gelassen hin, daß die verwundete Frau ihr völlig glich. “Nach dem, was wir über die Orbiter auf der Erde erfahren haben, gibt es sie noch nicht lange. Sie sollen von einer geheimnisvollen Anlage, vermutlich der Welt, wo wir nach unserer Gefangennahme durch die kegelförmigen Roboter hingebacht worden waren, irgendwie angefertigt worden sein. Wir, das heißt, unsere Körper, dienten dabei als Vorbilder.”

“Schöne Vorbilder”, knurrte Markon Treffner. “Soll ich mich nun um diesen Orbiter kümmern oder nicht?”

Kayna ging nicht auf seine Frage ein. “Die Orbiter gibt es also noch nicht allzu lange. Auch diese Type dort kann nur wenige Monate alt sein. Folglich war SOLITUDE wirklich so unbewohnt, wie wir den Planeten angetroffen haben.”

“Stimmt.” Simudden nickte. “Das aber bedeutet, daß Orbiter in den letzten Tagen auf SOLITUDE gelandet sein müssen. Wir besitzen kein Kontrollsystem. Wir haben es einfach nicht bemerkt.”

“Das wäre kein Problem.” Während Tobbon sprach, klappte Axes Mund endlich wieder zu. “Aber wenn hier Orbiter gelandet sind, aus welchen Gründen auch immer, so bedeuten sie für uns nicht nur eine Ruhestörung, sondern vor allem eine erhebliche Gefahr. Schließlich halten sie uns für ihre gefährlichsten Feinde, nämlich für Garbeschianer. erinnert euch, wie es im Augenblick wohl noch auf der Erde aussieht.”

“Oder was geschehen sein mag, seit wir mit der ATLANTIS von Terrania gestartet sind”, ergänzte Kayna dumpf.

Die alten Wunden in den Gefühlen der Flibustier rissen wieder auf. In den wenigen Wochen, die sie nun auf SOLITUDE verbracht hatten, hatten sie die Erinnerung an die Geschehnisse weitgehend verdrängt. Man sprach nicht über die Vergangenheit, nicht über die eigenen Greuelthaten und nicht über die Veränderungen in der Milchstraße, seit die Orbiterflotten aufgetaucht waren, deren Besatzungen ohne Ausnahme so aussahen wie die sieben Flibustier.

Sie hatten mit einem Suchschiff, der ATLANTIS unter der Kommandantin Bojana Czugalla, die Erde verlassen. Der offizielle Auftrag des Schiffes war die Suche nach der geheimnisvollen Anlagenwelt, auf der die Orbiter erzeugt wurden. NATHAN hatte ein paar vage Daten ausgespuckt, die diese Welt in der Nähe des Milchstraßenzentrums vermuten ließ.

Der Schock, der alle Flibustier durch das Vorhandensein ihrer Ebenbilder getroffen hatte, und die Erkenntnis ihrer Schandtaten aus ihrem früheren Verbrecherdasein durch die Behandlung von Dr. Coburn im Rehabilitationszentrum GOLDEN SUN und in dem Psycho-Labor des Orbiterkommandanten Quiryleinen, hatte sie veranlaßt, sich bei der ersten besten Gelegenheit, die sich bot, von der ATLANTIS abzusetzen. Ihr Ziel war es gewesen - und war es noch jetzt -, in der Einsamkeit des Planeten SOLITUDE Ruhe zu finden.

Die Lage auf der Erde und in der Milchstraße war den Flibustiern nicht bekannt. Als sie Terra verlassen hatten, waren die Orbiterflotten bereits im Solsystem und hatten die Menschheit, die sie für die Horden von Garbesch hielten, ultimativ aufgefordert, die Milchstraße für immer zu verlassen.

In diese Probleme, die Julian Tiffloor, die LFT und die GAVÖK hatten, waren die Flibustier verstrickt worden. Sie fühlten sich schon allein durch die Gleichheit des Aussehens mit den Orbitern als die Schuldigen an der hoffnungslosen Situation.

Auch davon hatten sie durch ihre Flucht Abstand gewonnen.

“Wir müssen diese Frau zum Sprechen bringen”, meinte Brush Tobbon. “Nur wenn wir wissen, was sie und andere Orbiter hier wollen, haben wir eine Chance.”

“Eine Chance?” fragte Treffner, während er die Schatten-Type untersuchte und behandelte.

“Ja. Wenn wir wissen, warum Orbiter hier sind, können wir uns als Orbiter ausgeben.”

“Das finde ich nicht praktisch”, maulte Axe.

“Davon verstehst du nichts.” Kaynas Worte klangen hart. In Anbetracht der Situation verfiel sie fast automatisch wieder in ihre Führerrolle, die sie neben Tobbon früher bei den Flibustiern innegehabt hatte. “Du machst das, was wir dir sagen.”

Axe zog den Kopf zwischen den Schultern ein. Er war froh, daß er in diesem Augenblick Körn Brak entdeckte, der von einem Streifzug zurückkehrte. So konnte er ablenken und Kayna beruhigen.

“Da kommt Dezibel”, rief er laut. Er wählte Braks Spitznamen, um die für ihn

unangenehme Situation zu entkrampfen. Nichts war Axe peinlicher, als bei Kayna in Ungnade zu fallen.

Brak, der alte Kosmo-Mathematiker, war der ruhigste unter den Flibustiern. Schon früher hatte er sich gern zurückgehalten und sich lieber mit komplizierten Berechnungen aller Art beschäftigt.

Er hörte Brush Tobbon schweigend zu, als dieser ihm, das Vorgefallene schilderte.

“Wir können die Gefahr nicht abschätzen”, schloß der übergroße Epsaler, “aber sie ist da. Vorerst darf niemand allein Coburn-Village verlassen. Und heute nacht werden wir Wachen aufstellen.”

“Es sieht böß aus für diesen Orbiter”, sagte Treffner. Der Ara hatte seine Untersuchungen und Behandlungen abgeschlossen. “Es ist Gift in ihrem Körper, das auf die Antisera nicht anspricht. Wenn kein Wunder geschieht, wird diese Frau sterben.”

“Das ist keine Frau”, bemerkte Kayna bissig. “Das ist ein Roboter oder ein Androide oder sonst was. Merke dir das.”

Treffner zuckte nur abfällig mit einer Schulter.

Die Ruhe der Flibustier war gestört. Ihre alten Verhaltensweisen drängten sich in Anbetracht der Gefahr wieder in den Vordergrund.

Schweigend ging man auseinander.

3.

Josto ten Hemmings hatte die erste Wache. Sie dauerte bis Mitternacht. Dann würde Brush Tobbon ihn ablösen und die zweite Nachthälfte übernehmen.

Die Nächte auf SOLITUDE waren kurz. Die eigentliche Dunkelperiode dauerte nur knapp sechs Stunden. Die genauen Daten des Planeten hatten die Flibustier noch nicht erforscht. Sie maßen ihnen keine große Bedeutung bei. Pearl Simudden, der wissenschaftlich gebildetste unter den Mitgliedern der Gruppe, hatte zwar eine Reihe von Messungen angestellt. Als er sie den anderen aber einmal mitteilen wollte, hatte er wenig Interesse gefunden.

Alles, was ten Hemmings wußte, war, daß die Nacht mit etwas weniger als sechs Stunden sehr kurz war, und daß der Tag etwa elf Stunden dauerte. Er machte sich keine Gedanken darüber, daß dies an der Neigung der Polachse des Planeten lag und außerdem mit den Jahreszeiten wechselte.

Wenn der Gää-Geborene, der mit 102 Lebensjahren im besten Alter stand, allein war, hingen seine Gedanken der Vergangenheit nach. Er war früher ein starker Trinker gewesen, und mancher aus dem wilden Haufen, den Tobbon und Kayna Schatten früher um sich geschart hatte, hatte ihn Säufer genannt.

Josto ten Hemmings litt unter Entzugerscheinungen. Mit der Läuterung, die die Flibustier durchzogen hatten, und die mit dem Absetzen auf dem einsamen Planeten SOLITUDE einen vorläufigen Abschluß gefunden hatte, hatte er auch

dem Alkohol freiwillig abgeschworen. Er sagte sich auch jetzt noch, daß er die hochprozentigen Getränke eigentlich nur gebraucht hatte, um sich ohne Skrupel an den Schandtaten der Flibustier beteiligen zu können. Aber selbst dann, wenn er durch Alkohol in der richtigen Stimmung gewesen war, hatte er sich nur selten an den Überfällen direkt beteiligt. Sein Platz als Hochenergiewaffeningenieur war innerhalb der JACK LONDON gewesen.

Dort hatte er auch stets seinen Vorrat an alkoholischen Getränken mitgeführt. Hier jedoch gab es nichts dergleichen. Es gab keinen Alkohol, und es gab keine Möglichkeit, welchen herzustellen. Ten Hemmings bedauerte das nicht, denn er wollte gänzlich von dem Teufelszeug abkommen. Seine Gedanken, daß Simudden mit den wenigen Hilfsmitteln, die sie in den beiden Shifts von der ATLANTIS mitgenommen hatten, wohl Alkohol produzieren konnte, waren daher nur Spielereien.

Das änderte aber nichts daran, daß sein Körper sich mit dieser Veränderung noch nicht abgefunden hatte.

Der fettleibige Mann hockte mit trübem Blick auf einem Baumstumpf und starrte vor sich hin. Seine Hände zwirbelten ununterbrochen an dem langen Vollbart, der ihm last bis zum Gürtel reichte, und der so fuchsrot war, wie sein Haar.

Auf SOLITUDE wurde es nachts nie dunkel. Zu viele Sterne standen nur wenige Lichtstunden entfernt. Sie erzeugten etwa so viel Licht, wie der Erdmond Luna in einer Vollmondnacht. SOLITUDE besaß selbst keinen Satelliten.

Ein anderer Effekt, der allerdings unregelmäßigen Änderungen unterworfen war, sorgte ebenfalls für ein Dämmerlicht. Das waren riesige Wolken aus Gas oder Staub, die am Nachthimmel sichtbar wurden. Einerseits strahlten sie selbst. Andererseits sorgten sie dafür, daß das helle Strahlen aus dem Kern der Milchstraße einmal zur Gänze sichtbar war oder ein anderes Mal weitgehend abgedunkelt wurde.

Josto ten Hemmings Blick glitt von einer in Rosa leuchtenden Wolke am Firmament weg auf den Waldrand zu, der wenige Meter unterhalb ihrer kleinen Siedlung begann. Er glaubte, daß seine Augen ihm einen Streich spielten, als er dort eine schemenhafte Bewegung erkennen konnte. Er verspürte keine Angst, eher Gleichgültigkeit. In seinen Gedanken schrieb er das ebenso dem fehlenden Alkohol zu wie die Trugbilder, die ihm von Zeit zu Zeit begegneten.

Er stand auf und ging ein paar Schritte auf und ab. Dabei atmete er tief durch. Drüben am Waldrand war wieder alles normal.

“Vielleicht war es ein Tier”, murmelte er vor sich hin. Unbewußt tastete er an die Hüfte, wo ein kleiner Strahler im Gürtel steckte. Auf jede andere Ausrüstung hatte er verzichtet.

Ein Blick auf die Leuchtziffern seiner Uhr sagte ihm, daß er bald Tobbon wecken mußte. Allerdings war es wahrscheinlicher, daß der Epsaler von allein wach werden würde, denn er schlief nur wenig.

Ten Hemmings blickte auf die drei Blockhütten, die sie gebaut hatten. Dahinter standen am Rand einer kleinen Baumgruppe die beiden Shifts.

Von dort hörte er ein deutliches Schnarchen. Pearl Simudden hatte es von Anfang an vorgezogen, in dem Fahrzeug zu schlafen. Der Hyperphysiker benötigte stets etwas Technisches in seiner Umgebung.

Kayna Schatten schlief in der mittleren Hütte. Dort war alles still.

Plötzlich zuckte ten Hemmings zusammen. Über Kaynas Hütte schwebte lautlos ein großer Vogel. In der Dunkelheit sah das Tier völlig schwarz aus, obwohl im Restlicht der Sterne eigentlich mehr zu sehen sein mußte.

Dann veränderte das Tier seine Form. Nun glich es eher einer unregelmäßigen Kugel und kurz danach fiederte es sich auf.

Der fette Gää-Geborene wischte sich über die Augen. Er eilte ein paar Schritte auf die Hütte zu und sah ge-nauer hin.

Aber da war nichts. Hinter der Blockhütte erhoben sich ein paar Bäume, und dahinter glänzte der Nachthimmel von SOLITUDE.

“Verdammt!” schimpfte ten Hemmings. “Ich habe mir wieder selbst einen Streich gespielt.”

Er ging langsam zu seinem Baumstumpf zurück. Seine Aufregung ebte bald ab. Als wenig später Brush Tobbon aus seiner Hütte kam, hatte ten Hemmings seine seltsamen Beobachtungen längst in den Bereich der Phantasie verbannt.

“Hallo, Josto”, sagte der Epsaler. “Ist etwas vorgefallen?”

“Nein. Ich bin müde. Hier ist die Waffe.”

Er übergab Tobbon den Strahler und schlurfte davon.

Brush Tobbon ging zunächst zu dem kleinen See, wo er sich erfrischte. Dann drehte er eine Runde um die ganze Siedlung. Seine Sinne waren hellwach, aber er konnte nichts Ungewöhnliches feststellen. Schließlich hockte er sich am Waldrand auf einen gefällten Baum.

Das Auftauchen des Orbiters, der Schatten-Type, hatte ihn am meisten beunruhigt. Tobbon fühlte sich in gewisser Beziehung immer noch als Führer der Gruppe, auch wenn hier auf diesem Planeten eine eigentliche Führerrolle nicht erforderlich war. Nach Treffners Aussage war es fraglich, ob der Orbiter wieder zur Besinnung kommen würde. Seine Verletzungen und Vergiftungen waren erheblich. Aber selbst dann war es fraglich, ob man die gewünschten Auskünfte erhielt.

Zu vieles aus der jüngsten Geschichte seiner Leute war unklar geblieben. Sicher, die Terraner würden vielleicht alles aufklären können, aber er und seine Freunde würden das nicht erfahren.

Oder doch, korrigierte er seine Gedanken. Denn mit dem Auftauchen der Orbiter auf SOLITUDE waren die ehemaligen Flibustier plötzlich wieder in das Geschehen verwickelt.

Der Epsaler kontrollierte den Zustand der Schatten-Type, die in Treffners Blockhütte lag. Der Ara würde sofort wach werden, wenn sich etwas

Entscheidendes tat.

Als Tobbon wieder zu seinem umgefällten Baum zurückkehrte, befiel ihn eine dumpfe Müdigkeit. Er wunderte sich darüber. Normalerweise benötigte er nur sehr wenig Schlaf. Es machte ihm eigentlich nichts aus, eine oder auch zwei Nächte durchzuwachen. Die kurzen Nächte von SOLITUDE sollten eigentlich gar kein Problem darstellen, zumal er bereits drei Stunden fest geschlafen hatte.

Er hatte keine Schwierigkeiten, die Augen offen zu halten. Die Müdigkeit war nur in seinem Kopf. Auch hatte er das unbestimmte Gefühl, daß sich die im tiefen Dämmerlicht liegende Landschaft noch mehr verdunkelte.

“Unsinn, altes Haus”, murmelte Tobbon, denn er konnte die Sterne klar und deutlich sehen. “Du bist nur aus der Übung.”

Der sanfte Druck, der seine Sinne einzuschläfern drohte, nahm weiter zu. Er stand auf und ging ein paar Schritte auf und ab, aber das änderte nichts an seinem Zustand.

Da er keine Gefahr witterte, schrieb er alles seinem körperlichen Zustand zu. Alle Flibustier hatten in den letzten Tagen hart gearbeitet, um die Hütten zu bauen und sich wohnlich einzurichten.

Das drückende Gefühl steigerte sich unaufhörlich. Tobbon sah den nächtlichen Himmel und die ihn umgebende Landschaft. Die Umrisse der drei Blockhütten hoben sich deutlich ab. Dennoch schien alles in einem dunkelgrauen Schleier zu liegen.

Er mußte etwas tun. Schließlich stand er auf. Vor den Hütten hatten sie einen Platz freigemacht, wo nun eine Feuerstelle eingerichtet war. Die Glut war seit dem frühen Abend erloschen.

Der Epsaler warf ein paar Holzscheite übereinander und zog seinen Strahler. Er stellte ihn auf breite Fächerung des Strahles und drückte ab. In Sekundenschnelle brannte das Holz. Die Flammen schlugen hell in die Höhe.

Das unheimliche Gefühl, das Tobbon verspürte, blieb Jedoch. Auch hatte er weiterhin den Eindruck, daß die ganze Umgebung in einem dumpfen und dunklen Schleier lag, der selbst von den Flammen des Feuers nicht beseitigt wurde.

Er ging langsam um das Feuer herum und betrachtete aufmerksam die Umgebung. Es gab nichts Verdächtiges. Die Veränderung betraf nur ihn selbst. Seine Glieder waren ungewohnt schwer. Seine Bewegungen waren trag. Ein unerklärlicher Drang in ihm wollte, daß er sich irgendwohin zum Schlafen legen sollte.

Der Epsaler schüttelte sich wild. Er begriff nicht, was hier vorging.

“Bei allen Geistern des Universums!” fluchte er laut. Das Hören seiner eigenen Stimme brachte ihn wieder der Realität näher. Aber der unheimliche Druck blieb.

Plötzlich hatte er das Gefühl, daß es merkwürdig kalt wurde. Er trat näher auf das Feuer zu und streckte seine Hände aus, um die Wärme zu spüren. Die Bewegung seiner Arme geschah nur noch im Zeitlupentempo. Tobbon zweifelte an seinem

Verstand. Er konnte nicht unterscheiden, ob er seine Arme wirklich so langsam bewegte, oder ob ihm etwas dieses nur vorgaukelte.

Trotz des hellen Lichtes des Feuers wurde es vor seinen Augen dunkel. In seinem Kopf verstärkte sich der Druck.

Etwas schien vor ihm über den Flammen zu schweben. Da sein Gesichtssinn durch den Druck in seinem Gehirn aber arg eingeschränkt war, konnte er den Vorgang nicht genau verfolgen.

Er wollte den Strahler ziehen und auf den unbekannten Gegner feuern, aber seine Muskeln gehorchten den Befehlen des Gehirns nicht mehr. Auch seine Stimme versagte.

Das dunkle Gebilde, das irgendwo vor ihm war, senkte sich plötzlich zu Boden. Die Flammen wurden in Sekunden erstickt. Nicht die geringste Spur der Glut blieb zurück.

Brush Tobbon torkelte mit schweren Schritten auf die Feuerstelle zu. Durch einen unwirklichen Nebel sah er die angesengten Holzscheite. Sonst war da nichts.

Die Teillähmung seines Körpers blieb. Er konnte sich nur langsam bewegen. Alles um ihn herum schien aus einem zähen Brei zu bestehen, der jede Bewegung lahmte.

Sein Verstand arbeitete wie im Traum. Irgend jemand schien ihm Anweisungen zuzuflüstern, die er jedoch nicht verstehen konnte. Die Sprache war klar und deutlich, und Tobbon war sich sicher, daß er sie kannte.

Dennoch konnte er kein Wort und keinen Sinngehalt wirklich erkennen.

Sein Atem ging schwer. Der unerklärliche Druck lastete jetzt auch auf seiner Brust. Wieder wollte er losschreien, aber kein Ton kam über seine Lippen.

Schließlich stürzte er über einen auf dem Boden liegenden Baumstamm. Er konnte den Fall kaum abbremsen, da seine Arme ihm nicht gehorchten. Brush Tobbon fiel auf die Seite und rollte dann auf den Rücken. Er verspürte keinen Schmerz, denn sein Körper war jetzt völlig gelähmt.

Seine Augen standen weit offen. Sein Gehirn arbeitete noch unter dem dumpfen Druck und speicherte das unwirkliche Geschehen, das sich um ihn herum abspielte. Axe war am nächsten Morgen als erster auf den Beinen. Er fand den starr und stumm liegenden Tobbon neben dem erloschenen Feuer. Er alarmierte sofort Marken Treffner, den Ara und Mediziner. Dann weckte er die anderen Flibustier.

Noch während man herumrätselte, was wohl geschehen sein mochte, kam Brush Tobbon wieder zu sich. Er erhob sich schwerfällig. Seine Augen waren noch starr, Sie blickten die anderen sechs staunend und verwirrt an.

Simudden packte den Epsaler an der Schulter und rüttelte ihn heftig. Fast wäre der Koloß dadurch wieder zu Boden gestürzt, aber Axe stellte sich hinter ihn und hielt ihn fest.

“Rede endlich”, sagte Simudden. “Was ist geschehen?”

Tobbon bewegte die Lippen, aber er brachte kein Wort heraus.

Der Ara drückte ihm ein weiteres Stimulanspflaster in den Nacken. Wenig später schob Tobbon Axe zur Seite. Ungeschickt setzte er sich auf den Baumstamm.

“Wahnsinn... Schatten...”, stammelte er und schüttelte seinen Kopf. Seine breiten Hände fuhren durch die Haare. Dann regelte er seinen Mikrogravitator etwas herunter, der ihm die von seiner Heimatwelt Epsal her gewohnte Schwerkraft von 3,1 Gravos verlieh.

“Schatten?” bohrte Pearl Simudden weiter. “Hat Kayna dir etwas getan? Oder meinst du die Schatten-Type, den Orbiter?”

“Oder willst du uns auf den Arm nehmen?” fragte Treffner.

Brush Tobbon schüttelte langsam den Kopf. Hastig trank er den Becher Kaffee, den ihm ten Hemmings reichte.

“Da war ein Schatten”, murmelte er. Die Verwirrung stand ihm noch deutlich im Gesicht. “Er lahmte mich... er nahm von mir Besitz, ich meine, ich verstehe das alles nicht. Es war wie in einem Traum. Ich konnte mich gegen nichts wehren.” Er stutzte plötzlich. “Sogar das Feuer erlosch unter der Einwirkung des... des Schattens.”

“Unsinn, Brush!” schimpfte Pearl Simudden. Für den Wissenschaftler waren Tobbons Erklärungen völlig unbefriedigend. “Schatten, Schatten. Du willst doch nicht etwa sagen, daß Kayna dich besucht hat?” Er grinste ironisch.

Treffner zog Tobbons Augen hoch und blickte ihm in die Pupillen.

“Er stand unter einem Schock”, sagte der Ara ernst. “Ihr braucht euch nicht über ihn lustig zu machen. Also redet vernünftig mit ihm. Ich kümmere mich jetzt um den Orbiter.”

Er verließ die Runde und begab sich in die Hütte, wo die Schatten-Type untergebracht war.

“Also gut.” Simudden wirkte jetzt ganz sachlich. “Was ist vorgefallen, Brush?”

Der Epsaler berichtete nun der Reihe nach von seinem seltsamen Erlebnis. “Ich lag halb auf dem Baumstamm und konnte mich nicht mehr bewegen. Meine Sinne waren wie benebelt. Aber meine Augen konnten noch sehen. Da war etwas großes Schwarzes. Es veränderte unaufhörlich seine Form. Einmal schwebte es über der erloschenen Feuerstelle, dann wieder über den Blockhütten. Und da war eine Stimme. Sie flüsterte mir etwas zu, aber ich konnte weder die Worte verstehen, noch den Sinn erfassen. Dabei hatte ich das Gefühl, diese Sprache zu kennen. Irgendwann nahm der Druck in meinem Gehirn so zu, daß ich nichts mehr wahrnehmen konnte. Ich muß wohl bewußtlos gewesen sein. Das ist alles.”

“In Ordnung, Brush”, meinte Kayna Schatten. “Eine Erklärung müssen wir noch finden. Für mich liegt sie auf der Hand.”

Die anderen blickten neugierig auf die kleine Frau.

“Wir haben diesen Orbiter gefunden”, fuhr Kayna fort. “Wir haben daraus

gefolgert, daß Orbiter auf SOLITUDE gelandet sind. Also werden diese gegen uns vorgehen. In ihren Augen sind wir Garbeschianer. Weiß der Teufel, welche unheimliche Waffe sie nun gegen uns einsetzen.”

“Ich weiß nicht.” Simudden schüttelte zweifelnd den Kopf. “Wir wissen zwar nicht viel über die Orbiter, aber daß die Erscheinung, die Brush so übel mitgespielt hat, von ihnen stammen soll, vermag ich nicht zu glauben. Es ist nicht logisch.”

“Und nicht praktisch”, ergänzte Axe.

Josto ten Hemmings räusperte sich. “Also”, begann er umständlich, “wenn ich etwas sagen soll, so... ich meine, ich habe ja die Wache vor Brush gehabt, und mir schien es auch so, als ob hier etwas Unfaßbares vorging. Ich habe auch eigenartige Schattenbilder gesehen.”

“Und warum hast du nichts gesagt?” wollte Kayna wissen.

“Nun, ich habe sie als Trugbilder eingestuft. Schließlich habe ich seit Wochen keinen Tropfen Alkohol mehr getrunken, und ich mußte mit solchen Reaktionen meines Körpers rechnen.”

“Was hast du gesehen?” fragte Simudden.

“Brush hat es einen Schatten genannt. Die Bezeichnung trifft zu. Erst war er dort unten über dem Wald und dann über der mittleren Blockhütte. Einmal sah er aus wie ein großer Vogel, dann wie eine Kugel. Wie gesagt, ich habe mir nichts dabei gedacht.”

Pearl Simudden stand auf und ging zu einem der Shifts. Er kam mit einem Multimeßgerät zurück und begann, systematisch die ganze Umgebung abzusuchen.

Kayna Schatten und ten Hemmings bereiteten unterdessen das Frühstück vor. Brush Tobbon stand etwas hilflos zwischen seinen Gefährten. Er schüttelte immer wieder den Kopf. Schließlich ging er hinunter zum See und wusch sich. Axe begleitete ihn wie ein treuer Hund.

Als Simudden seine Suche beendet hatte, kam auch Treffner aus der Hütte. Alle sieben Flibustier hockten sich im Kreis hin.

“Also, hier ist nichts, was auf eine äußere Einwirkung hindeutet”, sagte Simudden.

“Das einzige, was ich feststellen kann, ist, daß das Feuer auf eine ungeklärte Weise erloschen ist. Was Brush erzählt hat, ist also richtig.”

“Und sonst keine Spur?” fragte der Epsaler hoffnungsvoll.

“Nein, nichts.”

“Das hört sich nicht gut an”, murmelte Tobbon. Sein Blick fiel auf Markon Treffner. “Was macht unser Orbiter?”

Der Ara zuckte mit den Schultern. “Er lebt noch, aber das ist auch alles. Es sieht nicht gut aus. Ich bekomme die Gifte, die in seinem Körper sind, nicht unter Kontrolle. Er reagiert wie ein Mensch, nicht wie ein Roboter, aber er hat einfach zuviel abbekommen. Wenn kein Wunder geschieht, wird er den heutigen Tag nicht Überleben.”

Sie tranken und aßen eine Weile schweigend. Brush Tobbon ergriff schließlich das

Wort.

“Ich fühle mich wieder vollkommen fit”, sagte er. “Was hier geschehen ist, gefällt mir absolut nicht. Nicht nur, daß unsere selbstgewählte Ruhe dahin ist, ich wittere Gefahr. Deswegen werden wir nicht länger untätig herumsitzen und grübeln.”

Er wartete einen Moment ab, bis er die Zustimmung seiner Gefährten von deren Gesichter ablesen konnte.

“Es ist nie unsere Sache gewesen, tatenlos herumzusitzen. Ich werde mit einem Shift Erkundung fliegen, Ich will wissen, ob es hier noch andere Orbiter gibt und wo sie stecken.”

“Du solltest nicht allein fliegen”, sagte Kayna.

Tobbon nickte sofort. Bevor er etwas erwidern konnte, stand Josto ten Hemmings auf. “Ich werde Brush begleiten.”

Die anderen waren einverstanden.

“Ich schalte einen Empfänger ein”, sagte Pearl Simudden. “Kanal 42, Normalfunk. Meldet euch, wenn etwas Ungewöhnliches geschieht.”

Zehn Minuten später startete der Shift mit Tobbon und ten Hemmings.

Kayna Schatten blickte den beiden nachdenklich hinterher.

Sie hatten ihn einfach zurückgelassen und das kleine Beiboot auf gut Glück verlassen. Prenthar fand das eine Unverschämtheit. Er schrieb das Verhalten der Orbiter nur dem Zustand zu, in dem alle Orbiter der JERSAN-ZOG nun einmal waren.

Gewesen waren, sagte sich Prenthar.

Denn jetzt hatte sich die Lage völlig verändert. Man war auf einem unbekannten Planeten. Der Kontakt zur JERSAN-ZOG war verlorengegangen.

Und Zylitrans Schiff hatte keinen Kontakt zur ZOG-Flotte. Die Lage war mehr als bedenklich.

Prenthar untersuchte kurz das kleine Beiboot. Er hatte geglaubt, eine mustergültige Landung gemacht zu haben. So hatte es auch bis kurz vor dem Aufprall ausgesehen. Dann aber mußte etwas schiefgegangen sein, denn beim Aufprall auf die Planetenoberfläche hatte er sich irgendwo gestoßen und dabei das Bewußtsein verloren.

Gefühle wie Dankbarkeit kannten die Orbiter nicht. Es gab nur die Aufgabe, die ihnen die Anlage mitgegeben hatte. Daß man ihn trotzdem allein in dem havarierten Beiboot zurückgelassen hatte, war Prenthar ein Rätsel. Schließlich hatte er das kleine Gefährt auf die Planetenoberfläche gebracht.

Das Beiboot war nicht mehr flugtauglich. Bei dem Aufprall hatte es schwere Zerstörungen gegeben, die sich nicht reparieren ließen. Prenthar fand auch kein Funkgerät, das noch arbeitete.

Er schwang sich ins Freie. Draußen herrschte dichter Pflanzenwuchs. Die Luft war gut atembar und die Schwerkraft erträglich.

Zwei deutliche Spuren führten von dem Beiboot weg. Das Gras war niedergetreten

und die Büsche zur Seite geschoben. Kurz dahinter begann auf allen Seiten dichter Wald.

Es waren 14 Orbiter an Bord gewesen. Sie mußten sich in zwei Gruppen geteilt haben, denn beide Spuren waren etwa gleich breit.

Prentnar faßte sich an den Kopf. Als er seine Hand zurückzog, klebte verkrustetes Blut an seinen Fingern. Er konnte nicht ausschließen, daß man ihn für tot gehalten hatte. Trotzdem war der schnelle Aufbruch ein Rätsel für den Orbiter.

Er entschied sich schnell und schlug den nächsten Weg ein. Allein war er auf dieser fremden Welt verloren. Er mußte den anderen Orbitem folgen und diese finden.

Sein kräftiger Körper bewegte sich mit spielerischer Leichtigkeit durch die Pflanzen und den niedrigen Bewuchs. Er wußte nicht, wie groß der Vorsprung der anderen war, da ihm sein Zeitgefühl keine Information darüber gab, wie lange er bewußtlos gewesen war.

Als der Wald ihn aufnahm, wurde die Spur undeutlicher. Dafür ließ der Bewuchs an niedrigen Pflanzen aber nach. Er war nicht sicher, ob er der Spur seiner Gefährten folgte, aber er konnte ein hohes Tempo vorlegen.

Einmal vermeinte er das pfeifende Geräusch eines anderen Beiboots hoch über den Baumwipfel zu hören. Da ihm aber durch das dichte Blätterwerk die Sicht versperrt war, konnte er nichts Genaues erkennen. Dazu gab der Wald alle möglichen Geräusche von sich, die das leise Pfeifen eines sich bewegendenden Flugkörpers übertönten.

Das Unterholz wurde dichter. Kleine Tiere sprangen hastig zur Seite, als er sich mit festen Schritten näherte.

Plötzlich stand er vor einer dichten Wand aus Pflanzen. Es führte kein Weg weiter. Prentnar wußte, daß er die Spur seiner Gefährten verloren hatte.

Er drehte sich um und blickte zurück. Die ganze Umgebung erschien ihm plötzlich fremd und unwirklich. Die Pflanzen schienen mit einem Male dichter zu stehen. Mühsam tastete er sich den gekommenen Weg zurück, aber schon nach wenigen Schritten mußte er einsehen, daß er nicht einmal seine eigene Spur finden und verfolgen konnte.

Panik stieg in dem Orbiter auf. Sein Leben bedeutete ihm zwar nicht viel, aber seine Aufgabe zählte. Und jetzt sah es so aus, als ob er zur Erfüllung der Aufgabe keinen Beitrag mehr leisten konnte.

Ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit machte sich in ihm breit. Er irrte durch Büsche und Pflanzen, bis er auf einen schmalen Trampelpfad stieß. Er wußte nicht, ob Tiere diese Schneise in das Dickicht gepflügt hatten oder ob es die Orbiter von seinem Beiboot gewesen waren.

Er folgte dem Pfad in eine willkürliche Richtung. Dabei stieß er laute Heh-Rufe aus, denn er hoffte, in der Nähe seiner Gefährten zu sein.

Prentnar blieb stehen, als er eine Antwort hörte.

“Hierher!” brüllte er aus Leibeskräften. “Hier bin ich.”

Wenige Schritte vor ihm teilte sich der Busch. Er blieb stehen und starrte erwartungsvoll auf die Stelle.

“Was brüllst du so?” hörte er eine Stimme. Dann kam ein Orbiter zum Vorschein.

Prentnar merkte im gleichen Augenblick, daß etwas nicht stimmte. Der Orbiter gehörte nicht zur Besatzung seines Beiboots. Seine Kleidung war auch nicht die, die man auf der JERSAN-ZOG trug.

Sein Wissensstand über die Entwicklung in der Milchstraße war nur unvollkommen, aber dennoch zögerte er keine Sekunde.

Er sprang auf die Gestalt zu und schlug sie mit einem Faustschlag zu Boden.

4.

Josto ten Hemmings stand hinter der Steuerung des Shifts. Der Wind, der durch die offenen Luks in das Innere des Fahrzeugs wehte, ließ seine langen, fuchsroten Haare flattern.

Das Klima auf SOLITUDE war überdurchschnittlich warm. Dieser Umstand und der hohe Wasser- und Sauerstoffgehalt des Planeten begünstigten das Wachstum zahlreicher Pflanzen.

Brush Tobbon suchte aufmerksam die Umgebung ab, um irgendwelche Spuren der Orbiter zu entdecken.

“Halte dich weiter nach rechts”, rief der Epsaler dem Gää-Geborenen zu. “Dort drüben irgendwo muß Axe die Schatten-Type gefunden haben.”

Ten Hemmings nickte und korrigierte die Flugrichtung. Gleichzeitig zog er den Shift weiter nach unten. Die Baumwipfel flogen unter den beiden Männern hinweg.

“Dort! Eine kleine Lichtung mit einem Rinnsal.” Ten Hemmings nahm die Beschleunigung weg. Nur von den Antigravpolstern getragen, stand der Shift nun über der freien Stelle in dem ansonsten dicht bewaldeten Abschnitt.

“Hier könnte es gewesen sein”, meinte Tobbon. “Wenn man Axes Schilderung glauben darf. Fliege ein paar Kreise, damit wir die nähere Umgebung besser sehen können.”

Der Gää-Geborene führte die Anweisungen schweigend aus. Der Shift kreiste um die kleine Lichtung, wobei der Radius der Flugbahn immer größer wurde.

“Da!” Tobbon packte seinen Gefährten am Arm und deutete nach vorn. Ein nur wenig bewachsener Hügel erhob sich aus dem dichten Blätterwald. Dicht vor dem Hügel glänzte etwas in metallischen Farben.

Ten Hemmings drückte das Fahrzeug nach unten. Zwischen mehreren dicken Bäumen eingekeilt, lag ein schwer beschädigtes Fahrzeug auf dem Erdboden.

“Landen!”

Wieder nickte der ehemalige Hochenergiewaffeningenieur und führte die Anweisung aus.

Sie verließen den Shift und betrachteten das Wrack aus der Nähe. Menschen oder Orbiter waren nicht zu sehen.

“Das Schiff erinnert mich an die großen Einheiten der Orbiter”, sagte Tobbon nachdenklich. “Es könnte sich um ein Beiboot oder etwas Ähnliches handeln.”

Von technischen Dingen verstand ten Hemmings mehr als der Epsaler. “Du hast schon recht, aber mit diesem Ding kann man allenfalls auf Planetenoberflächen fliegen. Es ist nur sehr bedingt raumflugtauglich.”

“Du meinst, daß diese Bruchlandung auf einen Absturz aus großer Höhe zurückzuführen sei?”

“Vielleicht eine Art Notlandung aus einem größeren Schiff”, vermutete ten Hemmings. “Die Metalloberfläche war großer Hitze ausgesetzt. Die charakteristische Farbe der Orbiterschiffe, das Rostbraun, ist weitgehend verschwunden.”

Sie suchten zu Fuß die unmittelbare Umgebung der Landestelle ab. Brush Tobbon entdeckte zwei deutliche Spuren in dem niedrigen Pflanzenbewuchs. Er folgerte daraus, daß die Besatzung den Absturz überlebt hatte, und sich in zwei Gruppen auf den Weg gemacht hatte.

“Wollen wir uns teilen und diesen beiden Spuren folgen?” fragte er ten Hemmings. Der nickte und verriegelte die Eingänge des Shifts.

“In fünfzehn Minuten treffen wir uns wieder hier”, sagte Tobbon. “Wenn wir nichts finden, suchen wir mit dem Shift weiter.”

Josto ten Hemmings nahm den Weg, der in eine dichter bewachsene Zone führte. Tobbons Spur lief etwa im rechten Winkel dazu.

Der Gää-Geborene kam trotz seiner Fettleibigkeit schnell voran. Diejenigen, die vor ihm diesen Weg gegangen waren, hatten eine breite Bresche in den Busch geschlagen.

Er stutzte kurz, als er zwischen dem ständigen Geräusch des Urwalds Tobbons Stimme hörte. Der Epsaler mußte sich ganz in seiner Nähe befinden. Er schien sehr erregt.

Ten Hemmings folgte dem Rufen, indem er sich quer zu seiner ursprünglichen Richtung durch die Pflanzen zwängte. Schon nach wenigen Metern stieß er auf einen anderen Trampelpfad.

“Was brüllst du so?” rief er laut, als er Tobbon erkannte.

Er wollte noch etwas hinzufügen, als ihm die merkwürdige Kleidung des Epsalers auffiel. Irgendwie schaltete ten Hemmings zu langsam. Bevor er etwas unternehmen konnte, sprang der Epsaler auf ihn zu und schlug ihn zu Boden.

Ein Orbiter, war der letzte Gedanke des Flibustiers.

Der Shift landete nach einem gewagten Flug dicht neben den Hütten von Coburn-Village. Brush Tobbon sprang heraus.

“Josto ist verschwunden”, brüllte er laut. Die anderen fünf versammelten sich um

ihn.

Tobbon berichtete, wie er und ten Hemmings das vermutliche Beiboot der Orbiter gefunden und wie man sich dann getrennt hatte.

“Ich war pünktlich wieder an dem Shift zurück”, schloß er. “Von Josto gab es keine Spur. Ich habe gerufen und mit dem Shift die Umgebung abgeflogen. Es war, als ob ihn der Erdboden verschluckt hätte.”

“Wir werden ihn finden, Brush.” Markon Treffner war zuversichtlich. “In dem Urwald kann man sich schon verlaufen. Ich werde dich begleiten, denn hier braucht man mich nicht mehr. Der Orbiter ist vor wenigen Minuten gestorben.”

“Ohne etwas zu sagen?”

Treffner zuckte unsicher mit den Schultern. “Er schlug einmal die Augen auf und murmelte ein paar Worte. Ich konnte damit nichts anfangen. Es klang wie Jersann und Zülitrann. Oder so ähnlich.”

“Merkwürdig”, meinte Kayna. “Sie sprechen doch unsere Sprache.” “Vielleicht sind es Namen”, vermutete Tobbon. “Aber egal. Ich starte jetzt mit Marken. Panika, bleib du für alle Fälle an deinem Funkgerät.”

Der Hyperphysiker nickte und verschwand in dem zweiten Shift.

Während Tobbon und Treffner starteten, machte sich Axe daran, den Leichnam des Orbiters zu vergraben. Die Sonne von SOLITUDE stand an ihrem höchsten Punkt, als er diese Arbeit beendet hatte.

Der Rest des Tages verging rasch.

Erst mit Einbruch der Dunkelheit kehrte der Shift zurück. Die Suche nach Josto ten Hemmings war erfolglos gewesen. Auch waren Tobbon und Treffner auf keine weiteren Spuren der Orbiter gestoßen.

Die Nachtwache übernahmen Körn Brak und Kayna Schatten gemeinsam. Sie entzündeten ein großes Feuer. Zu einer Zweierwache hatte man sich entschlossen, da die geheimnisvolle Begegnung Tobbons allen noch in zu guter Erinnerung war.

Körn Brak, der auch den Spitznamen “Dezibel” trug, setzte sich unmittelbar an das Feuer. Kayna übernahm für ihn die Rückendeckung. Sie suchte sich einen Platz zwischen zwei Gebüsch, der völlig im Dunkeln lag.

Bis Mitternacht geschah nichts. Körn Brak hing seinen Gedanken nach. Mit einem Alter von 186 Jahren war der kleine Kosmo-Mathematiker der älteste unter den Flibustiern. Er fühlte sich noch rüstig, wenngleich sein gebeugter Gang und seine schlohweißen Haare ihn noch älter erscheinen ließen, als er es war. Das Licht des Feuers fiel auf sein faltiges, bartloses Gesicht, in dem die beiden dichten und übergroßen weißen Augenbrauen hervorstachen.

Brak war in den früheren Zeiten der Flibustier der Auswerter und Rechenkünstler gewesen. Bei den Gewalttaten hatte er sich gern zurückgehalten und versucht, sein schlechtes Gewissen in seiner Positronik und seinen mathematischen Formeln zu ersticken.

Er fühlte sich wohl auf SOLITUDE, denn der Planet erinnerte ihn an einen

einsamen Landstrich auf der Handelswelt Olymp, wo er geboren war und die meiste Zeit seines Lebens verbracht hatte.

Das Stimmengewirr der Kleintiere war mit zunehmender Dunkelheit fast völlig verstummt. Die Tiere, die jetzt noch auf Nahrungssuche waren, verhielten sich leise.

Dennoch glaubte Brak mit einemmal, eine andere Stimme zu hören.

“Was war das, Kayna?” flüsterte er.

“Ich habe nichts gehört.”

“Da hat doch jemand gerufen. Es muß aber ein paar hundert Meter entfernt sein.”

“Wir bleiben hier und warten”, entschied Kayna. “Aus dem Beispiel von Brush und Josto wissen wir, daß es nicht gut ist, wenn man sich trennt.”

Schon wenige Sekunden später hörte Brak wieder ein leises Rufen. Diesmal hatte auch Kayna es wahrgenommen.

Der Mann stand auf und verließ das Feuer. Er stellte sich zwischen zwei Büsche, die nur wenige Schritte von Kayna entfernt waren.

Er hatte das Gefühl, daß plötzlich alle Geräusche verstummten.

Und dann sahen sie eine schattenhafte Bewegung, die sich langsam entlang des Flußbetts dem See näherte.

“Ein Mensch oder ein Orbiter”, flüsterte Kayna, die die besseren Augen besaß.

Die Gestalt kam rasch näher. Mit zügigen Schritten eilte sie auf die Feuerstelle zu.

“Geh du hin”, sagte Kayna. “Ich bleibe in Deckung.”

Körn Brak verließ sein notdürftiges Versteck. Er verzichtete darauf, seine Waffe zu ziehen.

Wenige Meter vor dem Feuer traf er auf die Gestalt.

Es war Josto ten Hemmings.

“Heh!” sagte Brak. “Wo kommst du denn her, Bruder?”

Ten Hemmings deutete unbestimmt nach hinten. “Ich mußte ja wohl zu Fuß kommen, nachdem sich Tobbon aus dem Staub gemacht hatte.”

“Verrückt”, stöhnte Brak. Dann drehte er sich um. “Es ist Josto. Du kannst herauskommen.”

Kayna kam langsam näher. Sie war mißtrauisch. Im Schein des Feuers sah sie jedoch, daß ten Hemmings seine Originalkleidung trug. Der Verdacht, daß es sich trotzdem um einen Orbiter handeln könnte, ließ sie jedoch nicht los.

“Ich habe mich nach der Trennung von Brush verirrt”, erklärte ten Hemmings.

“Ich hörte zwar noch den Shift, als er nach mir suchte, aber ich konnte mich nicht bemerkbar machen.”

“Du hattest doch deine Waffe”, sagte Kayna. “Warum hast du ihn nicht damit auf dich aufmerksam gemacht?”

Josto ten Hemmings’ Hand glitt unsicher an den Gürtel. “Die hatte ich bei einem Sturz verloren”, sagte er schnell. Für Kayna kamen die Worte etwas zu schnell.

“Aber dann wiedergefunden.”

“Okay.” Sie gab ihrer Stimme einen Klang, der zeigte, daß sie mit dieser Erklärung zufrieden war. “Aber eine Frage noch. Was ist mit Rotauge geschehen?”

“Rotauge?” fragte ten Hemmings.

“Ja, dein kleines Haustier. Du hattest es doch mitgenommen.”

Für einen Augenblick stutzte ten Hemmings. Brak, der logische Denker, durchschaute Kaynas Frage sofort. Es gab kein Haustier namens Rotauge.

“Ich wecke die anderen”, sagte er.

“Es genügt, wenn du Axe holst. Laß die anderen schlafen.”

“Ich muß Rotauge irgendwo verloren haben”, sagte ten Hemmings matt. Mißtrauisch schielte er auf Kayna und dann auf Körn Brak, der auf die Hütte zusteuerte, in der Axe schlief.

“Schon gut, Josto. Setz dich ans Feuer oder lege dich schlafen.”

Während Kayna das sagte, umrundete sie ten Hemmings. Als sie hinter ihm stand, schnellte sie plötzlich nach vorn. Sie wollte dem Mann die Waffe entreißen, aber der schien mit einer solchen Maßnahme gerechnet zu haben.

Die fettleibige Gestalt wich blitzschnell zur Seite. Kayna hechtete ins Leere.

Dann lag die Waffe in der Hand des Mannes.

Trotz ihrer Gewandtheit fühlte sich Kayna unterlegen. Sie mußte Zeit gewinnen, bis Axe da war.

“Es hat keinen Sinn, Orbiter”, sagte sie scharf. “Gib auf!”

Der Orbiter merkte schnell, daß sein falsches Spiel durchschaut war. Er blickte sich verstört um. Brak war in der Hütte verschwunden. Im Augenblick war er mit der Frau allein.

“Es wäre besser”, sagte er heiser, “wenn ihr Garbeschianer aufgeben würdet. Wir kommen wieder.”

Dann drehte sich die ten Hemmings-Type um und wandte sich zur Flucht. Im gleichen Augenblick tauchte Axe im Eingang der Hütte auf.

“Axe!” schrie Kayna scharf. “Ein Orbiter, eine Josto-Type. Fang ihn. Er steckt in der Originalkleidung von Josto.”

Während der fette Orbiter in Richtung des nahen Waldrands davoneilte, setzte sich Axe in Bewegung. Auf Befehle Kaynas reagierte er wie ein Automat.

Die beiden ungleichen Gestalten verschwanden in der Dunkelheit.

„Axe hat keine Waffe“, sagte Körn Brak, als er wieder bei Kayna stand.

“Aber er ist der bessere Kämpfer.”

Irgendwo im Wald fauchte ein Strahler auf. Kurz darauf war Axes Gebrüll zu hören, und eine knappe Minute später kam der affenähnliche Gää-Geborene zurück. Über seiner Schulter hing schlaff der dicke Leib des Orbiters.

Wortlos legte er seinen Gefangenen zu Kaynas Füßen ab.

“Praktisch, was?” grinste er und blickte die Frau beifallheischend an.

“Gut gemacht, Axe.” Auf ihr Lob grinste Axe noch breiter. “Nun wecke die

anderen. Wir wollen einmal sehen, was dieser Typ uns zu berichten hat.”

Brush Tobbon freute sich über den Fang. Er hatte auch gleich eine Erklärung zur Hand.

“Die Orbiter haben Josto gefangen”, vermutete er. “Dann haben sie einen von ihnen in seine Kleidung gesteckt, damit er unverdächtig nach uns forschen konnte. Ein Glück, daß Kayna das Spiel schnell durchschaut hat. Jetzt haben sie Josto, und wir haben einen von ihnen. Daraus läßt sich bestimmt etwas machen.”

Markon Treffner behandelte den bewußtlosen Orbiter, damit der wieder zu sich kam. An seinem Kopf war eine dicke Beule, die Axe verursacht hatte.

Als der Orbiter die Augen aufschlug, baute sich Tobbon breitbeinig vor ihm auf.

“Wie heißt du?”

Der Orbiter stellte sich schwerfällig auf seine Beine. Sein Blick ging über die sieben Flibustier.

“Alle sieben Muster”, sagte er. “Garbeschianer.”

Brush Tobbon packte die ten Hemmings-Type am Hals. “Du sollst meine Fragen beantworten. Wie heißt du? Wieviele Orbiter sind auf SOLITUDE? Wo stecken sie? Was wollt ihr hier?”

Der Orbiter grinste breit. “Von mir erfahrt ihr nichts. Aber es ist gut, daß wir die Muster gefunden haben. Wenn wir schon nicht in den großen Kampf gegen die Horden von Garbesch eingreifen können, so können wir wenigstens euch vertreiben.”

Sie versuchten, etwas aus dem Orbiter herauszuquetschen, aber der schwieg von nun an beharrlich. Tobbon sah schließlich ein, daß es so keinen Sinn hatte. Sie fesselten ihren Gefangenen an einen einzelstehenden Baum vor ihren Hütten.

Körn Brak und Kayna Schatten nahmen ihre Wache wieder auf. Die anderen legten sich zur Ruhe.

Die vielen Informationen aus den letzten Tagen hatten ihn sichtlich verwirrt. Sein neues Wissen paßte nicht in die Muster, die er sich seit langem aufgebaut hatte. Aber er witterte die Chance, sein Dasein grundlegend zu verändern.

Es gab viele Fragen, die erst beantwortet werden mußten. Er hatte praktisch unbegrenzt Zeit.

Seine Heimat war die Nacht. Mit ihr folgte er der Bewegung des Planeten um seine Achse. Die vielen Veränderungen, die er in den letzten beiden Umrundungen angetroffen hatte, paßten in kein einheitliches Bild. Dazu kamen die verworrenen Informationen von draußen. Die Welt begann sich zu verändern.

Seine stärkste Hoffnung war, aus diesen Veränderungen etwas zu gewinnen.

Er kontrollierte kurz den Hort, aber da war alles unverändert. Keiner der Eindringlinge war bislang in seine Nähe gekommen. Die toten Ableger schlummerten friedlich vor sich hin.

Die Fremden mußten ihm helfen, den entscheidenden Impuls zu erzeugen. Nur

dann konnte er sein Dasein wieder mit einem Sinn füllen. Und wenn das geschehen war, würde er mit Hilfe der Eindringlinge davoneilen und all das, was er nur aus den Informationen kannte, in wirklicher Nähe erleben.

Die Fragen! Er besann sich wieder. Es gab eine Menge zu tun.

Er breitete sich so aus, daß er von der Schwerkraft des Planeten auf größte Werte beschleunigt wurde.

“Hätte ich doch bloß eine von den Positroniken”, sagte er zu sich halblaut. Aber es war eine Stimme, die außer ihm selbst niemand vernehmen konnte. Er war allein, auch wenn jetzt viele fremde Wesen den Planeten bevölkerten, die selbständig handelten und dachten.

Die Nähe der Eindringlinge machte ihn nervös. Es gab noch zu vieles, was er nicht wußte. Die Informationen waren keine Bilder. Er hatte das feststellen müssen, als er die ersten Eindringlinge aus der Nähe beobachtet und untersucht hatte. Obwohl er eine Unzahl von Informationen über sie besaß, sahen sie doch ganz anders aus, als er sich sie vorgestellt hatte.

Am meisten verwirrte ihn, daß die meisten der Fremden kein echtes Leben waren. Vielleicht lag aber gerade da die Lösung des Urziels, denn die toten Ableger waren auch kein echtes Leben.

“Noch nicht”, sagte er zu sich.

Er aktivierte alle Sensoren, während er auf sein Ziel zusteuerte. Dort lag der kleine See, an dem sich das echte Leben eingenistet hatte.

Er hielt vorsichtig am Rand der Lichtung an. Sie hatten wieder das Grauen erzeugt, das er so abgrundtief haßte. Er tröstete sich damit, daß das echte Leben das Grauen offensichtlich unter Kontrolle hatte. Das war etwas, was ihm in der ganzen Zeit seines Daseins nicht gelungen war. Da die Eindringlinge dies jedoch beherrschten, folgerte er daraus, daß sie vielleicht auch in der Lage waren, aus falschem Leben echtes zu erzeugen. Dann wäre das Urziel erreicht, und er könnte forteilen, um alle Informationen im Original zu erleben und sich gefügig zu machen.

Er witterte sechs echte Leben und ein falsches. Das störte ihn zutiefst, denn alles in ihm widersprach der gleichzeitigen Gegenwart der beiden Daseinsformen.

Zwei Eindringlinge hockten nahe dem Grauen. Er wunderte sich immer wieder, mit welcher Gelassenheit sie mit dem Grauen umgingen. Kannten die Eindringlinge etwa die große Gefahr nicht, die von dem Grauen ausging?

Auch das war eine Frage, die geklärt werden mußte.

Zuerst legte er seinen Geist über die ganze Szene, um unvermutete Gegenreaktionen zu verhindern. Schließlich kannte er die Möglichkeiten der Eindringlinge nur aus den Informationen. Und daß diese nicht sonderlich gut mit seinen Vorstellungsbildern übereinstimmten, hatte er schon zur Genüge erfahren müssen.

Dann bildete er zwei Beutel. In dem einen sammelte er den Blütenstaub eines

Untertanen. In dem anderen erzeugte er eine Flüssigkeit, die aus den Wurzeln eines anderen Untertanen stammte. Die Wirkungen beider Beutelinhalte kannte er genau.

Rasch wechselte er seinen Aufenthaltsort. Er tauchte direkt über den beiden Eindringlingen auf, die in der Nähe des Grauens hockten. Der eine schreckte kurz hoch, aber da hatte er den einen Beutel schon geöffnet. Die Pollen drangen schnell nach draußen.

Die beiden Eindringlinge beruhigten sich schnell wieder. Sie lagen jetzt starr auf dem Boden.

Ein starker Drang machte sich in ihm breit. Er wollte das Grauen vernichten, wie er es schon bei seinem letzten Besuch gemacht hatte. Aber da er sich ein anderes Ziel gesetzt hatte, fehlten ihm die Möglichkeiten dazu.

Schnell steuerte er auf das falsche Leben zu. Dort öffnete er den zweiten Beutel. Die Flüssigkeit tropfte auf die Taue, die das falsche Leben an der Bewegung hinderten. In Sekundenschnelle fraß sich die Säure durch die Taue.

Das falsche Leben beobachtete mit geweiteten Augen das seltsame Spiel. Er spürte die Angst und Verwirrung, die von diesem Wesen ausgingen.

Dann war das falsche Leben frei. Wie er gehofft hatte, rannte es sofort davon. Das echte Leben war wieder unter sich.

Er war sich nicht sicher, ob er zweckmäßig handelte.

Wahrscheinlich folgte er einfach irgendwelchen Instinkten.

Als das falsche Leben irgendwo im Dunkeln verschwunden war, betrachtete er seine Aufgabe als erledigt.

Er schwebte noch einmal kurz über den drei Hütten, bevor er sich wieder verflüchtigte.

Den Rest der Nacht verbrachte er mit Meditation. Die nächsten Schritte mußten überlegt werden, damit er der Erfüllung des Urziels stetig näherkam.

Seine Sinne aber lauschten hinaus ins All. Sie registrierten die energetischen Strömungen, die ständig neue Informationen mit sich brachten. Vielleicht würde er von dort eines fernen Tages die Information erhalten, mit der er das echte Leben erzeugen konnte. Er mußte sich diese Möglichkeit offenhalten, wenn er hier keinen Erfolg haben würde. Außerdem brauchte er die Informationen, wenn er nach der Erreichung des Urziels den Planeten verlassen würde.

“Ich müßte eine Positronik haben”, flüsterte er sich zu. “Was immer das sein mag, eine Positronik könnte mir helfen, die richtigen Schritte zu bestimmen. Außerdem wüßte ich dann, wie lange ich noch brauche, um die toten Ableger zu echtem Leben zu erwecken.”

5.

Als die kleine gelbe Sonne hinter dem Horizont auftauchte, schwang sich Brush Tobbon von seinem Lager. Sein erster Gang war nach draußen.

Der Gefangene war verschwunden. Kayna und Körn lagen friedlich auf dem Boden und schliefen.

“Aufstehen, ihr Schlafmützen!” schimpfte der Epsaler und trat Brak in das Gesäß. Verschlafen richtete sich der Kosmo-Mathematiker auf. Er wischte sich über die Augen und blickte sich verwirrt um.

Auch Kayna wurde von Tobbons lauter Stimme schnell wach. Auch sie war sichtlich irritiert.

“Ihr seid mir eine schöne Wache”, schimpfte Tobbon. “Der gefangene Orbiter konnte sich befreien und abhauen. Könnt ihr mir euer nachlässiges Verhalten erklären?”

Kayna blickte fragend auf Körn Brak, aber der zuckte nur unsicher mit den Schultern.

“Da war was”, murmelte er dann. “Aber es will mir nicht einfallen.”

“Ich kann mich erinnern”, sagte Kayna, “daß sich etwas auf meinen Verstand legte. Ich wurde plötzlich unheimlich träge. Ich konnte mich nicht mehr bewegen. Dann bin ich wohl eingeschlafen.”

“Diese Geschichte kenne ich.” Tobbon runzelte die Stirn. “Mir ist es ähnlich gegangen.”

“Den Druck habe ich auch verspürt”, sagte nun Brak. “Aber da war noch etwas. Ich wollte aufstehen, aber meine Glieder waren wie gelähmt. Dann verspürte ich einen eigenartigen Geruch. Es roch süß und benebelte meine Sinne noch mehr. Es schwebte etwas dicht vor mir ... ein großer Schatten. Er flatterte und ...”

“Weiter!” verlangte Tobbon.

“Nichts weiter. An diesem Punkt setzt meine Erinnerung aus. Aber ich kann dir mit Sicherheit sagen, daß zu diesem Zeitpunkt der Orbiter noch gefesselt an dem Baum hing.”

Inzwischen waren die anderen Flibustier aus den Hütten gekommen. Mit Erstaunen und Verwirrung reagierten sie auf das Geschehene.

“Weiß der Teufel, was sich hier abspielt”, schimpfte der Epsaler. “Alles ist rätselhaft, aber eins steht doch wohl fest. Die Orbiter setzen eine Waffe gegen uns ein, mit der wir nicht fertig werden. Und sie kommen nur nachts. Wir werden uns also für die kommende Nacht ein paar Maßnahmen überlegen, um ihre Pläne zu durchkreuzen.”

“Dieses Schattenwesen”, meinte Simudden. “Es paßt nicht zu der Technik der Orbiter. Nach allem, was wir erlebt haben, erscheint es mir unwahrscheinlich, daß der Schatten eine Waffe der Orbiter ist.”

“Du vergißt, daß er ganz offensichtlich den gefangenen Orbiter befreit hat.”

“Vielleicht hat er sich selbst befreit?” vermutete Simudden.

“Was immer sich auch abspielt”, sagte Markon Treffner. Der Ara war kreidebleich im Gesicht. “Mir gefällt die Sache nicht, und ich habe von SOLITUDE die Nase voll. Ich will hier weg.”

Die anderen blickten ihn erstaunt an. "Ja ich will weg." Treffner war sichtlich erregt. "Unsere selbstgewählte Ruhe ist dahin. Wir sind in einer Gefahr, die wir gar nicht abschätzen können. Da sind Orbiter auf SOLITUDE, und da ist dieser Schatten. Egal, ob sie zusammengehören oder nicht. Für uns ist das eine Nummer zu groß."

"Irgendwo hast du recht, Markon", meinte Kayna. "Aber du vergißt einen wesentlichen Punkt. Wir sitzen auf SOLITUDE fest. Und außerdem muß man im Leben manchmal auch um etwas kämpfen, und wenn es nur unsere gewollte Ruhe ist. Und kämpfen können wir doch, oder?"

"Was ist mit Josto?" fragte Axe ganz unvermutet. Er zeigte mit seiner behaarten Hand auf den Baum, an den sie den Orbiter gefesselt hatten.

"Du verstehst das nicht", sagte Kayna sanft. "Der Typ an dem Baum war ein Orbiter."

"Natürlich", antwortete Axe. "Aber ich will auch weg von hier."

"Davon will ich nichts mehr hören." Brush Tobbon war jetzt sehr energisch. "Wir werden das Problem anpacken. Eine Flucht von SOLITUDE scheidet aus."

"Die Orbiter, die hier sind, müssen doch mit einem Schiff gelandet sein." Auch Körn Brak begann sich mit dem Gedanken zu befassen, ihre selbstgewählte Heimat zu verlassen.

Tobbon verzog das Gesicht. "Sicher warten die Orbiter nur darauf, dir ihr Schiff zu übergeben. So ein Unsinn. Wir werden uns für die kommende Nacht entsprechend vorbereiten. Nach allen Anzeichen tauchen die Orbiter oder ihr Schattenwesen wieder auf."

"Warum sollen sie nicht am Tag kommen?" fragte Treffner. Er hatte sich wieder etwas beruhigt.

"Wir bleiben wachsam und alle hier", entschied der Epsaler. "Und heute nacht schläft keiner. Wir verschanzen uns außerhalb der Hütten."

Seit der Bruchlandung auf dem einsamen Planeten war für Zylitran fast alles schiefgegangen. Sein einziges Plus war, daß er den Absturz der JERSAN-ZOG überlebt hatte.

Auch Tabenek, sein Chef-Techniker war noch am Leben. Aber von der Besatzung seines Raumschiffs, die bei der Landung noch an Bord gewesen war, lebten nur noch 45 Orbiter.

Zylitran war seit knapp 40 Stunden wieder auf den Beinen. Er leitete alle Maßnahmen persönlich. Sein augenblickliches Domizil war ein einfaches Zelt, das man aus der JERSAN-ZOG geborgen hatte. Daneben verfügte er noch über ein kleines, fluguntaugliches Schiff, die JERSAN-22.

Tabenek durchstöberte seit Stunden das leckgeschlagene Schiff. Mehrfach war es im Innern zu Explosionen gekommen. Der erste Bericht des Technikers war niederschmetternd. An ein Wiederflottmachen der JERSAN-ZOG war nicht zu

denken. So wurde alles geborgen, was man brauchen konnte, um hier zu überleben. Vor allem kümmerte sich Tabenek um die technischen Hilfsmittel, denn Zylitrans erklärtes Ziel war der Bau einer Hyperfunkstation, mit der man um Hilfe rufen konnte. Tabenek hatte zwar Zweifel geäußert, ob dies überhaupt möglich sein würde, denn hier in der Nähe des Milchstraßenzentrums war eine Hyperfunkverbindung so unsicher wie ein Würfelspiel.

Zylitrans hatte am Vortag drei Trupps aus je fünf Orbitern ausgeschickt, um die nähere Umgebung zu erkunden. Die JERSAN-22 hatte der Orbiterkommandant dafür nicht freigegeben. Sie war sein letztes Hilfsmittel.

Gerade als Tabenek ihm berichtete, daß es beim Zusammenbau des Hypersenders noch unüberwindliche Schwierigkeiten gab, kam der zweite Erkundungstrupp zurück.

Führer des Trupps war eine Brak-Type namens Wolio. Der Orbiter und seine vier Begleiter waren über 24 Stunden unterwegs gewesen.

“Wir haben einen seltsamen Fang gemacht, Kommandant”, berichtete Wolio. “Es muß ein unglaublicher Zufall sein, aber auf diesem Planeten befinden sich wahrscheinlich die sieben Grundmuster der Garbeschianer, nach denen uns die Anlage erschaffen hat. Einen von ihnen haben wir gefangen und mitgebracht. Genaugenommen war es Prenthar, der den Garbeschianer fing. Wir stießen auf Prenthar, als er den Garbeschianer bereits überwältigt hatte.”

“Prenthar?” fragte Zylitrans.

Die Tobbon-Type löste sich aus der kleinen Gruppe. “Ja, Kommandant. Ich habe ein Beiboot gelandet, wurde bei dem harten Aufprall aber bewußtlos. Als ich zu mir kam, fand ich von den anderen nur zwei Spuren, die von der Landestelle wegführten. Als ich einer Spur folgte, traf ich auf den Garbeschianer. Wolio steckte eins seiner Ebenbilder in seine Kombination und schickte ihn zur weiteren Erkundung allein los. Er soll das Versteck der Garbeschianer ausfindig machen.”

“Die Chancen, daß er etwas findet, sind schlecht”, fuhr Wolio fort. Eine düstere Miene legte sich auf sein Gesicht. “Nachdem wir Prenthar gefunden hatten, stießen wir auf zwei weitere Orbiters seines Beiboots. Beide waren tot. Eine Todesursache konnten wir jedoch nicht feststellen. Entweder verfügen die Garbeschianer über eine unheimliche Waffe, oder es gibt auf dieser Welt eine Macht, die uns an den Kragen will. Auf dem Rückweg stießen wir auf den Erkundungstrupp drei. Sie haben, wie du befohlen hast, den Notsender installiert, der die anderen Orbiters anlocken soll. Aber von dem Trupp selbst fanden wir keinen einzigen Orbiter. Sie sollten den Sender besetzt halten, aber es war niemand in der Nähe. Ich habe zwei von meinen Leuten dort zurückgelassen.”

Zylitrans betrachtete schweigend den gefangenen Garbeschianer.

“Wie heißt du, Garbeschianer?” fragte er schließlich.

“Mein Name ist Josto ten Hemmings”, erklärte der wahrheitsgemäß. “Was wollt ihr hier auf SOLITUDE?”

“Die Fragen stelle ich”, sagte der Orbiterkommandant hart. “Wo befinden sich deine Gefährten?”

Ten Hemmings biß die Zähne aufeinander und schwieg.

“Wir haben Möglichkeiten, dich gegen deinen Willen zum Sprechen zu bringen.” Zylitran lächelte selbstsicher. Er legte keinen Wert darauf, daß der Garbeschianer von seiner mißlichen Lage erfuhr. “Schafft ihn weg und sorgt dafür, daß er nicht fliehen kann. Wir werden ihn noch brauchen.”

Als die Nacht hereinbrach, stand fest, daß der dritte Erkundungstrupp verschollen war. Den toten Körper eines Orbiters hatte man unweit der Absturzstelle der JERSANZOG gefunden.

Die Orbiter benötigten keinen Schlaf, wenn es darauf ankam, Ungewöhnliches zu leisten. Die Notaggregate erhellten die Nacht, während Tabenek mit seinen Helfern ununterbrochen tätig war. Immer neue Hilfsgüter wurden aus dem Wrack herbeigeschafft.

Gegen Mitternacht riß eine heftige Detonation die Orbiter hoch.

Die JERSAN-ZOG war explodiert. Drei Orbiter, die sich an Bord des Wracks befunden hatten, fanden den Tod.

“Wie konnte das passieren?” schimpfte Zylitran. Eine Hiobsbotschaft jagte die andere.

Tabenek stand vor einem Rätsel. “Es klingt wie eine unbegründete Vermutung”, sagte der Chef-Techniker, “aber die Explosion kann nicht auf unsere Nachlässigkeit zurückzuführen sein. Wir haben schon kurz nach der Landung alle Gefahrenherde entschärft.”

“Was willst du damit sagen?”

“Es muß sich jemand unbefugt an dem Raumschiff zu schaffen gemacht haben.”

Zylitran schüttelte den Kopf. “Das hätten wir bemerkt.”

Tabenek wurde einer Antwort enthoben, denn plötzlich geschah etwas Unheimliches. Sämtliche Lichter der Notsiedlung erloschen auf einen Schlag. Die Orbiter gerieten in Panik.

Sie rannten kreuz und quer. Jeder schrie etwas anderes.

Dann war plötzlich ein Flüstern in der Luft. Die Stimme klang unheilvoll, aber was sie sagte, konnten die Orbiter nicht verstehen.

Mit dem Ausfall aller Lichter schien sich auch der Nachthimmel zu verdunkeln. Die Sterne waren nur noch als verschwommene Lichtflecken sichtbar.

“Ruhe!” brüllte Zylitran. “Bleibt stehen, wo ihr seid!”

Der Spuk dauerte etwas länger als eine Minute. Dann flammten die Scheinwerfer wieder auf. Alles schien unverändert.

“Tabenek”, sagte der Orbiter-Kommandant. “Was war das?”

Der Techniker zuckte mit den Schultern. “Ich werde versuchen, es herauszubekommen, aber garantieren kann ich für nichts. Vielleicht liegt es an

dieser fremden Welt. Vielleicht haben die Garbeschianer damit gerechnet, daß wir hier auftauchen. Vielleicht haben sie uns eine Falle gestellt.”

“Alles Unsinn. Kümmere dich um das Hyperfunkgerät.”

Bevor der Morgen graute, schickte Zylitran zwei Orbiter los, die die Mannschaft an dem Notfunkgerät ablösen sollte.

Der Sender stand auf einer Anhöhe in etwa sechs Kilometern Entfernung von Zylitrans Notlager.

Als drei Stunden später die abgelösten Orbiter nicht zurück waren, ahnte Zylitran Böses. Er beschloß, eine Mannschaft zusammenzustellen und selbst nachzusehen.

Er nahm die JERSAN-22 und vier Orbiter. Vor seinem Abflug übergab er das Kommando an Tabenek. Er schärfte diesem nochmals ein, mit aller Kraft am Bau des Hypersenders zu arbeiten.

Der Flug dauerte nur wenige Minuten. Der selbständig arbeitende Normalfunksender gab ein ausgezeichnetes Peilsignal.

Die Sonne stand schon halbhoch am Himmel, als die JERSAN-22 den Sender erreichte. Zylitrans dumpfe Ahnung erfüllte sich rasch. Er fand die vier Orbiter, aber in ihnen war kein Leben mehr.

Eine schnelle Untersuchung ergab, daß sie keines gewaltsamen Todes gestorben waren. Unwillkürlich dachte der Orbiter an die seltsamen Ereignisse der vergangenen Nacht. Eine Erklärung gab es nicht.

Er ließ den Sender unbemannt und flog zurück zu seinem Lager.

Dort erreichte ihn die erste erfreuliche Meldung.

Tabenek war es gelungen, alle Teile für den Hyperfunksender betriebsklar zu machen. Noch fehlte der Zusammenbau, aber der Chef-Techniker glaubte, das bis zum Abend zu schaffen.

Bevor sich Zylitran für ein paar Stunden zur Ruhe legte, schaute er nach dem gefangenen Garbeschianer. Alle Verhöre waren ohne Erfolg gewesen, und ten Hemmings war in guter Verfassung.

Zylitran wurde das Gefühl nicht los, daß er etwas von der schlechten Lage ahnte, in der sich die Orbiter befanden.

Die Enttäuschung der Flibustier war groß, als sich während der ganzen Nacht und am folgenden Tag nichts ereignete. Sie hatten umsonst gewacht und ein Versteck auf einem Hügel in der unmittelbaren Nähe ihrer Hütten bezogen.

Die Unruhe wurde immer größer. Nur Brush Tobbon und Kayna Schatten behielten die Nerven. Die anderen, von Axe einmal abgesehen, entwickelten ständig neue Pläne, die aber nach Meinung des Epsalers undurchführbar waren. Vor allem waren er und Kayna nicht bereit, den einmal gewählten Ort auf SOLITUDE zu verlassen.

In der folgenden Nacht bezogen sie wieder ihre Posten auf dem nahen Hügel. Einen Shift ließen sie bei den Blockhütten, den anderen stellten sie hinter dem Hügel so ab, daß sie ihn jederzeit schnell erreichen konnten.

Axe schlief ungeachtet des Erwartens des Schattens auf dem blanken Erdboden ein.

Simudden hatte mehrere Geräte aufgestellt, mit denen er alle denkbaren Ausstrahlungen von Energien anmessen konnte. Der Hyperphysiker verließ sich wie immer auf seine Technik.

Fünzig Meter unterhalb der Flibustier lagen die drei Blockhütten. Dicht davor, aus der Sicht der Flibustier auf der linken Seite, brannte ein großes Feuer. Es war Braks Idee gewesen, das Feuer zu entzünden, da nach seinen Berechnungen der geheimnisvolle Schatten in einer besonderen Beziehung zu den Flammen zu stehen schien.

Brush Tobbon war nach einigem Zögern damit einverstanden gewesen. Schließlich war das geheimnisvolle Ding in der vergangenen Nacht nicht aufgetaucht, und da hatte kein Feuer gebrannt.

Diesmal war das Warten der Flibustier nicht umsonst.

“Es nähert sich eine Wärmequelle”, flüsterte Pearl Simudden plötzlich. Sofort waren alle hellwach. Sogar Axe schlug die Augen auf.

Der akonische Wissenschaftler beobachtete mehrere Meßgeräte gleichzeitig. Aber nur auf dem Infrarottaster zeichnete sich etwas ab.

“Es kommt direkt über dem Fluß hinauf zum See”, erläuterte Simudden. “Es hat den Anschein, daß das Ding fliegt. Soll ich die Scheinwerfer einschalten, wenn es näher kommt?”

“Warte auf mein Kommando”, antwortete Tobbon ebenso leise. “Ich will erst sehen, was das Ding macht.”

“Sämtliche Energietaster zeigen kein Signal. Nur das Infrarot hat angesprochen. Sehr eigenartig.”

“Ssst!” machte Kayna. “Ich sehe es.” Die einzige Frau unter den Flibustiern besaß eine ausgeprägte Nachtsehfähigkeit. “Es sieht aus wie ein großer Vogel, aber es hat keinen Kopf. Ich erkenne zwei breite Schwingen. Jetzt hält das Ding auf die Hütten zu.”

“Stimmt”, bestätigte Simudden.

“Ob es uns hören kann?” fragte Axe laut. “Ich fände das nicht praktisch.”

“Halt den Mund, Axe”, fauchte Kayna.

Der helle Schein des Feuers erfaßte das Schattenwesen jetzt deutlicher. Die Umrisse der schwarzen Wolke waren unscharf und unterlagen einer ständigen Veränderung.

“Die Infrarotortung ist weg”, sagte Simudden. “Auch die anderen Anzeigen stehen auf null. Das ist unglaublich.”

Auch er starrte jetzt zu ihren Blockhütten hinunter.

Der Schatten formte eine Kugel, die über den Hütten schwebte. Laute waren nicht zu hören. Die Flibustier hatten das Gefühl, daß selbst die Natur in der Umgebung sich plötzlich ganz ruhig verhielt.

“Da!” entfuhr es Treffner.

Auch die anderen sahen, wie die lichtlose Kugel sich auf ein Hausdach senkte und im Innern der Hütte verschwand.

Die Flibustier waren ratlos.

“Was sollen wir tun, Brush?” fragte Kayna.

“Abwarten!” Die Stimme des Epsalers klang grimmig. “Achtet darauf, ob der Druck in unseren Köpfen wieder entsteht. Wenn ja, sofort die Scheinwerfer an und die Waffen zur Hand.”

Sie warteten ein paar Minuten. Dann tauchte das schwarze Ding wieder auf. Es schwebte plötzlich über dem Holzfeuer vor den Hütten.

“Aha”, sagte Körn Brak. “Der Köder wirkt.”

Der Schatten flatterte wie ein Teppich über dem Feuer. Es hatte den Anschein, daß das Ding nicht wußte, was es tun sollte.

Dann senkte es sich urplötzlich zu Boden. Die Flammen erstickten lautlos innerhalb von Sekundenbruchteilen.

“Licht an und Feuer frei”, sagte Brush Tobbon laut.

Zwei schwere Scheinwerfer des Shifts und drei weitere, die Simudden zu allen Seiten der freien Fläche vor den Hütten aufgestellt hatte, flammten auf.

Der Schatten hing als halbe Hohlkugel über dem erloschenen Feuer. Er rührte sich nicht.

Der Epsaler zögerte nicht länger. Er wollte dem Spuk ein Ende bereiten.

“Der Druck!” stöhnte Körn Brak auf.

Auch Tobbon merkte ihn. Er drückte auf den Auslöser seines schweren Thermostrahlers. Die glühende Flamme schoß feingebündelt auf ihr Ziel.

Der Schatten wurde voll getroffen. Eine Reaktion war jedoch nicht festzustellen. Als Tobbon den Finger vom Auslöser nahm, war das Ding einfach verschwunden. Es hatte kein Aufflammen oder gar eine Explosion gegeben.

“Vernichtet”, sagte Tobbon zufrieden.

Seine Freude war nur von kurzer Dauer.

“Nein, Brush.” Simudden hatte sich wieder seinen Meßgeräten zugewandt. “Ich habe den Infrarotfleck wieder auf dem Schirm. Der Schatten flieht. Er ist schon mehrere hundert Meter entfernt.”

“Verdammt!” fluchte der Epsaler.

“Und jetzt ist er ganz verschwunden”, ergänzte Simudden.

Sie ließen die Scheinwerfer brennen und begaben sich zu ihren Hütten.

“Was war das?” fragte Axe.

“Wir wissen es nicht.” Kaynas Stimme klang fast zu sanft. “Aber es oder er will etwas von uns.”

Sie durchsuchten ihre Unterkünfte. Eine Veränderung konnten sie jedoch nicht feststellen.

Schließlich versammelten sie sich wieder an der Feuerstelle. Axe hatte ohne

Aufforderung das Holz wieder entzündet.

“Flibustier”, sagte Tobbon, “es sieht böse aus. Wir sind nicht viel schlauer als zuvor. Ich habe keine Ahnung, wer oder was dieser Schatten ist und was er will. Seine Handlungen sind unlogisch. Das haben Korns Berechnungen bestätigt. Schon allein von daher paßt er nicht zu den Orbitern. Ich gebe zu, ich bin ratlos.”

Alle schwiegen, nur Axe sagte leise: “Das finde ich nicht praktisch.”

“Ich hätte einen Vorschlag”, begann Simudden vorsichtig. “Seit wir auf SOLITUDE sind, waren wir ängstlich bemüht, keine Energieabstrahlungen vorzunehmen. Ich durfte allenfalls ein paarmal einen Empfänger einschalten, sonst nichts. Ich gebe zu, daß die Gefahr groß ist, daß wir von den Suchschiffen der LFT geortet werden könnten. Jetzt ist aber eine andere Situation eingetreten. Josto ist verschwunden, und auf SOLITUDE sind Orbiter. Ich schlage daher vor, alle Anlagen in den Shifts in Betrieb zu nehmen. Vielleicht finde ich etwas. Auch die Orbiter müßten sich über Funk verständigen.”

“Panika hat recht”, stellte Kayna fest. “Wir müssen noch mehr in die Offensive gehen.”

Tobbon las aus den Gesichtern der anderen, daß sie einverstanden waren.

“In Ordnung”, entschied er. “Pearl schmeißt seine Kisten an. Egal, ob dabei etwas herauskommt oder nicht. Sobald es Tag wird, starten wir allesamt mit beiden Shifts. Es soll doch mit dem Teufel zugehen, wenn wir nicht etwas finden. Unsere Ruhe ist sowieso dahin.”

Während Simudden den Shift von jenseits des Hügels holte, begaben sich die anderen in die Hütten. Nur Brak blieb draußen. Er wollte nicht schlafen.

“Ich setze mich ans Feuer und denke nach”, sagte er zu Panika Simudden. “Wenn du etwas entdeckst, kannst du mich rufen.”

Am fernen Horizont erhellte sich schon der nächtliche Himmel. In weniger als einer Stunde würde die Sonne von SOLITUDE auftauchen.

Mit Genuß aktivierte Simudden in einem Shift alle Empfänger. In den Hyperfunkbändern herrschte das erwartete Geprassel vor, daß von den energetischen Unruhen des Milchstraßenzentrums herrührte. Der Akone wußte, daß diese Störungen Schwankungen unterworfen waren. Im Augenblick waren die Überlagerungen so stark, daß er kein verwertbares Signal aufnehmen konnte.

Also beschränkte er sich auf die Normalfunkbänder.

Der Empfänger suchte alle Bereiche automatisch ab.

Bei jedem starken Signal blieb er stehen. Jedesmal handelte es sich nur um starke Störgeräusche.

Schließlich hatte seine Suche doch noch Erfolg. Simudden zuckte förmlich zusammen, als er plötzlich einen gleichmäßigen Pfeifton hörte.

“Ende des Peilsignals”, sagte dann eine deutliche Männerstimme. Eine Weile herrschte Ruhe. Simudden hantierte nervös an den Bedienungselementen.

Dann war es wieder da.

“Achtung, Orbiter! Hier spricht Kommandant Zylitran von der JERSAN-ZOG. Alle Überlebenden werden aufgefordert, sich am Standort dieses Senders einzufinden. Es folgt ein Peilsignal.”

Wieder ertönte der gleichmäßige Pfeifton. Diesmal zeichnete Simudden die ganze Sendung auf Band auf. Dann rief er nach Körn Brak.

Die beiden Flibustier hörten sich die Sendung mehrmals an.

Körn Brak lächelte, während Simudden eine Peilung vornahm.

“Tobbon wird sich freuen”, sagte der Kosmo-Mathematiker. “Jetzt haben wir eine Spur und einen Ansatzpunkt.”

“Und eine Erklärung. Ein Orbiterschiff namens JERSAN-ZOG ist auf SOLITUDE notgelandet. Der Kommandant heißt Zylitran.”

“Wir wissen noch mehr. Der Kommandant ist eine Simudden-Type. Es war eindeutig deine Stimme, Panika, die da sprach.”

“Mit der Stimme dieses Orbiters hast du sicher recht. Mir kam sie auch gleich so komisch vor.”

“Ich wecke die anderen.”

“Und dann kann es losgehen.”

Simudden rieb sich die Hände. Seine alten Gefühle als Flibustier kamen wieder an die Oberfläche.

Auch Körn Brak schien plötzlich beflügelt zu sein.

“Wir werden Josto heraushauen”, sagte er im Davoneilen.

Draußen kroch die kleine gelbe Sonne von SOLITUDE über den Horizont.

6.

Er war mehr als verwirrt, denn was ihm widerfahren war, entsprach in keiner Einzelheit seinen Informationen. Alles war unlogisch und ohne Zusammenhang.

Nach seiner eiligen Flucht hatte er sich in den Hort zurückgezogen. Seine Verwirrung war so komplett, daß er sich nicht einmal um die toten Ableger kümmerte. Sollten sich die Mobilen darum kümmern. Im Augenblick war er dem Urziel ferner als je zuvor.

Aus den Informationen wußte er vieles über die anderen Lebewesen. Es bestand kein Zweifel, daß sie zu dem echten Leben gehörten. Denn niemals sonst hätten sie das alles zustande gebracht, was er aus den Informationen wußte. Er konnte von den Heldentaten des echten Lebens erzählen, wenn es jemand gegeben hätte, der ihm zuhören konnte. Aber es gab niemand. Die toten Ableger waren noch kein echtes Leben.

Aber gerade weil er so viel über diese Lebewesen wußte und weil er ihre Stärken und Schwächen aus den Informationen kannte, war es ihm ein Rätsel, daß man versucht hatte, ihn mit dem Grauen anzugreifen. Das widersprach jeder Logik, denn ihm konnte das Grauen doch nichts anhaben.

Er war aber noch in einem anderen Punkt verunsichert. Das viele unechte Leben, das seit einiger Zeit auf seiner Welt war, war sehr aktiv. Eigentlich war das unmöglich, denn nur echtes Leben konnte wirklich handeln und etwas vollbringen.

Immer wieder hatte er bei seinen Streifzügen versucht, echtes Leben aus dem unechten zu locken. Alle Versuche waren fehlgeschlagen. Das unechte Leben wurde bei der geringsten Berührung noch unechter. Selbst das Scheindasein schwand dahin.

Da steckte in den toten Ablegern noch mehr Lebenssubstanz als in diesen Nachbildungen.

Er fand keine Erklärung für diesen Widerspruch. Das unechte Leben konnte nicht so handeln, wie es es tat.

Wieder bedauerte er, daß er keine Positronik besaß. Eine solche Maschine hätte ihm sicher weitergeholfen.

Schließlich reifte in ihm der Verdacht, daß das unechte Leben von einer solchen Maschine gelenkt wurde. Roboter, so nannten die Angehörigen des echten Lebens diese Maschinen. Der Haken war nur, daß nach seinen Informationen diese Roboter ganz anders aufgebaut waren.

Er verzweifelte fast bei seinen Überlegungen. Aber sein Entschluß stand fest. Er würde sich, nachdem er sich von dem Schock erholt hatte, um die Maschinen des unechten Lebens kümmern. Vielleicht konnte er so ein paar der Widersprüche klären.

Dann dachte er noch eine Weile über viele Worte nach, die er nur aus den Informationen kannte, die aber kein Vorstellungsbild in ihm erzeugten.

Eins dieser Worte war Kontakt.

Sie schlangen ihr Frühstück förmlich hinunter. Jeder der sechs Flibustier brannte darauf, den unbekannten Feind endlich aufzuspüren. Keiner sprach mehr von einer Flucht von SOLITUDE. Kaynas Idee, ihre selbstgewählte Ruhe zu verteidigen, hatte von allen Besitz ergriffen.

In dem einen Shift saßen Kayna Schatten, Körn Brak und Axe. Er folgte kurz hinter dem von Brush Tobbon, Markon Treffner und Pearl Simudden. Letzterer war im Augenblick die wichtigste Person, auch wenn der Epsaler das Kommando führte. Es galt eine zweite Peilung durchzuführen, aus der man den Standort des Senders der Orbiter eindeutig ermitteln konnte.

Deshalb flog man zunächst quer zu der Richtung, in der der Sender liegen mußte. Schon nach wenigen Flugminuten stellte der Hyperphysiker eine starke Abweichung der Peilrichtung fest. Also konnte der Sender nicht allzu weit entfernt sein.

Die Shifts hielten an, während Simudden eine exakte Peilung vornahm. Glücklicherweise war das Signal nach wie vor deutlich aufzunehmen.

Die genaue Standortbestimmung war dann ein Kinderspiel. Zum Erstaunen der Flibustier war der Ort des Senders nur knapp 30 Kilometer von Coburn-Village

entfernt. Das Schiff der Orbiter mußte also in relativer Nähe zu ihnen niedergegangen sein. Trotzdem hatten sie nichts davon bemerkt.

“Wir haben das Ziel”, rief Tobbon dem anderen Shift zu, der dicht neben ihnen schwebte. Auf Funk verzichtete man insofern, als man die Sender nicht einschaltete. Die Gefahr, daß man von den Orbitern entdeckt wurde, war zu groß. Die Energieabstrahlung der Shifts und der positronischen Anlagen Simuddens ließ sich allerdings nicht vermeiden. Dieses Risiko nahm man in Kauf.

Die beiden Fahrzeuge nahmen wieder Fahrt auf. Man flog dicht über den Baumwipfeln.

Als vor ihnen eine Anhöhe sichtbar wurde, auf der kaum Pflanzen wuchsen, war sich Simudden sicher, daß dies der Platz des Senders sein mußte.

Tobbon hielt direkt auf die Höhe zu. Kaynas Shift blieb vorerst noch etwas zurück. Man konnte nie vorsichtig genug sein.

Diesmal war diese Maßnahme aber unbegründet. Tobbon landete. Der Sender stand offen im Gelände. Zu allen Seiten war mindestens fünfzig Meter freie Sicht.

Gemeinsam mit dem Ara verließ er das Fahrzeug. Die Waffen hielten sie griffbereit.

“Hier ist niemand”, stellte Treffner fest.

“Doch.” Tobbon zeigte auf mehrere Gestalten, die in dem armhohen Gras lagen.

“Aber sie rühren sich nicht.”

Er eilte zu einem der leblosen Körper.

“Orbiter”, rief er Treffner zu. “Aber sie leben nicht mehr.”

Der Ara kam schnell näher. Seine wichtigsten Instrumente führte er mit sich. Er drehte einen der toten Orbiter auf den Rücken und untersuchte ihn.

“Wenn ich menschliche Maßstäbe anlege, dann ist dieser Orbiter seit über 24 Stunden tot. Äußere Verletzungen kann ich nicht feststellen.”

Er setzte seine Instrumente an, während Tobbon die Umgebung sicherte. Inzwischen landete auch der zweite Shift. Kayna Schatten eilte herbei.

“Tod durch Herzversagen”, meinte Treffner. “Immer vorausgesetzt, daß meine Instrumente für die Orbiter richtige Werte anzeigen.”

Die Untersuchung von zwei weiteren Orbitern ergab das gleiche Resultat. Es war keine äußere Gewalteinwirkung festzustellen.

Bei einer gründlichen Suche fanden sie noch weitere leblose Orbiter, die auf die gleiche Art gestorben waren.

“Wieder ein neues Rätsel”, stellte Tobbon fest. “Es muß aber noch Orbiter geben. Das sagt mir mein Gefühl. Offensichtlich haben sie ihre Probleme. Vielleicht bekommt ihnen die Atmosphäre von SOLITUDE nicht.”

“Unwahrscheinlich”, bemerkte Treffner dazu.

“Egal. Wir suchen weiter. Ich will Josto finden. Aber ich glaube, es ist besser, wenn wir uns trennen. Wir halten Verbindung über Normalfunk. Gesendet wird nur

im Notfall. Kayna, du kehrst nach Coburn-Village zurück. Wenn ich in zwei Stunden nicht da bin oder mich melde, wirst du aktiv. Wie, das ist dir überlassen.”

Er sah, daß die Frau ein unzufriedenes Gesicht zog.

“Denk an den Schatten”, fuhr der Epsaler fort. “Es ist gut möglich, daß er wieder auftaucht.”

“In Ordnung”, willigte sie schließlich ein. “Zwei Stunden.”

Als ihr Shift verschwunden war, startete Tobbon erneut. Sie umkreisten die Anhöhe in immer größeren Abständen. Hier herrschte meist dichter Wald, in dem es nur wenige Lichtungen gab.

Simudden beschäftigte sich wieder mit den Funkempfängern. Auch die Hyperfunkbänder wurden von ihm wieder abgesucht. Einmal glaubte er ein sinnvolles Signal zwischen den prasselnden Störgeräuschen zu hören, aber als er nachsuchte, fand er nichts.

Treffner entdeckte eine Schneise in einem Waldabschnitt, die nicht natürlichen Ursprungs sein konnte. Sofort hielt Tobbon darauf zu. Gleichzeitig drückte er den Shift weiter nach unten.

Am Ende der Schneise steckte ein kleines Flugschiff zwischen den Bäumen. Es war vom gleichen Typ wie das, das Tobbon und ten Hemmings entdeckt hatten.

Sie landeten. Neben dem kleinen Schiff lag der Leichnam eines Orbiters. Er war offensichtlich an den Folgen der Bruchlandung gestorben. Von den anderen Orbitern fehlte jede Spur. Tobbon vermutete, daß mindestens 20 Mann an Bord gewesen waren, denn das kleine Fahrzeug bot genügend Platz.

“Ob sie nur mit diesen Nußschalen gelandet sind?” fragte Simudden. “Oder ob es noch ein großes Schiff gibt?”

Tobbon und Treffner zuckten nur mit den Schultern.

“Es ist schon unwahrscheinlich”, sinnierte der Hyperphysiker weiter, “daß ein Orbiterschiff in Not gerät.”

Dann wechselte er das Thema. “Ich möchte mir gern die technischen Innereien des Wracks ansehen. Vielleicht erhalten wir nähere Hinweise, die uns gegen die Orbiter helfen.”

Es gab keine Einwände, denn niemand witterte eine Gefahr.

Der Epsaler und der Ara standen wartend neben ihrem Shift, während Simudden auf das Wrack zuschritt.

“Halt!” brüllte Tobbon plötzlich. Seine Hand deutete auf das demolierte Schiff.

Trotz des hellen Tageslichts war der dunkle Nebel über dem Wrack deutlich zu erkennen. Er strömte aus mehreren Öffnungen und vereinigte sich oberhalb des Schiffes zu einem Ball von etwa zehn Metern Durchmesser.

Simudden wich eilends zu seinen Gefährten zurück.

“Wartet”, rief er dabei. “Ich will das Ding anmessen.”

Er sprang in den Shift. Schon Sekunden später hörten Tobbon und Treffner ihn rufen.

“Nichts, Freunde. Da ist nichts.”

Der Epsaler blickte Treffner an. “Wenn da nichts ist, dann will ich mir diesen Schatten aus der Nähe ansehen. Komm!”

Der Ara folgte nur zögernd. Zu unheimlich und fremdartig war das dunkle Gebilde. Es begann sich ähnlich zu verformen, wie sie es schon in der vergangenen Nacht beobachtet hatten. Zu beiden Seiten wuchsen flügelartige Auswüchse. Dabei stieg es langsam in die Höhe.

“Wer bist du?” schrie Tobbon.

Der Schatten kippte plötzlich zur Seite. Er hatte jetzt das Aussehen eines ovalrunden Teppichs. Treffner erwartete, daß er auf sie zuschoß und zog seine Waffe.

Aber genau das Gegenteil war der Fall. Der Schatten schwebte lautlos in der entgegengesetzten Richtung davon.

Und dann sahen die Männer etwas, das sie in Staunen versetzte.

Die großen Büsche und Bäume bogen sich zur Seite, als sich der Schatten ihnen näherte. Sie bildeten eine breite Gasse, in der das unheimliche Ding verschwand. Der Wald schloß sich wieder, als sei dies ein normaler Vorgang.

“Hast du das gesehen?” entfuhr es Treffner.

“Natürlich”, knurrte Tobbon. “Aber ich kann es mir nicht erklären.”

Langsam gingen sie zu dem Shift zurück, wo Simudden in der offenen Luke stand. Sie tauschten ihre Beobachtungen aus.

“Hinterher”, sagte Tobbon.

Er startete den Shift und ließ ihn dicht über den Baumwipfeln in die Richtung fliegen, in der der Schatten verschwunden war.

Schon nach kurzer Zeit gab er dieses Unterfangen auf. Es zeigte sich keine Spur von dem Schatten, und auch Simudden bekam keine Anzeige auf die Meßgeräte.

“Es ist, als ob man ein Phantom verfolgt”, schimpfte der Hyperphysiker.

“Phantome passen nicht zu den Orbitern”, behauptete Treffner.

Noch während sie weiterdiskutierten, nahm Tobbon Kurs in Richtung Coburn-Village.

Sie erlebten eine böse Überraschung, als sie an dem idyllischen See ankamen.

Ihre Blockhütten waren dem Boden gleichgemacht. Es roch nach Feuer und Rauch, und die letzten Bohlen ihrer Unterkünfte qualmten noch.

Von Kayna, Brak und Axe fehlte jede Spur. Auch von dem Shift war nichts zu sehen.

Sprachlos standen sie vor den Trümmern ihrer neuen kleinen Heimat, die ihnen nur wenige ruhige Wochen geschenkt hatte.

“Vielleicht mußten sie fliehen”, sagte Tobbon niedergeschlagen. “Panika, schmeiß deine Funkkisten an und rufe sie.”

Sie begaben sich wieder in den Shift.

Simudden fuhr zuerst den Sender für Normalfunk hoch. Die statischen

Störgeräusche waren sehr hoch, aber wenn der andere Shift nicht zu weit entfernt war, mußte Kayna sie hören.

Ihre Rufe blieben jedoch unbeantwortet. Tobbon begann das Schlimmste zu ahnen.

“Versuch es mit Hyperfunk”, sagte er. “Kayna hat den Automatikempfänger bestimmt eingeschaltet.”

Simudden nickte. Schweigend befolgte er die Anweisungen des Epsalers. Er strahlte einen Ruf auf mehreren Hyperfunkfrequenzen ab.

Eine Antwort kam zunächst nicht. Dann aber mußte die Anlage ein Signal empfangen haben, denn sie zog sich selbständig auf eine andere Frequenz.

“Orbiter”, hörten sie eine Stimme. “Hier spricht Zylitran, euer Kommandant. Ich freue mich, daß noch ein paar von euch leben. Wir haben jetzt endlich unser Funkgerät fertig und können Hilfe von draußen rufen. Kommt an unseren Sammelpunkt.” Es folgten ungefähre Koordinaten, die sich auf die Polachse von SOLITUDE bezogen.

“Ich habe noch ein flugtaugliches Beiboot”, fuhr Zylitran ohne Unterbrechung fort. “Die JERSAN-22 kann euch abholen, wenn es nötig sein sollte. Hütet euch vor dem schwarzen Schatten, der unvermutet auftauchen kann. Flieht, wenn er kommt. Jede Berührung mit ihm ist tödlich. Habt ihr verstanden?”

“Ja, wir haben verstanden, Zylitran”, sagte Simudden rasch. “Wir brauchen die JERSAN-22 nicht. Wir kommen. Ende.”

Eine Weile herrschte Ruhe. Tobbon, Simudden und Treffner blickten sich nur an. Der Hyperphysiker merkte wenig später, welchen Fehler er mit seiner Antwort gemacht hatte. Zylitran meldete sich noch einmal.

“Garbeschianer!” sagte er, und diesmal klang seine Stimme weniger freundlich.

“Ihr seid gar keine Orbiter”, fauchte der Kommandant. “Euer Funkgerät besitzt eine charakteristische Ausstrahlung, die identisch ist mit der der Geräte der Garbeschianer. Also seid ihr die Kumpane dieses Josto ten Hemmings. Hört mir gut zu, Garbeschianer! Wir haben einen von euch gefangen, und ihr werdet auch nicht mehr lange frei herumlaufen. Wir kennen inzwischen eure Waffe, den schwarzen Schatten. Wenn ihr ihn noch einmal gegen meine Orbiter einsetzt, mußten Hemmings sterben. Der Schatten hat schon genügend von meinen Leuten auf dem Gewissen. Ich warne euch nur dieses einmal. Ist das klar?”

Pearl Simudden blickte Tobbon fragend an.

“Keine Antwort”, entschied der Epsaler. “Es erhöht Jostos Überlebenschancen.”

Der Hyperphysiker schaltete das Gerät ab. Nur der Empfänger blieb auf dem eingestellten Kanal. Hier blieb jedoch alles still.

“Wir haben eine Menge erfahren, Brush.” Man sah Simudden an, daß er angestrengt nachdachte. “Das überraschendste Ergebnis ist wohl, daß der Schatten eine selbständige Wesenheit ist, die weder mit uns, noch etwas mit den Orbitern zu tun haben kann.”

“Stimmt”, bestätigte Tobbon. “Aber wir dürfen nicht annehmen, daß es sich nur

um einen Schatten handelt. Es sei denn, dieses unheimliche Ding kann sehr schnell große Entfernungen überwinden. Es bleiben noch Rätsel. Wieso ist der Schatten nicht aufgetaucht, als wir noch allein auf SOLITUDE waren?”

Treffner, der Ara mit den speziellen medizinischen und biologischen Erkenntnissen, versuchte dies zu erklären. “Es kann sein, daß dieses seltsame Wesen - und um ein Wesen handelt es sich ganz bestimmt - erst eine Aktivierungsphase durchlaufen mußte. Vielleicht wurde es überhaupt erst durch die Gegenwart der Orbiter aktiv. Schließlich hat es von uns bis jetzt noch keinen getötet.”

“Bojana Czugalla?” sagte Tobbon fragend.

Das war die Kommandantin der ATLANTIS gewesen. Als das Schiff zu einer notwendig gewordenen Zwischenlandung auf SOLITUDE gelandet war, hatten sich die Flibustier abgesetzt. Aus ihren Beobachtungen wußten sie, daß die ATLANTIS schon kurz danach den Planeten wieder verlassen hatte. Sie hatten Bojana Czugalla ein paar eindeutige Zeichen hinterlassen. Daraus konnte die Terranerin entnehmen, daß die Flibustier allein sein wollten.

“Du meinst”, fragte Simudden, “die ATLANTIS-Kommandantin hat den Schatten auf SOLITUDE abgesetzt? Ich kann das nicht glauben. Ein solches Wesen paßt nicht zu den Terranern.”

“Ganz ausschließen sollten wir das nicht.” Simudden ging nachdenklich auf und ab. “Was mich stutzig macht, ist das spurlose Verschwinden von Kayna, Körn und Brak. Dieser Orbiter, der sich Zylitran nennt, hat die drei nicht erwähnt. Auch auf die Zerstörung von unseren Hütten ging er mit keinem Wort ein. Also weiß er von diesen Dingen nichts. Es gibt also nur zwei Möglichkeiten. Entweder seine Orbiter haben ihm davon noch nichts berichtet, oder es war jemand anders, der diese Verwüstungen angerichtet hat.”

Brush Tobbon zuckte nur mit den Schultern. Zu sich selbst sagte er, daß trotz einiger Erkenntnisse über das, was sich auf SOLITUDE abspielte, die Rätsel insgesamt nur noch größer geworden waren.

“Immerhin haben wir jetzt den Ort, an dem sich die Orbiter aufhalten und sammeln”, sagte er. “Panika, kannst mit den Angaben etwas anfangen?”

Der Hyperphysiker spielte eine Weile mit seinem Armbandrechengerät. Dann blickte er auf.

“Da sich nach Aussage dieses Zylitrans die Angaben auf die Polachse von SOLITUDE beziehen, handelt es sich um eindeutige Koordinaten. Der Aufenthaltsort der Orbiter liegt etwa 35 Kilometer von hier und grob in der Richtung, in der der automatische Sender aufgebaut worden ist.”

“Gut”, entschied Brush Tobbon. “Das ist unser nächstes Ziel. Wir sind zwar schon zahlenmäßig arg dezimiert, aber ich will nicht nachlassen. Auch habe ich die Hoffnung nicht aufgegeben, daß die anderen noch leben. Einwände?”

Treffner und Simudden schüttelten den Kopf.

Sie suchten die Trümmer ihrer Hütten noch gründlich ab, aber sie fanden keine Hinweise, die irgendwelche Aufschlüsse zuließen.

Dann machten sie ihren Shift wieder klar.

Panika Simudden hockte sich vor seine Geräte. Tobbon übernahm die Steuerung.

“Halte du die Augen offen, Markon”, sagte er zu dem Ara. “Und für alle Fälle mache die Impulskanone feuerbereit.”

Sie verließen die Stätte der Zerstörung. In ihren Gesichtern stand grimmige Entschlossenheit.

7.

Früher war Kayna Schatten die Strategin und Planerin der Flibustier gewesen. Gemeinsam mit Brush Tobbon hatte sie den wilden Haufen von Räubern und Brandschatzern geführt, der im 36. Jahrhundert einen echten Anachronismus dargestellt hatte. Die hochintelligente und sehr mutige Frau hatte sich damals an den Schandtaten der Flibustier regelrecht gelabt. Wenn es um harte Einsätze gegangen war, war sie immer in der vordersten Front zu finden gewesen. Damals war Kayna Schatten eine eiskalte Person gewesen, die das Risiko geliebt hatte.

Jetzt war sie ein anderer Mensch. Wie kein anderer der verbliebenen sieben Flibustier hatte sie in Dr. Coburns Rehabilitationszentrum GOLDEN SUN eine Wandlung vollzogen.

Sie konnte wieder Gefühle entwickeln, die nichts mit ihren egoistischen Bestrebungen zu tun hatten. Und solche Gefühle bemächtigten sich nun der Frau, als sie mit Körn Brak und Axe vor den Trümmern ihrer Unterkünfte stand.

“Wir müssen sofort Brush benachrichtigen”, verlangte Körn Brak.

“Nein”, entschied die knabenhafte Flibustierin. “Das hier können nur die Orbiter während unserer Abwesenheit angerichtet haben. Wahrscheinlich lauern sie noch in der Nähe. Wir müssen vorsichtig sein.”

“Nein.” Axes grollende Stimme klang völlig tonlos. “Das waren keine Orbiter.”

Kayna blickte den affenähnlichen Koloß verdutzt an. In diesem Tonfall und mit solcher Sachlichkeit hatte sie Axe nur selten reden gehört.

Sie folgte mit ihrem Blick Axes ausgestrecktem Arm, der unverwandt auf die kohlenden Reste von Coburn-Village zeigte.

Aus den Trümmern schwebte der Schatten.

Im hellen Licht des Tages sah das Wesen fast durchsichtig aus. Wie bei den nächtlichen Beobachtungen veränderte es fast ununterbrochen seine äußeren Umrisse.

“Der Schatten”, stöhnte Brak auf. Er rannte zurück zu dem abgestellten Shift.

“Ich brauche freie Schußbahn”, rief er im Davoneilen.

Kayna packte Axe am Arm und zog ihn hinter eine Anhöhe in Deckung. Sie selbst zog ihren Impulsstrahler.

Noch bevor sie feuern konnte, dröhnte die Impulskanone des Shifts auf. Brak schoß sehr genau. Das Feuer lag exakt an der Stelle, wo der Schatten über den Trümmern ihrer Blockhütten schwebte.

Der Erdboden spritzte dort in die Höhe. Eine große Staubwolke entstand, die ein genaues Beobachten der Geschehnisse verhinderte. Kayna versuchte festzustellen, was mit dem Schatten geschah. Die Waffe lag sicher in ihrer Hand, aber ihre Augen fanden kein lohnendes Ziel.

“Soll ich angreifen?” brüllte Axe dicht neben ihr.

Die kleine Frau winkte ab. Axe trug nicht einmal eine Waffe. Sie war beunruhigt, denn Brak feuerte ohne Unterbrechung. Dabei war sie sich sicher, daß der Kosmo-Mathematiker gar kein Ziel erkennen konnte.

Die Staubwolke wurde jetzt von einem leichten Wind direkt auf Kayna und Axe zugetrieben.

“Dezibel soll mit dem Feuern aufhören!” schrie sie Axe zu.

Der sprang auf und rannte zu dem Shift, der etwa 20 Meter seitlich hinter Kayna stand. Verzweifelt versuchte die Frau etwas zu erkennen. Einmal glaubte sie das schwarze Wogen des Schattens ausmachen zu können, aber Sekunden später war da wieder nichts.

Endlich stellte Brak das Feuer ein. Die Qualmwolken verschwanden so schnell, wie sie entstanden waren.

Von dem Schatten fehlte jede Spur.

Axe kam aus dem Shift. Mit merkwürdig staksigen Schritten ging er auf Kayna zu. Er hatte sich für diesen Tag viel vorgenommen. Entgegen seiner sonstigen Gewohnheit war er diesmal nicht der Nacht gefolgt. Der Hort würde in den nächsten Zeiteinheiten im Tageslicht liegen. Auch das echte und das unechte Leben waren in dieser Zone.

Er wollte endlich Klarheit haben. Die Beantwortung der vielen ungeklärten Fragen mußte erfolgen. Nur das allein würde ihn seinem wichtigsten Ziel näher bringen.

Die Informationen von draußen fehlten in der letzten Zeit vollkommen. Das war eigentlich nicht weiter verwunderlich, denn auch in der Vergangenheit hatte es immer wieder Perioden von unterschiedlicher Länge gegeben, in denen keine Informationen eintrafen.

Diese Tatsache bestärkte ihn noch mehr, sich um das zu kümmern, was auf seiner Welt vorging.

Inzwischen war in seiner Erinnerung eine Information aufgetaucht, die klar zu beweisen schien, daß er in der vergangenen Nacht einen Fehler gemacht hatte.

Er hatte stundenlang unbemerkt das große Raumschiff des unechten Lebens durchsucht, um dort eine Positronik zu finden. Seine Informationen besagten, daß es auf jedem Raumschiff eine Positronik gab. Und er brauchte so dringend einen Gesprächspartner bei der Lösung seiner Probleme.

Auf dem Schiff hatte er aber nichts gefunden, was einer Positronik im entferntesten glich. Aus lauter Ärger hatte er das Schiff des unechten Lebens schließlich zerstört.

Erst später erinnerte er sich daran, daß die Intelligenzen der äußeren Welt das unechte Leben Orbiter nannten. Danach kramte er in seinem Bewußtsein, warum die Orbiter keine Positroniken haben könnten. Einmal, so fiel ihm dann ein, wurde etwas beschrieben, was einer Positronik in seiner Grundfunktion glich. Es wurde aber anders genannt, und es arbeitete nach einem anderen Prinzip.

In seiner Erinnerung tauchte das Wort Gedankensimulator auf. Er hatte bislang diesem Begriff, wie so vielen anderen, keine Bedeutung beigemessen. Erst nach einer gründlichen Überlegung kam in ihm der Verdacht auf, daß es sich hierbei um etwas Ähnliches handeln mußte wie um eine Positronik. Da er bei seinen regelmäßigen Streifzügen mehrere kleinere Schiffe des unechten Lebens bemerkt hatte, hoffte er nun, dort vielleicht einen Gedankensimulator zu finden, der ihm behilflich sein konnte.

Sein Weg an diesem Tag führte ihn zunächst zu einem solchen Schiff. Es war teilweise zerstört, und es waren keine Wesen des unechten Lebens in der Nähe.

In aller Ruhe begann er mit seinen fremdartigen Fühlern das Schiff zu durchsuchen. Eigentlich wußte er gar nicht, wonach er suchte. Die Informationen, die ihm zur Verfügung standen, waren zwar sehr groß. Über das unechte Leben, das man Orbiter nannte, wußte er jedoch nicht viel. Schließlich waren diese Wesen erst in der jüngsten Vergangenheit aufgetaucht.

Im Innern des kleinen Schiffes sah es nicht anders aus als in dem großen Schiff. Nur die Entfernungen waren um ein Vielfaches kürzer. Auch das war für ihn eine erstaunliche Tatsache, denn sie deckte sich nicht mit seinem Vorstellungsvermögen. Der Widerspruch behinderte ihn in der Suche nach dem Gedankensimulator.

Überhaupt sah wieder einmal alles aus der Nähe ganz anders aus, als er es aus den Informationen wußte. Hinzu kam noch eine weitere Unsicherheit. Selbst wenn er den Gedankensimulator finden sollte, so wußte er nicht wie er sich mit ihm ...

Er brach diesen Gedanken ab, denn plötzlich ahnte er etwas von der Bedeutung des Wortes Kontakt.

Kommunikation, Verständigung, Unterhaltung. Diese Worte und viele ähnliche Begriffe erhielten mit einem Mal einen vagen Sinn.

Seine Suche wurde abrupt gestört. Draußen näherte sich etwas.

Er schwebte nach oben durch die Öffnung des kleinen Schiffes. In jeder Situation war er wachsam und vorsichtig. Als er ausmachte, was sich dort genähert hatte, war er beruhigt. Es bestand keine Gefahr.

Es handelte sich um drei der Angehörigen des echten Lebens. Sie waren mit einer ihrer seltsamen Maschinen gekommen. Er wartete einen Moment und ärgerte sich darüber, daß seine Suche nach dem Gedankensimulator so jäh gestört worden war.

Als einer der Wesen sich ihm näherte und eine gezielte Informationsfront gegen ihn aussandte, steigerte sich sein Ärger zur Wut. Obwohl er ganz sicher war, daß diese Informationsfront von der gleichen Struktur war wie die, die er so oft von draußen empfing, konnte er nichts verstehen. Er war regelrecht deprimiert, und er fragte sich, wie dies geschehen konnte. Versagte der Informationsfluß einfach in seiner Nähe oder was geschah wirklich?

Er beschloß zweierlei. Das echte Leben wollte er schonen. Aber er mußte diesen Wesen einmal deutlich zeigen, wie mächtig er in Wirklichkeit war.

Er wich aus. Die Untertanen machten ihm ohne Aufforderung den Weg frei. Sie schlossen ihn auch wieder hinter ihm. Dadurch konnte er schnell und unentdeckt entkommen.

Seine Wut aber blieb. Sofort steuerte er sein Ziel an. Unterwegs sammelte er verschiedene Gase, die er in getrennten Beuteln verstaute. Für ihn war der Weg zu den Unterkünften, die das echte Leben aus seinen Untertanen gebaut hatte, nicht mehr als ein Gedanke.

Er traf niemand an. Alle Angehörigen der kleinen Kolonie des echten Lebens mußten weit entfernt sein, denn er konnte auch im näheren Umkreis nichts wahrnehmen, was auf ein Vorhandensein dieser Wesen hindeutete.

Um sein einmal geplantes Werk durchzuführen, brauchte er nicht viel Zeit. Zu Beginn zögerte er noch einmal kurz, denn er war sich nicht ganz sicher, ob man seine kleine und sehr harmlose Warnung auch richtig verstehen würde.

Da das echte Leben aber fast ständig mit dem Grauen experimentierte, mußte es seine Maßnahme eigentlich verstehen. Der Reihe nach suchte er die drei Unterkünfte auf. In jeder öffnete er zwei Beutel mit unterschiedlichen Herkunftsgasen.

Sie entzündeten sich sofort aneinander. Noch bevor er die zweite Unterkunft erreichte, stand die erste in hellen Flammen.

Dort und in der letzten Unterkunft wiederholte er alles. Als alle drei Unterkünfte in hellen Flammen standen, wartete er noch etwas ab. Das Grauen konnte gefährliche Ausmaßnahme annehmen, wenn es sich unkontrolliert zu verbreiten begann.

Aber alles ging glatt. Als die Zerstörung perfekt war, erstickte er die restlichen Flammen in seinem Leib. Er hätte niemals diesen Ort verlassen können, wenn auch noch ein Funke am Glimmen gewesen wäre. Das verbot das grundsätzliche Wissen, das er in seinem langen Dasein stets mit sich getragen hatte.

Gerade als er diesen Platz verlassen wollte, spürte er, daß sich das echte Leben näherte. Es waren drei von ihnen, aber nicht jene drei, die ihn an dem abgestürzten Schiff des unechten Lebens gestört hatten.

Er stieg langsam in die Höhe, um seine Sinne besser zur Anwendung zu bringen. Das echte Leben stieg aus der Maschine und betrachtete sein Werk. Ihn erfüllte das mit Genugtuung, denn es war endlich an der Zeit, diesen Wesen einmal zu zeigen, wer der Herr dieser Welt war.

Sein Zorn war verschwunden. Er fühlte Stärke in sich. Sie stieg noch, als er sah, wie sich das echte Leben bewegte. Ohne die Maschinen waren diese Wesen so eingeschränkt in ihren Handlungen wie die Mobilien, die im Hort auf die toten Ableger achteten.

Als der Energiestrom ihn traf, glaubte er zunächst, daß dies ein Ausdruck der Anerkennung und Unterwerfung war. Dann aber fiel ihm ein, daß ihm schon Ähnliches widerfahren war, und daß dies in der nachträglichen Auswertung eher nach einer Attacke ausgesehen hatte.

Er verfolgte das Spiel nur eine kurze Zeit. In dieser Zeit wuchs aber sein Ärger erneut. Zwar war es ihm noch rätselhaft, daß das echte Leben auf seine Warnung nicht reagierte, aber er beschloß nun, noch deutlicher vorzugehen.

Da war ein Wesen unter den Dreien, daß sich geradezu für eine deutliche Maßnahme anbot. Er streckte seine Fühler aus und spürte keinen Widerstand. Das echte Leben reagierte auch nicht so wie das falsche, das bei diesen Versuchen stets abgestorben war.

Er spürte die Leichtigkeit, mit der er von diesem Wesen Besitz ergreifen konnte. Er war erstaunt, daß er nicht schon früher auf diesen Gedanken gekommen war, denn er erinnerte sich noch gut an eine Zeit, zu der in den Informationen häufig von der Übernahme eines Wesens die Rede gewesen war.

Die Gedanken des Körpers, nach dem er vorsichtig tastete, lagen offen vor ihm. Vieles, was in seiner bisherigen Vorstellungswelt unklar geblieben war, wurde deutlich und offensichtlich.

Mit einem Teil seines Ichs folgte er dem echten Leben. Dieses schien nicht zu bemerken, daß etwas Fremdes in seinem Innern war. Sein Geist war primitiv, primitiver als der Pseudogeist des unechten Lebens.

Er würde auch dieses Rätsel lösen, denn jetzt war er auf dem richtigen Weg. Wenn er in der Lage war, in ein einzelnes Wesen des echten Lebens einzudringen, so kam er dem Urziel einen gewaltigen Schritt näher.

Tief unter der Erdoberfläche lagen in seinem Hort die Körper der toten Ableger. Ihnen galt die Verwirklichung des Urziels.

Er erlebte eine neue, tiefgreifende Überraschung. Im Innern des Wesens, in das er sich tastete, gab es etwas, was seinen Vorstellungen von einer Positronik weitgehend glich. Zwar gab es hier nur Informationen, aber diese waren mit konkreten Bildern gekoppelt. Endlich konnte er sich selbst ein Bild von vielen ungeklärten Worten machen. Nur Antworten erhielt er auf seine Fragen nicht. Vielleicht war der Kontakt zu diesem Wesen noch zu jung.

Endlich wußte er auch, was ein Name war. Bislang hatte er geglaubt, das sei ein Gegenstand, der über dem Körper des Wesens aus dem Bereich des echten Lebens schwebte, und an dem man den Träger der Intelligenz erkennen konnte.

Jetzt war das anders. Er fühlte sich glücklich, so glücklich, wie er es nie mehr gewesen war, seit das Grauen seine Existenz verwandelt hatte.

Jetzt hatte er einen Namen. Daß er gerade diesen Namen irgendwann in der jüngsten Vergangenheit schon einmal in den Informationen gehört hatte, störte ihn nicht.

Er würde sich sowieso alles das nehmen, was sein Verstand ihm befahl.

Er hatte einen Namen.

Er hieß Axe.

“Der Hypersender ist betriebsbereit”, meldete Tabenek dem Orbiterkommandanten.

“Unsere Energien sind knapp, und das Gerät wurde von meinen Leuten notdürftig zusammengebastelt. Länger als 24 Stunden wird es ohne Ausfall nicht arbeiten. Es ist fraglich, ob wir es dann wieder zum Funktionieren bringen können.”

Zylitran antwortete nicht sofort. Seine Gedanken waren bei dem Schattenwesen, das viele seiner Orbiter getötet hatte und das nach Meinung Tabeneks auch für die Explosion der JERSAN-ZOG verantwortlich war. Von dem stolzen Raumschiff war nichts mehr übrig geblieben.

Sie saßen auf diesem Planeten fest. Und sie kannten nicht einmal die galaktische Position. Draußen in der Milchstraße konnten die Orbiter darangehen, ihre Aufgabe zu erfüllen. Er aber, Zylitran mit dem kümmerlichen Rest seiner Mannschaft, saß hier fest.

Freude im menschlichen Sinn war den Orbitern fremd. So reagierte Zylitran gelassen auf die Nachricht seines Chef-Technikers.

“Formuliere eine Nachricht an die ZOG-Flotte und an alle Orbiter. Unsere Position kennen wir nicht, aber man kann uns anpeilen. Wir können nur hoffen, daß man uns in diesem energetischen Durcheinander hört und uns Hilfe schickt.”

Tabenek nickte und machte sich an die Arbeit.

Wenige Minuten später eilte zum erstenmal in der Geschichte des Planeten SOLITUDE ein Hyperfunkspruch ins All. Seine Reichweite war gering. Sie wurde vor allem durch die Turbulenzonen in der Nähe des Milchstraßenzentrums stark eingeschränkt.

In der ganzen Raumkugel, in der die Hilferufe der Orbiter empfangen werden konnten, gab es ein einziges Raumschiff, das noch genügend Energie von dieser Hypersendung aufnehmen konnte. Selbst das war noch ein Zufall, da die Störzonen ganz unterschiedlich und wechselhaft waren.

Erst Stunden später wurde der Funkspruch empfangen.

Das einzige Schiff, das ihn aufnehmen konnte, war die ATLANTIS, die seit Wochen in dieser Region unter schwierigsten Bedingungen operierte. Die Kommandantin Bojana Czugaalla suchte im Auftrag der LFT und Julian Tiffors nach der geheimnisvollen Welt, von der die Orbiter stammen sollten. NATHAN, die riesige Hyperinpotronik auf Luna, hatte nach kühnen Berechnungen ein paar vage Daten ausgespuckt. Ein solcher Datensatz betraf die VLS-Ballung. In den Speichern der Mondpositronik stand die Bezeichnung IZ-VLS-23765-HAPA-NAG-23. Hier vermutete man die Orbiterwelten Churuude und Varovaar.

Die Flibustier hatten sich vor wenigen Wochen freiwillig gemeldet, um an dem Flug der ATLANTIS teilzunehmen. Ihr offizieller Grund für diesen Schritt war der Wunsch nach Rehabilitation von ihren Schandtaten aus ihrem früheren Piraten- und Räuberdasein gewesen. Das stimmte auch tatsächlich.

Aber schon kurz nach dem Start war man sich einig gewesen, daß man nur Ruhe finden konnte, wenn man sich für alle Zeiten aus der menschlichen Gesellschaft entfernte.

SOLITUDE war zu einem Zeitpunkt ausgewählt worden, als der Planet noch keinen Namen besessen hatte. Erst die sechs Männer und die eine Frau hatten dieser einsamen Welt diesen Namen gegeben.

Er bedeutete Einsamkeit.

Das wußte inzwischen auch Bojana Czugalla auf ihrer erfolglosen Suche nach der Orbiterwelt. Für die Terranerin war es die natürlichste Sache der Welt, daß sie sehr aufmerksam auf die Nachricht reagierte, die ihr aus der Funkzentrale ihres Schiffes gebracht wurde.

Die Frau hoffte, daß dies endlich der entscheidende Hinweis war, der sie zu der Orbiterwelt führen würde, nach der die LFT so dringend suchte.

Schließlich standen die Orbiterflotten nicht nur über dem Planeten Olymp und über zahlreichen anderen bewohnten Welten der Milchstraße.

Die Orbiter standen auch im Solsystem und forderten die Menschheit ultimativ auf, die Milchstraße für immer zu verlassen.

Die erste Frist der Orbiter war abgelaufen. Aber irgendwie mußte es Tiffloor gelungen sein, noch einen Aufschub zu erwirken. Ursprünglich war der 20. September 3587 von den Orbitern genannt worden. Als dieser Tag vor über einer Woche erreicht worden war, hatte Bojana Czugalla Kontakt mit Terra aufgenommen.

Noch gab es dort Menschen. Man hatte ihr kurz und knapp gesagt, sie solle weitersuchen.

Das war die Situation, als der Hyperfunkspruch der gestrandeten Orbiter auf der ATLANTIS einging. Der Hilferuf war an die ZOG-Flotte der Orbiter gerichtet und an alle Orbiter überhaupt. Bojana Czugalla hatte noch nie etwas von der ZOG-Flotte gehört. Im Solsystem stand die NEL-Flotte.

Daß der Hyperfunkspruch aus der Richtung kam, in der der Planet lag, auf dem man die sieben Flibustier abgesetzt hatte, merkte zunächst niemand an Bord der ATLANTIS.

Die terranische Kommandantin zögerte nicht lange. Die ATLANTIS nahm erneut Kurs in das Innere der VLS-Ballung.

Kayna Schatten blickte verdutzt auf Axe. Der schritt zügig auf sie zu und lächelte sie dabei eigenartig an. Erst als der Gää-Geborene dicht vor ihr stand, merkte sie,

daß etwas nicht stimmte.

Axes Hand zuckte blitzschnell nach vorn und entriß der kleinen Frau die Waffe. Kayna glaubte zunächst, daß es sich nicht um Axe, sondern um einen Orbiter handelte. Zu eigenartig reagierte der bärenstarke Mann.

“Bist du verrückt geworden, Axe?” fragte sie dennoch. Sie war es seit vielen Jahren gewohnt, daß Axe ihren Worten treu folgte.

“Durchaus nicht, echtes Leben”, antwortete Axe. “Besitzt du einen Namen?”

Bevor Kayna antworten konnte, fuhr Axe fort: “Kayna Schatten, das ist dein Name. Jetzt habe ich ihn gefunden. Warum habe ich nur einen Namen und du besitzt zwei?”

Die Flibustierin war völlig verwirrt. Wie ein Orbiter sprach Axe nicht. Also konnte sie diese Möglichkeit außer acht lassen. Wahrscheinlicher war es, daß Axe einfach durchdrehte. Aber das paßte nicht zu ihm. “Axe!” sagte sie eindringlich. “Komm zu dir.” “Einsteigen!” befahl der und deutete auf den Shift. Die Waffe in seiner Hand sprach eine deutliche Drohung aus.

Kayna ging auf seine Forderung ein. Im Innern des Shifts hing Körn Brak bewußtlos über dem Kopilotensitz. Eine Beule an seinem Kopf wies darauf hin, daß er einen Schlag abbekommen hatte. Auch das konnte nach Kaynas Meinung nur Axe gewesen sein.

Noch überblickte die Flibustierin nicht, was geschehen war. Der Schatten war verschwunden, und Axe war völlig anders. Er stellte sich eindeutig gegen sie.

Ohne sich um Kayna zu kümmern, startete Axe den Shift. Der Allzweckpanzer gewann schnell an Höhe. Durch die Panzertroplonfenster sah Kayna, daß er eine Richtung einschlug, die ziemlich genau im Norden lag. In dieser Region von SOLITUDE hatten sich die Flibustier noch nicht aufgehalten. Den großen Kontinent, der dort lag, kannten sie nur aus der Landephase der ATLANTIS.

Das aber lag schon Wochen zurück.

Sie versuchte Axe in ein Gespräch zu verwickeln, aber der schwieg beharrlich. Mehrmals deutete er ihr an, sich ruhig in ihrem Sitz zu verhalten.

Draußen wurde der Urwald unter ihnen noch dichter, als er es in der Gegend um das zerstörte Coburn-Village war. Nach gut einer halben Stunde Flug mit Höchstgeschwindigkeit drückte Axe den Shift nach unten.

Zwischen den wolkenkratzerhohen Bäumen wurde ein kleiner Fleck sichtbar, der nur von niedrigem Gras bewachsen war. Auf SOLITUDE gab es unzählige solcher Oasen in der Urwaldlandschaft.

Der Shift hielt auf diese Stelle zu und landete.

Körn Brak kam jetzt wieder zu sich. Er blickte sich benommen um.

“Was ist los, Kayna?” stammelte er. Seine Hand fuhr an die Beule an seinem Kopf.

“Ich weiß es nicht”, antwortete die Frau. “Axe dreht durch. Er hat im Augenblick

die Gewalt über uns.”

Der affenähnliche Gää-Geborene kümmerte sich nicht um das Gesagte.

“Aussteigen!” befahl er knapp.

Kayna öffnete das rechte Seitenluk und stieg ins Freie. Brak folgte ihr.

Die Luft war schwül und drückend. Das Klima war in dieser Zone noch heißer als in der Gegend, wo sich die Flibustier niedergelassen hatten.

Die Lichtung durchmaß etwa 200 Meter. Sie war von allen Seiten durch übergroße Bäume begrenzt. Es gab nur eine Auffälligkeit, und das war eine kleine Gruppe von spitzen Felsen, die aus dem Boden ragten und eine Höhe von etwa zwölf Metern erreichten.

Axe dirigierte Kayna und Brak in Richtung der Felsgruppe. Doch schon nach wenigen Schritten blieb er stehen.

“Halt!” sagte er streng. “Verhaltet euch ruhig.” Kayna spürte plötzlich einen starken Druck, der sich auf ihr Bewußtsein legte. Körn Brak schien es nicht anders zu gehen. Beide waren wie gelähmt.

Auch Axe verhielt sich nun ganz still. Kayna beobachtete ihn trotz ihrer teilgelähmten Sinne ganz genau.

Sein breiter Körper war plötzlich in einen schwarzen Nebel gehüllt.

“Der Schatten!” wollte sie rufen, aber ihre Stimme gehorchte ihr nicht mehr. Brak erging es nicht anders.

Der Schatten sammelte sich über Axe. Seine Einzelteile schienen aus allen Teilen des Körpers zu fließen. Er formte kurzzeitig eine Kugel. Dann entstanden die Schwingen, die die Flibustier schon beobachtet hatten.

Schnell nahm er Fahrt auf. Er schoß auf den Shift zu und verschwand darin.

Die drei Flibustier konnten sich noch immer nicht bewegen. Dieser Zustand änderte sich erst, als der Schatten wieder zurückkehrte und in Axes Körper aufging.

Im gleichen Augenblick verschwand der lähmende Druck. Kayna und Brak konnten sich wieder bewegen.

Bevor einer von ihnen etwas sagen konnte, wurden sie von einer heftigen Explosionswelle überrascht und zu Boden geschleudert.

Der Shift zerbarst in tausend Fetzen. Die Trümmer wurden über die ganze Lichtung verstreut. Nur dem Zufall war es zu verdanken, daß keiner der Flibustier verletzt wurde.

“So ein Wahnsinn”, stöhnte Körn Brak. Mühsam kam der alte Kosmo-Mathematiker wieder auf die Beine. “Axe! Was hast du angerichtet?”

“Das ist nicht mehr Axe.” Kaynas Stimme klang dumpf, denn sie hatte die Zusammenhänge schnell durchschaut. “Das ist der Schatten.”

Ihr Fluchtweg war damit abgeschnitten. Das war auch offensichtlich die Absicht des Schattens gewesen. Unklar blieb Kayna, was dieses unheimliche Ding von ihnen wollte, und warum es sie an die einsame Stelle im tiefsten Urwald gebracht

hatte.

Axe deutete auf die Felsgruppe. "Da entlang!"

8.

Mit dem Erreichen der Felsgruppe verließ der Schatten erneut den Körper von Axe. Er schwebte als dunkle Kugel vor den drei Flibustiern. Aus der Kugel ragte ein dünner langer Stab, der den drei Menschen andeutete, ihm zu folgen. Axe brauchte einen Moment, um sich zu orientieren.

Er wirkte noch wie benommen. Der Druck, den Kayna und Brak zuvor gespürt hatten, setzte diesmal nicht ein.

"Er will, daß wir ihm folgen", sagte Kayna. "Allerdings läßt er uns jetzt mehr Handlungsfreiheit. Geh voran, Körn."

Der Kosmo-Mathematiker folgte dem Schatten. Kayna drängte sich schnell an Axes Seite und nahm diesem den Handimpulsstrahler aus dem Gürtelhalter. Eine andere Waffe führten sie nicht mit.

Sie wagte es nicht, sofort etwas zu unternehmen. Auch zweifelte sie nach den bisherigen Erlebnissen daran, etwas mit der Waffe ausrichten zu können. Sie gab ihr aber ein größeres Gefühl der Sicherheit.

Zwischen den spitzen Felsen wurde ein Höhleneingang sichtbar. Der Schatten schwebte langsam darauf zu.

Dicht hinter dem Eingang ging es steil in das Planeteninnere. Der Weg wirkte glatt, als sei er teilweise künstlich geebnet worden. Schweigend und voller Aufmerksamkeit folgten die Flibustier dem Schattenwesen.

Als nach einer scharfen Biegung kein Licht mehr durch den Eingang in das Höhleninnere fiel, leuchtete an sämtlichen Wänden ein fluoreszierendes Licht auf. Winzige Punkte gaben der Höhle eine sanfte Beleuchtung, in der alle Umrisse und auch der Schatten noch gut erkennbar waren.

Die Wände waren tropfnaß. Überall baumelten Wurzelstränge in das Innere. Kayna bemerkte knollenartige Auswüchse an den Wurzeln, die die Größe von menschlichen Köpfen besaßen.

Immer tiefer drang der Schatten in das Höhleninnere.

"Ich finde das nicht praktisch", maulte Axe einmal, aber Kayna gab ihm zu verstehen, daß er weitergehen sollte.

Das Fachgebiet, das Kayna einmal gründlich gelernt hatte, war das der Psycho-Planung. Von daher besaß sie einen untrüglichen Instinkt für besonders entscheidende Situationen. Was sie früher nur für die strategischen Planungen der Raubzüge der Flibustier eingesetzt hatte, wandte sie jetzt hier an.

Sie ahnte, daß sie der Lösung des Schattenrätsels jetzt näher kam. Schon das allein war ein Grund für sie, dem schwarzen Ding weiter zu folgen.

Mehrfach fiel ihr auf, daß der vorausschwebende Schatten an den Wurzelverdickungen kurz anhielt. Er glitt um die Knollen herum, als ob er diese abtasten würde. Dabei glaubte Kayna ein leises Wispern zu hören. So sehr sie sich aber auch anstrengte, sie konnte keine konkreten Hinweise erhalten.

Als sie dennoch einmal anhielt, spürte sie sofort den Druck in ihrem Bewußtsein, den sie nun schon zur Genüge kannte. Gleichzeitig fächerte sich der Schatten auf. Ein Teil von ihm glitt über die Flibustier hinweg und versperrte ihnen den Rückweg.

“Es hat keinen Sinn”, murmelte Körn Brak matt. “Wir müssen ihm folgen.”

Mehrfach verzweigte sich das Höhlensystem. Kayna ahnte, daß sie ohne fremde Hilfe nicht mehr aus diesem unterirdischen Labyrinth entkommen können würden, aber sie schwieg. Sie versuchte, sich markante Felsbrocken oder Wurzelformen einzuprägen, um notfalls den Rückweg allein finden zu können. Aber schon bald mußte sie dieses Unterfangen aufgeben. Es gab zu viele Formen und Muster. Auch war an manchen Stellen die fluoreszierende Beleuchtung zu schwach.

Als sich der Gang verbreiterte und heller wurde, hielt der Schatten an. Wieder war ein seltsames Gewisper zu hören.

Ein gutes Dutzend eigenartiger Gestalten trat aus dem Dunkeln auf die Menschen zu. Der Schatten schwebte hoch über der Höhlendecke.

Kayna betrachtete neugierig die fremden Wesen. Sie waren etwa einen Meter groß und sehr grazil. Der Hauptkörper glich einem dünnen Baumstamm, aus dem eine Vielzahl von blaßgelben Blättern an langen Stielen wuchs. Oben auf dem Körper saßen zwei oder drei knollenartige Gebilde, die wie Mißbildungen von Wurzeln aussahen und die an die beobachteten Wurzelverdickungen erinnerten. Die unteren Gliedmaßen glichen denen, die seitlich aus dem Hauptkörper hingen, nur waren sie etwas kräftiger. Kayna zählte zwischen fünf und acht dieser beinähnlichen Extremitäten.

“Wanderpflanzen”, sagte Axe. “Sehr praktisch.”

Er nahm eins der Wesen in seine mächtige Pranke und hob es hoch. Im gleichen Moment nahm das Gewisper stark zu. Axe stieß ein dumpfes Grollen aus und faßte sich an den Kopf.

Er mußte das Pflanzenwesen loslassen. Dieses stürzte zu Boden, fing sich aber geschickt mit seinen vielen Beinen ab. Seine armähnlichen Körperteile fuchtelten wild in der Luft herum.

Der Schatten schwebte plötzlich schnell davon.

Die Wanderpflanzen umringten die Menschen und deuteten ihnen an, dem Schatten zu folgen.

“Mit diesem Gemüse werde ich leicht fertig”, brummte Axe. “Sie haben nicht einmal eine Waffe. Soll ich?”

“Nein, Axe”, antwortete Kayna. “Es würde uns nicht weiterbringen. Wir folgen

diesem Wesen.”

Der restliche Weg war nicht mehr lang. Der helle Gang verbreitete sich noch mehr und mündete in eine große Höhle. Hier war das Licht noch stärker. Jede Einzelheit war deutlich zu erkennen.

In der Mitte des halbkugelförmigen Hohlraums lag ein kleiner See. Er war exakt kreisförmig und durchmaß etwa 25 Meter. An dem Uferstreifen waren sorgfältig kleine Steinbrocken aufgeschichtet worden. Sie bildeten einen kniehohen Wall.

Über dem See schwebte der Schatten wie ein ebenfalls kreisrunder Teppich von nur wenigen Zentimetern Dicke.

Dorthin führten die Pflanzenwesen die Flibustier. Der Boden der Höhle war künstlich geglättet und zeigte viele Spuren der Pflanzenwesen in einer feinen Staubschicht.

Kayna Schatten und Körn Brak betrachteten staunend diese fremdartige Welt, während sich der Schatten und die Pflanzenwesen abwartend verhielten. Ein leises Wispern lag ununterbrochen in dem ganzen Raum.

“Was sollen wir hier?” fragte Brak fast ehrfürchtig. Obwohl er sehr leise sprach, übertönte er die sanften Geräusche überdeutlich.

“Ich habe keine Ahnung, Dezibel.” Auch Kayna flüsterte unwillkürlich. “Eine dunkle Ahnung sagt mir, daß man irgend etwas von uns will.”

“Warum schlüpft der Schatten nicht wieder in Axe und sagt uns, worum es hier geht?”

Die Frau zuckte nur mit den Schultern. Ihre Augen wanderten unablässig durch die Höhle, aber sie fand keinen Hinweis auf den Sinn dieses Unternehmens.

“Bloß nicht”, grollte Axe.

Die Pflanzenwesen begannen, die Menschen näher an den See zu drängen. Sie mußten die kleine Mauer überklettern. Dahinter gab es einen schmalen Uferstreifen aus feinem Sand. Das grünlich bis hellblau fluoreszierende Licht der Höhle spiegelte sich in dem Wasser.

Kayna blickte in den See. Im selben Moment geriet der Schatten in flatternde Bewegung. Auch die Pflanzenwesen, deren Zahl mittlerweile auf gut drei Dutzend angestiegen war, wurden unruhig.

Das Wasser war kristallklar. Auch auf dem Grund des Sees gab es das fluoreszierende Leuchten. Was

Kayna sah, machte die ganze Sache nur noch rätselhafter.

In dem Wasser bewegten sich sieben Körper. Sie alle sahen gleich aus. Eigentlich handelte es sich nur um dunkle Flecken, die eine unregelmäßige Form besaßen. Diese Formen veränderten sich langsam aber stetig, ohne dabei ein bestimmtes Muster einzunehmen.

“Kleine Schatten”, sagte Axe, und er traf damit den Nagel auf den Kopf.

Die Pflanzenwesen traten immer wieder zu den Menschen und stießen diese sanft an. Es hatte den Anschein, als ob man die Flibustier in das Wasser drängen wollte, aber genau taten die Pflanzenwesen es dann doch nicht.

“Sie erwarten etwas von uns”, stellte Brak fest. “Aber es gibt keinen Hinweis darauf, was das sein soll.”

Als Kayna über die Ufermauer zurückkletterte und Brak und Axe ihr folgten, wichen die Pflanzenwesen zurück.

“Ich glaube, sie sind enttäuscht”, meinte Kayna. “Aber ohne Verständigungsmöglichkeit können wir nie erraten, was wir tun sollen.”

Sie setzte sich auf die Mauer und begann mit einem Finger eine Zeichnung in den feinen Sand des Bodens zu malen.

“Was tust du da?” fragte Brak.

“Ich versuche ein Handfunkgerät zu zeichnen”, antwortete Kayna. “Vielleicht können wir dadurch eins erhalten.”

“Du bist verrückt”, schimpfte der Kosmo-Mathematiker.

“Durchaus nicht.” Kayna wirkte sehr selbstsicher. “Wenn dieser Schatten und seine Helfer etwas von uns wollen, dann sind sie vielleicht auch bereit, etwas für uns zu tun. Da ich nicht will, daß dieses Ding wieder in Axe eindringt, muß ich nach einer anderen Möglichkeit der Verständigung suchen.”

“Du willst dich mit ihm über Funk verständigen?”

“Natürlich nicht. Ich will Brush rufen.”

Sie ließ sich Zeit, eine gute Skizze anzufertigen. Dann winkte sie einige der Pflanzenwesen herbei und deutete mehrfach auf die Zeichnung.

Das Gewisper in der Höhle schwoll an. Der Schatten schwebte herbei. Seine Gestalt hielt über der Zeichnung an. Dabei nahm er Kugelform an. Ganz plötzlich glitt er jedoch wieder in die Breite. Gleichzeitig nahm er Fahrt auf und verschwand schnell aus der Höhle.

Die Pflanzenwesen bildeten wispernd einen dichten Ring um die Flibustier. Kayna schätzte, daß es inzwischen über 50 waren.

“Da gibt es kein Durchkommen”, sagte sie. “Wir warten.”

Dabei dachte sie an den Impulsstrahler in ihrem Gürtel und an Axes Bärenkräfte. Die Situation war verfahren, und notfalls würde sie kämpfen. Das hatte sie schließlich ja gelernt.

“Wir können doch nicht blind in die Höhle des Löwen fliegen.” Pearl Simudden war schon früher an Bord der JACK LONDON ein ewiger Warner gewesen. So war es auch jetzt kein Wunder, daß in Anbetracht der Gefahren seine alten Verhaltensweisen wieder durchbrachen.

“In der Höhle des Löwen befindet sich Josto”, antwortete Brush Tobbon grimmig. Der Epsaler steuerte den Shift persönlich. Er schielte zu dem arkonischen

Hyperphysiker hinüber. Hinter dem stand Markon Treffner. Der Ara verhielt sich ruhig.

“Der Orbiter Zylitran erwähnte, daß er nur noch ein flugtaugliches Beiboot besitzt”, fuhr Tobbon fort. “Mit dem können wir es durchaus aufnehmen, wenn es hart auf hart gehen sollte. Natürlich werden wir uns unter allen Vorsichtsmaßnahmen dem Aufenthaltsort der Orbiter nähern. Ist der HÜ-Schirm einsatzbereit?”

“Natürlich.” Simudden gab sich schnell geschlagen. Das Kommando führte schließlich Tobbon. “Ich habe alle Systeme getestet.”

“Vielleicht sollten wir uns nicht aus der Luft nähern”, meinte Treffner. Er spielte damit darauf an, daß der Shift nicht nur flugtauglich in jeder Form war, sondern auch über ein Paar schwere Raupenketten verfügte, die ein Bewegen ausschließlich auf der Oberfläche von Planeten erlaubte.

Sie kamen nicht mehr dazu, diese Diskussion fortzusetzen, denn Simudden, der wie immer alle technischen Geräte kontrollierte, rief:

“Der Schatten nähert sich mit rasender Geschwindigkeit. Ich habe sein Infrarotsignal auf dem Schirm. Er kommt direkt von hinten.”

Brush Tobbon schwenkte den Shift herum. Die Bremsdüsen traten gleichzeitig in Aktion. Kaum hatte er das Mehrzweckfahrzeug gewendet, da tauchte der Schatten auch schon vor ihnen auf.

“Feuer?” fragte der Akone.

“Nein. Wir wissen, daß das nichts nützt.” Tobbon hielt den Shift jetzt völlig ruhig in der Luft. Nur die Antigravkissen trugen das Gefährt.

Der Schatten bildete eine Kugel vor den Frontscheiben. Dann verflüchtigte er sich und drang von allen Seiten in den Shift ein.

“Verdammt”, stöhnte Treffner. “Wir hätten die Schleusen luftdicht verriegeln sollen.”

Das Innere füllte sich mit Schwärze. Es war wie eine dunkle Rauchwolke, die in ungleichmäßigen Schwaden durch alle Ecken und Winkel zog.

“Da!” stieß Simudden aus.

Vor den Augen der drei Männer bildete sich eine kleine Fläche, die besonders schwarz erschien. Sie war nur wenig größer als eine Hand. Eine feine Äderung wurde sichtbar. Das Gebilde erinnerte Tobbon an ein großes Blatt. Schon kurz danach veränderte es aber seine Form. Jetzt sah es aus wie eine zehnfingrige Hand.

Dort, wo das Handgelenk sitzen mußte, zog sich ein mehrfasriger Strang aus dunklen Fäden zum Rest des Schattens. Die Hand begann vor den Augen der Männer auf und ab zu tanzen. Sie kroch unter das Steuerpult und in mehrere Seitenfächer, als ob sie etwas suche. Die Bewegungen waren jedoch unkontrolliert und ohne System.

“Was sucht das Ding?” Treffners Stimme klang tonlos.

“Es ist überhaupt nichts hier”, behauptete Simudden. “Auch die Infrarotanzeige ist auf null zurückgegangen.”

Die Hand des Schattens schien inzwischen das Gefundene zu haben, was sie suchte. Sie öffnete eine Lade neben Simuddens Sitz. Dann griff sie hinein.

Als sie wieder zum Vorschein kam, lag ein kleines Handfunkgerät darin, das zur Ausstattung des Shifts gehörte. Die Hand hielt das Gerät in der Luft und wendete es mehrfach hin und her.

Tobbon stieß einen gedehnten Pfiff aus. Er wollte blitzschnell zupacken, aber der Schatten reagierte schneller. Er zog das Gerät zur Seite.

Sekunden später verflüchtigte sich das ganze Gebilde. Das Funkgerät nahm der Schatten mit.

Simudden bekam noch einmal einen Ortungsreflex auf die Infrarotanzeige, dann war alles wieder wie normal.

“Wenn ich nicht wüßte”, sagte der Akone, “daß ich völlig normal bin, würde ich an meinem Verstand zweifeln.”

Er begann wie wild an seinen Geräten zu hantieren. Der Sammelnotruf der Orbiter arbeitete wie am Morgen.

Während Tobbon den Shift wendete und wieder auf seinen alten Kurs brachte, fand Simudden zufällig im Hyperfunkbereich ein starkes Signal.

Er lauschte eine Zeitlang auf das Signal.

“Ein Notruf der Orbiter auf Hyperfunk”, erklärte er Tobbon und Treffner. “Dazu ein einfaches und wirkungsvolles Peilsignal. Die Sendeleistung ist nicht sehr hoch, aber bestimmt wird irgendwann jemand diese Sendung aufnehmen. Dann ist unsere Ruhe auf SOLITUDE endgültig dahin.”

“Ist sie das nicht schon?” Treffner war sichtlich nervös.

“Für mich ist das ein Signal zum sofortigen Angriff.” Tobbon fletschte die Zähne. “Dieser Sender muß zerstört werden.”

“Warte”, rief Simudden. “Ich habe Kayna auf Normalfunk. Die Sendung ist etwas gestört, aber noch verständlich.”

Die Stimme der Flibustierin klang stark verzerrt, so als ob ein Hindernis die freie Ausbreitung der Funkwellen beeinträchtigte. Das Signal war aber stark genug, um Simudden eine Peilung zu ermöglichen. Er gab Tobbon die Richtung an, aus der Kayna sendete und forderte ihn auf, in diese zu fliegen.

Erst als der Shift gewendet hatte, antwortete Simudden. Daß Tobbon seinen Plan, zu den Orbitern zu fliegen, vorerst zurückstecken mußte, störte den Akonen wenig. Ihm ging es zuerst darum, Kontakt mit den verschwundenen Gefährten aufzunehmen.

Da der Schatten ein Funkgerät entführt hatte, ahnte er ein paar vage Zusammenhänge.

Kayna antwortete sogleich. Sie konnte offensichtlich den starken Sender des Shifts gut aufnehmen. Die Frau berichtete in kurzen Zügen, was seit der Trennung

vorgefallen war.

“Der Schatten hat uns tatsächlich ein Funkgerät gebracht”, schloß sie. “Damit konnte ich euch wenigstens informieren. Was dieses unheimliche Ding aber von uns will, bleibt ein Rätsel.”

“Verstanden”, sagte Simudden. “Wir kommen.” “Seid vorsichtig”, warnte Kayna. “Er hat unseren Shift zur Explosion gebracht. Jetzt haben wir nur noch ein Fahrzeug.”

“Dann geht es den Garbeschianern nicht anders als uns”, sagte Zylitran im gleichen Augenblick. Neben dem Orbiter stand der Chef-Techniker der ehemaligen JERSAN-ZOG und zeigte eine zufriedene Miene. Ihm war es gelungen, den Funkverkehr zwischen den Flibustiern aufzuzeichnen.

Zylitran zögerte keine Sekunde. Er trommelte zwanzig Orbiter zusammen und befahl sie in die JERSAN-22.

“Jetzt werden wir dem Spuk mit den Garbeschianern und dem Schatten ein Ende machen. Die Beschreibung des Ortes, wo wir sie treffen ist gut. Tabenek hat zudem genaue Koordinaten geliefert.”

Die JERSAN-22 startete. Tabenek blieb mit etwa 30 Orbiter zurück. Er war zufrieden, daß der Kommandant jetzt endlich handeln konnte und auch darüber, daß sein notdürftig zusammengebastelter Hyperfunksender noch immer ohne Störung den Hilferuf ins All schickte.

Zylitran beschleunigte auf höchste Werte, denn er wollte vor den Flibustiern bei dem Schatten sein. Er glaubte immer noch an eine Falle und daran, daß das Schattenwesen mit den Garbeschianern unter einer Decke steckte.

Tatsächlich gelang es ihm, zuerst die Lichtung mit der Felsgruppe zu finden. Gemeinsam mit einem Dutzend Orbiter verließ er die JERSAN-22. Sie führten alle tragbaren Waffen und Spezialgeräte mit, die man aus der JERSAN-ZOG hatte bergen können.

Der Eingang zu der unterirdischen Höhle wurde schnell gefunden. Die Spuren, die die drei Flibustier hinterlassen hatten, waren frisch und kaum zu übersehen. Spezialgeräte unterstützten die Orbiter.

Die JERSAN-22 stand unterdessen unweit der Lichtung zwischen dichten Bäumen und wartete auf die Flibustier mit ihrem Shift. Gleichzeitig stellte Zylitrans Boot eine Rückendeckung für die Eindringlinge dar.

Für Kayna Schatten und ihre Begleiter war das Auftauchen der Orbiter eine böse Überraschung. Sie hatte damit gerechnet, Brush und seine Begleiter anzutreffen.

Eine Verständigung mit den Orbiter war nicht möglich, denn diese zögerten nicht lange. Als sie den Schatten über dem See erblickten, eröffneten sie sofort das Feuer.

Ein ungleicher Kampf entbrannte. Gegen die Orbiter gab es nur eine Waffe, und die besaß Kayna Schatten. Schon nach den ersten Versuchen, in die Auseinandersetzung einzugreifen, gab sie es auf. Die Orbiter waren ausnahmslos

durch körpereigene Schutzschirme unangreifbar für den relativ schwachen Impulsstrahler.

Erstaunlich war, daß sich die beweglichen Pflanzenwesen rücksichtslos gegen die Orbiter warfen. Da sie aber über keinerlei Waffen verfügten, wurden sie reihenweise niedergestreckt.

Der Schatten selbst griff in die Auseinandersetzung ein. Sobald er einen einzelnen Orbiter mit seinem ganzen Körper umschließen konnte, brach dessen Schutzschirm zusammen. Dann genügte eine kurze Berührung des Geistes des Orbiters, um diesen auszuschalten.

Das benötigte aber Zeit. Zylitran schaltete schnell. Er sah, daß er mit den normalen Energiewaffen nichts gegen das Schattenwesen ausrichten konnte. Seine Orbiter führten jedoch einen tragbaren Anti-M-Strahler mit. Diese Waffe war eine kleinere Ausgabe der schweren Anti-M-Strahler auf den großen Keilschiffen der Orbiter.

Als diese Waffe gegen den Schatten eingesetzt wurde, ergriff dieser die Flucht. Er verschwand in Sekundenschnelle in einem Seitengang des Höhlensystems.

Für Kayna, Brak und Axe wurde die Lage nun hoffnungslos. Die Frau wollte den Orbitern schon ein Zeichen der Aufgabe geben, als einige der überlebenden Pflanzenwesen auf sie zueilten und sie an den Armen packten. Man gab den Flibustiern eindeutig zu verstehen, daß sie in das Wasser des Sees tauchen sollten.

Einige der Pflanzenwesen stürmten voran in das Wasser und tauchten unter. Im gleichen Moment erloschen die fluoreszierenden Lichter in der großen Höhle.

Dadurch erhielten die Flibustier einen kurzen Vorsprung vor den verfolgenden Orbitern. Kayna fühlte, wie eins der Pflanzenwesen sie umschlang und in das Wasser zerrte. Sie holte noch einmal tief Luft und ließ sich dann nach unten ziehen.

Neben sich sah sie eine massige Gestalt, die nur Axe sein konnte, in der nun fast totalen Dunkelheit. Am Körper des Gää-Geborenen hingen mehrere der Pflanzenwesen.

Sie konnte die Fahrt durch das Wasser in der Richtung nicht verfolgen, aber sie spürte, daß das Pflanzenwesen ein außerordentlich gewandter und kräftiger Schwimmer war. So ließ sie sich ziehen.

Kurz bevor sie in Atemnot geriet, spürte sie eine Aufwärtsbewegung. Mit eigenen Schwimmbewegungen unterstützte sie das Pflanzenwesen. Dann spürte sie wieder eine Atmosphäre.

Ganz in der Nähe war ein Ufer. Die Pflanze ließ sie los. Mit wenigen Schwimmstößen war sie an Land.

Sie blickte sich um. Wieder war man im Innern einer Höhle angelangt. Nur war diese Höhle viel kleiner. Auch wirkte sie nicht künstlich bearbeitet, denn das Ufer des Sees war unregelmäßig und ohne Besonderheiten.

Kurz nach Kayna tauchten Axe und Körn Brak in Begleitung mehrerer Pflanzenwesen auf. Kayna winkte sie zu sich. Ein heftiges Gewisper setzte ein, aber die Flibustier konnten damit nichts anfangen.

“Wo sind wir?” fragte Axe dümmlich.

Statt einer Antwort ertönte ein heftiges Dröhnen. Das Wasser des kleinen Sees, der mit dem in der Haupthöhle in Verbindung stehen mußte, begann kurz danach zu brodeln.

Die Pflanzenwesen gerieten in helle Panik. Einige von ihnen stürzten sich in das Wasser, aber sie tauchten schon wenig später leblos und verdorrt an der Oberfläche wieder auf.

“Axe!” befahl Kayna. “Halte diese Wesen davon zurück, sich in das Wasser zu stürzen. Sie scheinen nicht sonderlich intelligent zu sein, sonst hätten sie gemerkt, daß die Orbiter den See zum Kochen gebracht haben.”

Der affenähnliche Mensch stellte sich breitbeinig zwischen die erregten Pflanzenwesen und den kleinen See. Die übriggebliebenen Helfer des Schattens schienen aber eingesehen zu haben, daß ein Sturz in die brodelnden Fluten für sie tödlich war.

Ihr Gewisper nahm schrille Formen an.

“Was regt sie so auf?” fragte Körn Brak. “Ich finde es ganz angenehm, daß sich die Orbiter auf diese Weise den Weg zur Verfolgung abgeriegelt haben. Sollen sie ruhig glauben, daß sie uns erwischt haben.”

“Was sie so aufregt?” Kaynas Augen bildeten zwei schmale Schlitze. “Denke an die schwarzen Wesen, die in dem See geschwommen waren. Um sie scheint sich hier alles zu drehen. So viel habe ich aus dem seltsamen Verhalten des Schattens entnehmen können.”

“Ich finde das alles gar nicht praktisch”, jammerte Axe.

“Still!” zischte Kayna und hob den Kopf.

Von weiter entfernt drang ein dumpfes Grollen an ihre Ohren. Dazwischen hörte man deutliche Einzeldetonationen.

“Der Kampf geht weiter”, folgerte sie. “Aber im Augenblick ohne uns.”

9.

“HÜ-Schirm einschalten”, sagte Brush Tobbon. “Wir sind am Ziel.”

“Kayna meldet sich nicht mehr.” Simudden wirkte entgegen seinen sonstigen Gewohnheiten sehr nervös. “Ihre letzte Nachricht brach mitten im Satz ab. Etwas muß da schiefgegangen sein. Außerdem ...”

Er brach ab und begann wild auf den Sensortasten seiner Geräte zu spielen. “Brush, Markon! Da ist ein Schiff oder etwas Ähnliches auf dem Energie- und Massetaster.”

“Der Schatten?” fragte der Ara.

Simudden schüttelte den Kopf. “HÜ-Schirm steht. Klar, daß man uns dadurch noch besser orten kann.”

Tobbon ließ den Shift nach unten absinken. “Ich sehe die Lichtung mit den Felsen, die Kayna uns beschrieben hat.”

“Vorsicht!” Unvermittelt nahm Simuddens Stimme wieder eine eisige Kälte an. “Ich habe den Reflex jetzt ganz deutlich. Es ist ein kleines Boot der Orbiter. Vermutlich die JERSAN-22, die Zylitran erwähnte. Sie kommt schnell näher.”

Treffner und Tobbon wechselten die Plätze. Der Ara verstand sich nicht so gut im Umgang mit schweren Waffen. So überließ ihm der Epsaler die Steuerung des Shifts und hockte sich selbst hinter die Impulskanone.

“Funkverkehr zwischen den Orbitern”, meldete Simudden. “Eine Gruppe von ihnen ist wahrscheinlich schon in das Höhlensystem eingedrungen.”

“Verdammt”, schimpfte Tobbon. “Wie konnten die so schnell hier sein?”

“Sie machten es wie wir.” Simudden lachte sarkastisch. “Sie haben unser Gespräch mit Kayna mitgehört und sofort geschaltet. Von ihrem Stützpunkt aus ist es näher hierher.”

Über den hohen Baumwipfeln tauchte die JERSAN-22 auf. Das kleine Schiff war in einen orangeroten Schutzschirm gehüllt, dessen Struktur den Flibustiern unbekannt war. Es eröffnete ohne Warnung das Feuer auf den Shift.

Mit seinen zehn Metern Länge war das Fahrzeug der Flibustier nur etwa halb so lang wie die JERSAN-22. Durch das Stummelflügelpaar besaß der Shift aber eine größere Wendigkeit bei einem Kampf auf engstem Raum.

Der erste Schuß der Orbiter prallte wirkungslos an dem HÜ-Schirm ab. Treffner zog den Shift schnell zur Seite und etwas in die Höhe, so daß Tobbon freies Schußfeld bekam.

Der Epsaler landete einen Volltreffer, aber der orangerote Schirm der Orbiter schluckte die Energien mühelos.

“Den knacken wir nicht”, brummte Tobbon. “Es sei denn, uns fällt etwas Besonderes ein.”

Die beiden Fahrzeuge kurvten über der Lichtung. Jeder konnte von Zeit zu Zeit einen Treffer anbringen, aber die Defensivwaffen beider waren so stark, daß ein Erfolg auf keiner Seite absehbar war.

Das Blatt wendete sich erst, als plötzlich eine Gruppe Orbiter zwischen den Felsen auftauchte. Treffner bemerkte sie zuerst und warnte die anderen.

Ein schwerer Schock erschütterte den Shift. Das Metall begann zu ächzen.

“Die da unten haben eine Waffe, die uns gefährlich wird.” Simudden unterstützte den Kampf mit Hilfe seiner Meßgeräte. “Sieht verdammt nach einer Antimateriekomponente aus. Ich empfehle, daß wir uns absetzen.”

Der Ara hatte schon eine Kurve geflogen. Er hielt jetzt direkt auf die Felsgruppe zu. Als er Simuddens Warnung vernahm, riß er instinktiv den Shift zur Seite. Die Aggregate der Andruckneutralisatoren heulten verdächtig auf. Die Geräte wurden für einen Moment überlastet.

Aber seine Maßnahme erwies sich als richtig. Ein glühender Energiestrahл schoß an dem Shift vorbei. Dicht hinter ihnen gab es eine heftige Explosion. Die

Druckwelle war so stark, daß der Shift zwischen die über einhundert Meter hohen Bäume gerissen wurde. Draußen splitterte das Holz.

Der Shift verkeilte sich zwischen den Bäumen. Er rutschte noch ein Stück nach unten, dann saß er gänzlich fest.

“Raus hier!” brüllte Tobbon. Seine Faust hieb auf den Öffnungsmechanismus der Schleusen.

“Der HÜ-Schirm steht noch”, sagte Simudden. “Ich bleibe hier.”

Tobbon und Treffner kletterten nach draußen. Das Geäst war so dicht, daß sie ohne Mühe die restlichen 20 Meter bis zum Erdboden klettern konnten.

Über ihnen zischte noch einige Male der Feuerstrahl des Orbiterschiffs in den dichten Wald. Dann herrschte Ruhe.

“Da geht es zur Lichtung.” Der Epsaler deutete mit seinem schweren Impulsstrahler von vorn.

Die beiden Männer kämpften sich durch das Dickicht. Wenig später erreichten sie die Lichtung. Sie gingen zunächst in Deckung.

Hoch über der freien Fläche stand die JERSAN-22. Sie feuerte jetzt auf die Felsengruppe, die sich unter heftigen Explosionen allmählich auflöste.

Zwischen dem Staub und den Trümmern schwebte der Schatten. Er streckte einzelne Fühler aus, die die davonrennenden Orbiter erreichen wollten. Wenn dies dem Schatten gelang, stürzte der betreffende Orbiter leblos zu Boden.

Mit Hilfe einer kleinen Plattform, die jeweils vier Orbiter aufnehmen konnte, retteten sich diese in ihr Schiff.

“Wir halten uns da ‘raus”, sagte Tobbon. “Der Schatten verteidigt seine Höhle. Er wird die Orbiter vertreiben.”

So wie der Epsaler es vorhergeahnt hatte, entwickelte sich die Sache auch. Verwunderlich war nur, daß der Schatten den Orbiter nicht folgte. Er hing über den Resten der Felsengruppe, als gelte es, ein Heiligtum zu schützen.

Als die letzten überlebenden Orbiter in der JERSAN-22 verschwunden waren, drehte das kleine Keilschiff schnell ab und verschwand.

“Der Shift”, sagte Tobbon. “Es gibt viel für uns zu tun.”

“Der Schatten wird uns Schwierigkeiten machen”, meinte Treffner.

Tobbons Armbandfunkgerät summt. Es war Simudden.

“Mir ist nichts passiert”, sagte der Hyperphysiker. “Ich lege jetzt die Energien nach draußen. In wenigen Minuten habe ich den Shift frei.”

“Gut, Panika. Der Schatten schwebt zwar noch hier über der Lichtung. Komm aber trotzdem hierher. Ich habe das Gefühl, daß dieses Wesen zwar nicht auf unserer Seite steht. Seine Ziele sind jedoch mit denen der Orbiter noch weniger vereinbar.”

Als hinter Tobbon heftige Energien aufzuckten, wußte der Epsaler, daß Simudden jetzt den Shift aus der Verkeilung loslösen würde. Allerdings hatte er nicht damit gerechnet, daß der Schatten auf dieses Spektakel so heftig reagieren würde.

“Das Feuer, das Panika entfacht.” Treffner deutete auf den Schatten, der hoch über

ihnen auf den Shift zuhielt. "Er hat ein besonderes Verhältnis zu Flammen. Wenn das bloß gutgeht."

Tobbon warnte Simudden, aber der sagte, er hätte den Shift schon frei. Tatsächlich tauchte der Mehrzweckpanzer unmittelbar danach über der Lichtung auf.

Tobbon winkte, und Simudden landete neben den beiden Männern.

Der Akone sprang aus dem Shift.

"Der Schatten hat die Flammen gelöscht", rief er aufgeregt. "Kommt in den Shift. Hier draußen fühle ich mich nicht wohl."

Sie blickten sich um, aber im Augenblick konnten sie den Schatten nirgendwo erkennen.

"Kayna", sagte Tobbon. "Sie, Körn und Axe müssen irgendwo dort unter der Erde stecken."

Simudden schwang sich hinter sein Funkgerät. Er rief Kayna auf der Frequenz, auf der zuletzt die Verbindung abgebrochen war.

Tatsächlich meldete sich die Frau. Sie berichtete von dem Überfall der Orbiter und von ihrer Flucht mit Hilfe der Pflanzenwesen.

"Allein finden wir hier nicht heraus, Brush", schloß sie. "Du mußt uns helfen."

"Natürlich, Mädchen", antwortete der Epsaler. "Aber es wird etwas Zeit vergehen. Die Orbiter haben mit ihrem Feuer den Eingang zur Höhle völlig verschüttet. Wir könnten ihn mit den Hilfsmitteln des Shifts freibekommen, wenn uns der Schatten daran nicht hindert. Er schwirrt hier noch irgendwo herum."

Er lenkte den Shift zu der Felsgruppe. Von dem Höhleneingang war in der Tat nichts mehr zu sehen. Die Felstrümmer lagen kreuz und quer.

"Das ist eine Aufgabe für mich", meinte Pearl Simudden. "Wir haben einen kleinen Traktorstrahler an Bord. Mit dem müßten wir den Eingang freibekommen. Ihr tut gut daran, wenn ihr die Umgebung absichert. Die Orbiter oder der Schatten könnten uns ins Handwerk pfuschen."

Tobbon justierte den Shift so seitlich der Trümmer, daß Simudden den Traktorstrahl positionieren konnte. Noch bevor der Akone mit seiner Arbeit anfang, warnte Treffner.

"Der Schatten kommt zurück."

"Mach weiter", knurrte Tobbon. "Vielleicht ist das Freilegen des Eingangs auch in seinem Interesse."

Tatsächlich verhielt das Schattenwesen in größerer Entfernung.

Seine dunklen Schwingen bewegten sich langsam auf und ab, aber sonst geschah nichts.

Simudden benötigte über eine Stunde, um den unterirdischen Eingang zu finden. Der Schatten hatte sich während dieser Zeit nicht von der Stelle bewegt. Kaum jedoch lag das Loch frei, da veränderte er seine Form. Mit einer Geschwindigkeit, die die Männer total verwirrte, schoß er in die Öffnung.

"Wir folgen ihm", sagte Tobbon. "Wir müssen die anderen finden."

Simudden blieb wieder in dem Shift. Tobbon und Treffner nahmen ein paar Ausrüstungsgegenstände mit und begaben sich in die Höhle.

Die Spuren, die die Orbiter hinterlassen hatten, wiesen ihnen den Weg. Außerdem verständigte sich Tobbon per Funk ständig mit Kayna Schatten.

Diese berichtete, daß der Schatten wieder aufgetaucht sei, und daß sie sich inzwischen in der Haupthöhle befänden. Der Schatten sei völlig aus dem Häuschen. Offensichtlich leide er unter dem Verlust der schwarzen Körper, die in dem See gewesen waren. Die Orbiter hatten rigoros alles vernichtet, was nicht rechtzeitig die Flucht ergreifen konnte.

Auf halber Strecke kamen Tobbon und Treffner zwei der Pflanzenwesen entgegen. Sie wisperten aufgeregt.

Aus ihren Gesten ging jedoch eindeutig hervor, daß sie den Flibustiern den richtigen Weg zeigen wollten.

Der Ara zog einen kleinen Translator aus seinem Ausrüstungspaket und schaltete ihn ein. So hoffte er, mit den Pflanzenwesen einen richtigen Kontakt herzustellen. Sicher war er sich allerdings nicht, ob dies klappen würde, denn das Gewisper konnte auch etwas ganz anderes bedeuten.

Immerhin zeichnete der Translator alle Signale auf und versuchte sie zu identifizieren.

Sie erreichten die große Höhle und trafen auf Kayna, Brak und Axe. Für viel Wiedersehensfreude war zu wenig Zeit. Vor allem erregte der Schatten ihre Aufmerksamkeit.

Das seltsame Wesen tauchte immer wieder in den See und kam nach kurzer Zeit mit völlig verwirrten Formen wieder zum Vorschein.

Noch während die Flibustier ihre letzten Erfahrungen austauschten, gab der Translator ein feines Piepsen von sich. Es war dem hochkomplizierten Gerät tatsächlich gelungen, die Sprache der Pflanzenwesen zu entschlüsseln.

Kayna nahm das Gerät an sich und trat auf die wispernden Wesen zu.

Nur sieben von ihnen hatten die Auseinandersetzung mit den Orbitern überlebt.

“Wir danken euch für die Rettung”, begann Kayna.

Als aus dem Translator ein Wispern ertönte, erstarrten die Pflanzenwesen. Schließlich trat einer aus der Gruppe nach vorn. Der Translator übersetzte sein Gewisper.

“Wir können ihm nicht mehr helfen, das Urziel zu erreichen.”

Kayna blickte Tobbon an, aber der Epsaler konnte damit auch nichts anfangen.

“Wer seid ihr?” fragte Kayna.

“Wir sind die Mobilen”, kam die Antwort. “Unsere Aufgabe ist es, ihm beim Erreichen des Urziels zu helfen.”

“Hast du einen Namen?”

“Was ist ein Name?”

Der Schatten schien zu bemerken, daß sich etwas abspielte. Er stellte sein wirres

Geflatter ein und formte eine Kugel, die dicht über den Flibustiern und den Mobilien schwebte.

“Ich werde dich Eins nennen”, sagte Kayna. “Erzähle uns mehr von euch und dem Schatten.” Bei ihren letzten Worten deutete sie auf die schwarze Kugel über ihnen.

Der Mobile zögerte. Offensichtlich konnte er die Worte der Frau nicht richtig verstehen. Kayna wußte, daß dies nicht an dem Translator lag, sondern vielmehr an der völlig anderen Mentalität dieser Wesen.

“Die toten Ableger wurden von dem unechten Leben umgebracht”, wisperte Eins. “Damit kann er das Urziel nicht erreichen, denn um neue tote Ableger zu schaffen, fehlt es an Dienern.”

“Alles etwas unklar”, murmelte Kayna Körn Brak zu. Der Kosmo-Mathematiker machte sich ständig Notizen, während er aufmerksam das seltsame Gespräch verfolgte.

“Hat er einen Namen?” bohrte Kayna weiter. Ihre ausgestreckte Hand zeigte auf den Schatten.

“Natürlich.” Eins schien endlich besser zu verstehen. “Er heißt Er.”

“Und du sprichst mit ihm, weil du sein Diener bist?”

Wieder entstand eine Pause. “Nein”, sagte Eins dann bedächtig. “Er spricht mit uns. Und alle Lebewesen der Welt sind seine Diener. Außer euch und dem unechten Leben natürlich.”

“Frage weiter”, sagte Brak. “Ich komme allmählich dahinter, was sich hier abspielt. Frage nach dem Alter des Schattens.”

Kayna tat, was Brak verlangte.

Die Antwort war wieder verwirrend. “Er ist das Alter der Welt”, sagte Eins.

“Das verstehe ich nicht. Kannst du uns das anders erklären.”

Die Flibustierin glaubte schon, daß Eins sie nicht verstanden hatte, denn diesmal schwieg der Mobile sehr lange. Mehrfach bewegte er sich hin und her. Dabei krümmte er seinen Körper, als würde er den Schatten betrachten. Allerdings hatten die Flibustier an den Mobilien keine Sinnesorgane feststellen können. Sie mußten irgendwo an dem pflanzenähnlichen Körper verborgen sein.

“Er sagt”, begann Eins schließlich, “ich soll euch alles sagen. Er kennt den Kosmos, denn er besitzt ein Fernwahrnehmungsvermögen. Er sagt, er kann das verstehen, was ihr Hyperfunk nennt. Er weiß, was die Milchstraße, die Terraner, die Orbiter und die Haluter sind. Das waren Beispiele. Aber er versteht vieles nicht, weil er sich diese Dinge nicht vorstellen kann. Er will erst das Urziel erreichen, bevor er geht.”

Kayna hob eine Hand, um den Mobilien zu unterbrechen. “Was ist das Urziel?”

“Er hat diese Welt voller gehorsamer Diener”, erklärte Eins. “Aber er ist seit dem Beginn der Zeit allein. Früher war er einmal so ähnlich wie seine Diener. Aber dann kam das Grauen und er wurde zu dem, was er jetzt ist. Damit verlor er die wichtigste Fähigkeit des Lebens, nämlich sich zu vermehren. Das Urziel ist die

Beseitigung dieses Zustands. Erst dann kommen andere Ziele.”

“Was ist das Grauen?”

“Ihr nennt es Feuer, aber in Wirklichkeit ist es das Grauen.”

“Weiter so”, murmelte Körn Brak. “Das Bild vervollständigt sich.”

“Du hast die toten Ableger und das unechte Leben erwähnt. Kannst du uns diese Begriffe besser erklären?”

“Die toten Ableger ruhten im Wasser. Er hat sie nach seinem Vorbild aus den Knollen und Wurzeln erschaffen, um sich so zu vermehren. Aber die Ableger blieben tot. Sie lebten nur wenig mehr als das unechte Leben, das ihr Orbiter nennt.”

“Und warum tötet er das unechte Leben?”

“Er tötet nicht. Er sucht echtes Leben, wie ihr es seid. Es soll ihm bei der Erreichung des Urziels helfen. Das unechte Leben stirbt schon bei der leisesten Berührung.”

“Man müßte diesen Schatten für Tifflor und die LFT gewinnen”, sagte Treffner.

“Dann sähe es vielleicht etwas besser für die Menschheit aus.”

“Kannst du dem Schatten eine Botschaft von uns übermitteln?” fragte Kayna. Der Mobile verneinte. Er war nur ein gehorsamer Befehlsempfänger, mehr nicht.

“Gut”, sagte Kayna. “Wir werden jetzt gehen. Es wird eine Möglichkeit geben, uns mit dem Schatten zu verständigen.”

“Er wird euch nicht gehen lassen”, sagte Eins, “bevor ihr nicht das Urziel gelöst habt.”

Kayna schaltete den Translator ab. “So ist das also. Er hält uns fest, wenn wir seine Forderung nicht erfüllen. Wir sollen für ihn Hebamme spielen.”

Die Flibustier waren ratlos. Körn Brak, der inzwischen seine Überlegungen und Berechnungen abgeschlossen hatte, wußte Rat.

Er rief über Funk nach Simudden, der draußen im Shift wartete. “Hör gut zu, Panika. Nur du kannst uns Hier heraushauen. Die Sache ist ganz einfach. Wirf den Hyperfunksender an und setze folgende Meldung ab: Er wird von dem echten Leben gerufen. Wir werden dir helfen, das Urziel zu erreichen. Du mußt uns aber aus dieser Höhle lassen, denn wir müssen erst Vorbereitungen treffen. Wir werden zurückkommen, und dann wird alles gut.”

Erst als Tobbon und Kayna dem Hyperphysiker bestätigten, daß alles seine Richtigkeit hatte, kam Simudden der Aufforderung nach.

Ein mühsames Warten begann. Kayna fragte Eins mehrmals, ob der Schatten ihm nichts mitgeteilt hätte. Endlich sagte der Mobile:

“Er sagt, ihr sollt jetzt gehen, um die Vorbereitungen zu treffen. Wir begleiten euch hinaus.”

Kayna Schatten atmete sichtlich auf.

“Dann kommt”, sagte Tobbon. “Ich fürchte, wir müssen noch ein paar wichtige Dinge erledigen.”

Nach Braks Recherchen ergab sich nun ein einigermaßen klares Bild über den Schatten und über die Vorgänge auf SOLITUDE.

Vor Urzeiten mußte es hier eine pflanzliche Gemeinschaftsintelligenz gegeben haben, die in ihrer eigentlichen Existenzform einem riesigen Feuer zum Opfer fiel. Der Schatten war der Rest dieser Pflanze. Er beherrschte fortan diese Welt. Alle anderen Pflanzen machte er sich auf seine eigene, den Menschen völlig unverständliche Art Untertan. Daß der Schatten durch die krasse Veränderung seiner Lebensform die Fähigkeit erlangte, Hyperfunksendungen zu verstehen, war biologisch ein Rätsel. Die Flibustier fanden sich einfach damit ab, denn so gab es wenigstens eine Möglichkeit, dem Schatten etwas mitzuteilen.

Daß Korn Brak in seiner Auswertung einen wesentlichen Punkt übersah, sollte sich erst später herausstellen. Vorerst konzentrierten sich die sechs Flibustier auf das nächstliegende Problem. Neben der Befreiung von Josto ten Hemmings war das die Befriedung des Schattens. Der hatte es das Erreichen des Urziels genannt. Daß er neben diesem Ziel noch andere verfolgen würde, und daß der Mobile davon gesprochen hatte, daß der Schatten dann gehen würde, diesen Punkten maß man fälschlicherweise keine Bedeutung bei.

Der Abend war inzwischen hereingebrochen. Der Shift mit den Flibustiern stand unweit des zerstörten Coburn-Village. Brak fand für fast alle Handlungen des seltsamen Wesens eine einleuchtende Erklärung.

“Dieses Wesen handelte und handelt für unsere Begriffe völlig wirr. Es besitzt keine menschlichen Maßstäbe. Es verfügt über ein großes, aber kein komplettes Wissen. Es kann sich unter vielen Dingen nichts vorstellen. Dazu kommt eine Mentalität, die für uns ein Rätsel bleiben wird. Wir werden sehen, ob wir uns mit ihm verständigen können.”

“Du hast genug geredet, Dezibel”, unterbrach ihn Brush Tobbon. “Ich will jetzt Taten sehen. Axe und ich werden zum Lager der Orbiter aufbrechen, um Josto zu befreien. Kayna wird uns mit dem Shift in die Nähe bringen. Markon, du bist unser biologisches Genie. Laß dir etwas einfallen, wie wir dem Schatten helfen können. Wenn uns das nicht gelingt, wird er sich gegen uns wenden. Unser Aufenthalt auf SOLITUDE dürfte dann schnell beendet sein. Wo steckt Simudden?”

Der Akone kletterte aus dem Shift. “Es gibt ein paar Neuigkeiten. Die Orbiter haben ihren Hilferuf auf Hyperfunk eingestellt. Allerdings sieht es so aus, als ob sie das nicht freiwillig getan haben, denn die Sendung brach mitten im Text ab. Vielleicht handelt es sich um einen technischen Defekt.”

“Wir sollten die Orbiter auffordern, Josto freiwillig herauszurücken.” Kayna Schatten war nicht von Tobbons Idee einer gewaltsamen Befreiung begeistert. “Der Schatten hat ihnen schon genügend zugesetzt. Brush und Axe allein, das ist zu

riskant.”

“Dann fliegen wir alle zusammen”, entschied der Epsaler. “Den Stoßtrupp führe ich in jedem Fall mit Axe allein durch.”

Simudden hatte kurz vor dem Aufbruch noch eine Neuigkeit zu bieten. Er hatte einen kurzen Funkverkehr der Orbiter mithören können, der zwischen der JERSAN-22 und dem Lager der Orbiter abgewickelt worden war.

Der Schatten war im Lager der Orbiter aufgetaucht und hatte neue Zerstörungen angerichtet. Dabei war auch der Hyperfunksender explodiert.

“Eine gute Ausgangslage für uns”, meinte Tobbon. “Wir starten.”

Zum gleichen Zeitpunkt schwenkte der 200-Meter-Kreuzer ATLANTIS in eine Umlaufbahn um die Sonne von SOLITUDE ein.

10.

Sie gingen mit dem Shift diesmal in große Höhe, um den Ortungsanlagen Simuddens bessere Möglichkeiten zu bieten. Den Ort, an dem die Orbiter ihr Lager aufgeschlagen hatten, kannten sie nach den Koordinaten ziemlich genau.

Simudden bekam sehr schnell Echos auf seine Schirme, als sie 6000 Meter hoch standen. Die Echos rührten von kleineren Metallmassen her. In der Nähe dieser Ansammlung von Ortungsreflexen gab es noch ein einzelnes größeres Echo. Aus der Feinortung ergab sich, daß dies die zerstörte JERSAN-ZOG sein mußte.

Sie flogen eine große Schleife. Dabei sank der Shift rasch tiefer, bis er dicht über den Baumwipfeln stand. Vorsichtig näherten sie sich dann dem Orbiterlager bis auf wenige Kilometer. Am Ufer eines Flusses fanden sie eine gute Landemöglichkeit. Der Fluß würde Tobbon und Axe für den ersten Teil der Strecke außerdem eine Orientierungshilfe geben.

Die beiden Männer schnallten sich die notwendige Ausrüstung um. Der Shift wurde getarnt abgestellt. Kayna und die anderen würden hier bis zum Morgen warten.

Dann machten sich Brush Tobbon und Axe auf den Weg. Sie hielten sich zunächst entlang des Flußlaufs, aber schon nach wenigen hundert Metern war durch den dichten Wald der Weg versperrt.

“Da entlang finde ich praktisch”, sagte der Gää-Geborene. Er zeigte auf eine schmale Schneise, die schräg zu dem Flußlauf in den Urwald hinein verlief.

Der Epsaler stellte bei einer Überprüfung zu seiner Überraschung fest, daß die Schneise genau in der gewünschten Richtung verlief. Die große Verblüffung kam aber erst, als sie den Wald betraten.

Der Weg, der sich vor ihnen auftat, konnte nicht natürlichen Ursprungs sein. Zu exakt und geradlinig verlief die kaum einen Meter breite Spur. Bei genauerem Hinsehen konnte Tobbon trotz der Dunkelheit feststellen, daß sich die Bäume und Pflanzen regelrecht zur Seite bogen. Und als er sich einmal umdrehte, blieb ihm vor Staunen der Mund weit offen. Hinter ihnen schloß sich die Schneise wieder zu

normalem Dickicht.

“Ich glaube”, sagte Tobbon, “der Schatten hilft uns mit seiner Macht über alles Leben von SOLITUDE.”

Jedenfalls kamen die beiden Flibustier dadurch sehr schnell voran. Als sie einmal einen kleinen Fluß durchqueren mußten, fanden sie einen riesigen Baum vor, der sich wie eine Gerte zu Boden neigte, und den beiden einen regelrechten Steg darbot. Nach Überquerung des Wassers zog sich der Baum wieder in die Höhe.

Dann aber ließen die Hilfen des Schattens nach. Für Tobbon war dies ein Zeichen, daß man in der Nähe des Orbiterlagers war. Er wies Axe an, sich sehr vorsichtig zu verhalten.

Vor ihnen schimmerte künstliche Beleuchtung durch den Wald. Sie pirschten sich unbemerkt so nahe heran, daß sie das Lager überblicken konnten, das in einer Talsenke errichtet worden war.

Überall standen Geräte aus der unbekannten Technik der Orbiter herum. Scheinwerfer erhellten die Umgebung. Dazwischen gab es acht große Plastikzelte.

Tobbon zählte etwa 20 Orbiter, und er schätzte, daß in den Zelten noch einmal so viel waren. Abseits stand das kleine Schiff der Orbiter, die JERSAN-22. Die ganze Szene wirkte chaotisch und behelfsmäßig, obwohl im Augenblick Ruhe herrschte.

“Wie sollen wir den Dicken hier finden, Chef?” flüsterte Axe.

“Ganz einfach, Axe. Bei dem Schiff stehen drei Wachen. Die Zelte sind unbewacht. Außer einem. Ich schätze, daß Josto dort festgehalten wird.”

Sie umrundeten im Schutz des Dickichts vorsichtig die Talsenke, um so näher an das Zelt zu kommen, in dem sie ten Hemmings vermuteten.

Das frühere Jagdfieber brach jetzt in den beiden wieder durch. Tobbon wußte, daß er sich in solchen Momenten hundertprozentig auf Axe verlassen konnte. Der Gää-Geborene war nicht nur ein vorzüglicher und reaktionsschneller Kämpfer. Er besaß auch einen ausgeprägten Instinkt für das Verhalten in gefährlichen Situationen.

“Da kommen wir nicht unbemerkt ‘ran, Chef”, flüsterte Axe. Tobbon nickte. Zu allen Seiten des Plastikzelts gab es freie Flächen, auf denen fast ständig Orbiter hin und her eilten.

“Wir müssen sie irgendwie ablenken”, meinte der Epsaler.

Als ob diese Worte ein Signal gewesen wäre, brach plötzlich in dem Lager der Orbiter die Hölle aus. Unweit der beiden Flibustier gab es eine heftige Explosion. Unmittelbar darauf erloschen alle Lichter.

“Los, Axe! Das ist unsere Chance.”

Sie rannten auf geradem Weg auf das Zelt zu, dessen Umrisse in der nie ganz dunklen Nacht von SOLITUDE gut sichtbar waren. Am Eingang stießen sie auf einen Orbiter. Es handelte sich um eine Brak-Type, die gegen Tobbon nichts entgegenzusetzen hatte.

Im Innern des Zeltes brannte eine schwache Notbeleuchtung. Vier Orbiter und der

gefesselte Josto ten Hemmings waren anwesend.

Brush Tobbon schoß mit dem Lähmstrahler aus der Hüfte. Drei Orbiter sanken sofort zu Boden, den vierten traf Axes Faust im Nacken.

“He, Jungs”, sagte ten Hemmings. “Das freut mich.”

Tobbon zerschnitt die Fesseln. “Kannst du laufen, Josto?”

“Es wird schon gehen.” Er bewegte sich staksig, da seine Muskeln unter der langen Fesselung steif geworden waren.

“Los, Axe”, zischte der Epsaler.

Dessen muskulöse Arme schnappten sich den dicken ten Hemmings. Fast spielerisch warf Axe sich den Mann über die Schulter. Vor ihm stürmte schon Tobbon aus dem Zelt.

Draußen herrschte noch immer Dunkelheit. Nur einige Handscheinwerfer erhellten sporadisch die Umgebung. Sie rannten zu dem Waldrand zurück. Kaum waren sie dort angelangt, da brandete das Licht im Orbiterlager wieder auf.

“Die Dunkelheit wird uns helfen”, sagte Tobbon. “Kommt.”

Sie hörten die heulenden Triebwerke der JERSAN-22. Aus den Rufen der Orbiter konnten sie heraushören, daß ten Hemmings’ Flucht sehr schnell bemerkt worden war.

Sie schlugen sich quer durch das Gebüsch. Erst nach mehreren hundert Metern hielten sie an und lauschten. Tobbon orientierte sich mit Hilfe seiner Geräte.

Als er die Richtung zu ihrem Shift festgestellt hatte, standen sie vor einer undurchdringlichen Wand aus Bäumen und Büschen.

Der Schatten versagte offensichtlich jetzt seine Hilfe. Sie bewegten sich quer zu dem dichten Urwald und dabei immer weiter von dem Orbiterlager weg. Einmal mußten sie schnell in Deckung gehen, als die JERSAN-22 mit hellen Scheinwerfern über ihnen auftauchte. Danach blieb es mehrere Minuten lang ganz still.

“So kommen wir nie zu den anderen”, stellte Tobbon fest. “In knapp zwei Stunden wird es hell. Ich werde Kayna rufen.”

Axe äußerte sich zu solchen Entscheidungen nie, und ten Hemmings kannte die augenblickliche Lage viel zu wenig.

Um die Gefahr einer Entdeckung durch die Orbiter weitgehend auszuschließen, sendete Tobbon nur ganz kurz. Außer einem Peilsignal auf der verabredeten Frequenz setzte er nur eine kurze Meldung ab, aus der hervorging, daß man ten Hemmings hatte und Hilfe benötigte.

Sie brauchten nicht lange zu warten, bis der Shift auftauchte. Tobbon gab ein Signal mit der Handlampe. Dann setzte der Flugpanzer auf.

“Bloß weg”, sagte Tobbon. “Die Orbiter suchen nach uns.”

Kayna, die den Shift lenkte, nickte nur und startete sofort wieder. Erst dann wurde Josto ten Hemmings begrüßt.

Sie brachten eine gute Strecke hinter sich. Simudden, der an den Ortungsgeräten

saß, war sich dann sicher, daß man nicht verfolgt wurde.

Schließlich landeten sie über hundert Kilometer vom Ort der letzten Ereignisse entfernt in einer Gegend, in der sie noch nie gewesen waren.

“So, Flibustier.” Kayna lächelte sanft. “Ich glaube, jetzt haben wir erst einmal Ruhe.”

Sie setzte den Shift in einer savannenartigen Landschaft ab. Hinter dem Horizont stieg bereits die Sonne von SOLITUDE in die Höhe.

“Ich glaube, du irrst dich, Kayna.” Simuddens Stimme klang ernst. “In etwa 250 Kilometern Entfernung ist soeben ein größeres Raumschiff gelandet. Den Umrissen auf dem Ortungsschirm nach handelt es sich um kein Keilschiff. Eher sieht es nach einem Kugelraumer aus.”

“Ich bin müde”, sagte ten Hemmings.

“Dann schlafe.” Brush Tobbon deutete durch die Panzertroplonscheibe nach draußen. “Ich führe inzwischen die Verhandlungen.”

Die Köpfe der Flibustier flogen herum.

Draußen näherten sich in hüpfenden Bewegungen mehrere Wesen, die ähnlich aussahen wie die Mobilen in der Höhle des Schattens.

“Es wird wirklich nichts mit der ersehnten Ruhe”, meldete sich Simmudden noch einmal. Er zog sich die Kopfhörer von den Ohren. “Es ist die ATLANTIS, die gelandet ist. Bojana Czugalla ruft uns. Soll ich antworten?”

“Sag ihr, sie soll warten.” Auch Tobbon sehnte sich nach einer Erholungspause. “Erst will ich sehen, was diese Mobilen wollen. Ich wette, der Schatten hat sie geschickt.”

Gemeinsam mit Axe ging er nach draußen. Er nahm den Translator mit, der in der Höhle auf die Wispersprache der Pflanzenwesen programmiert worden war.

Einer der Mobilen trat vor. Seine Wisperstimme wurde von dem Translator einwandfrei übersetzt.

“Er grüßt euch. Er sieht nicht, daß ihr euch um die Erreichung des Urziels bemüht habt. Er verlangt nach einer Nachkommenschaft. Wenn ihr ihm nicht helft, wird es euch so wie dem unechten Leben ergehen. Die Informationen, die er über den Hyperfunk erhalten hat, besagen, daß ihr ihm helfen könnt. Wenn ihr es nicht tut, so besorgt wenigstens eine Positronik, damit diese ihm hilft.”

Tobbon überdachte das Gesagte. Nach Braks Auswertung wußte er, was er zu tun hatte.

“Hört mir zu, Mobile”, erklärte Tobbon. “Wir helfen dem Schatten, wie wir ihn nennen. Aber wir brauchen Zeit. Wir mußten erst einen unserer Männer befreien, der von dem unechten Leben festgehalten wurde. Nur wenn wir alle sieben zusammen und am Leben sind, können wir ihm helfen. Das unechte Leben bedroht uns immer wieder.”

“Ihr müßt dies ihm selbst mitteilen”, antwortete der Sprecher der Mobilen. “Wir Diener sind dazu nicht in der Lage. Er hat gesagt, daß eure Frist am Ende des jetzt

beginnenden Tages abgelaufen ist. Meldet euch im Hort.”

Die Mobilen drehten sich um, ohne eine Antwort abzuwarten. Auf ihren vielen Beinen hüpfen sie schnell davon.

“Woher wußte der Schatten, daß wir hier sind?” fragte Axe.

Tobbon sah ihn erstaunt an. “Du hast recht, altes Haus. Wahrscheinlich ist es so, daß dieses Wesen über alles informiert ist, was hier vorgeht.”

Sie gingen zurück zu dem Shift. Dort hatte Simudden inzwischen eine kurze Botschaft an die Kommandantin der ATLANTIS abgesetzt.

“Sie wartet bis Mittag”, sagte Simudden. “Dann will sie aktiv werden, wenn wir uns nicht melden.”

“Noch eine Frist”, stöhnte Tobbon. Er berichtete von dem einseitigen Gespräch mit den Mobilen. Dann wandte er sich an Treffner.

“Wie kann man diesem Schatten helfen, Markon? Wenn du keine Lösung weißt, wer dann?”

Der Ara blickte auf den Boden des Shifts. “Ich habe früher mit allen möglichen Lebewesen experimentiert. Es war nicht immer die feine Methode, denn manches Individuum ging daran kaputt. Ich habe keine Vorstellung davon, was dieser Schatten für ein Wesen ist. Ich müßte ihn aus der Nähe untersuchen können.”

“Wir haben jetzt das terranische Schiff auf SOLITUDE”, meinte Kayna. “Sollen wir es nicht um Hilfe bei diesem Problem bitten.”

“Nein.” Tobbon sagte es entschieden. “Erstens ist das alles unser Problem. Zweitens ist es besser, wenn wir die ATLANTIS aus allem heraushalten. Wenn sich der Schatten mit dem Schiff befaßt, wird die Lage nur noch schlimmer. Markon soll den Schatten untersuchen. Panika, setzte einen Spruch auf einer Hyperfrequenz an ihn ab. Wir treffen ihn in seinem Hort.”

“Wir funken ein bißchen viel.” Simudden spielte wieder einmal den Warner. “Die Orbiter schlafen nicht.”

Tobbon beharrte auf seinem Entschluß. Der Funkspruch wurde abgesetzt. Dann startete der Shift. Simudden beobachtete aufmerksam mit den Ortungsanlagen die Umgebung, aber es blieb alles ruhig, bis sie an der Lichtung mit den zerstörten Felsen eintrafen.

Der Schatten erwartete sie bereits. Er schwebte als Kugel über dem Höhleneingang. Drei Mobile standen unter ihm.

Kayna landete den Shift.

“Panika”, sagte der Ara, “ich brauche deine Hilfe, um den Charakter dieses Wesens feststellen zu können.”

Simudden nickte. Er nahm mehrere Geräte und ging mit Treffner nach draußen. Kayna Schatten und Brush Tobbon folgten ihnen.

Zuerst schaltete Simudden eine Relaisverbindung zu dem Hyperfunkgerät des Shifts. So hatte man eine Möglichkeit, mit dem Schatten zu sprechen. Umgekehrt konnte dieser über die Mobilen antworten.

Treffner erklärte dem Schatten, daß er ihn aus der Nähe untersuchen müßte. Der schien sich das eine Weile zu überlegen. Offensichtlich traute er den Menschen nicht vollkommen.

“Wir funken und funken”, maulte Simudden. “Auch wenn wir mit kleinsten Energien fahren, die Orbiter werden es bald merken.”

Schließlich senkte sich der Schatten auf den Erdboden herab. Der Ara schritt auf die riesige Kugel zu und betastete sie. Das war keine organische Materie. Simuddens Messungen bestätigten dies. Der Schatten fühlte sich zwar fest an, aber das konnte von seinem momentanen Zustand abhängen.

“Wie sieht die Sache aus?” fragte Kayna.

“Schlecht für dieses Wesen”, erklärte Simudden. “Er besteht aus einer Pseudomaterie, die nur durch die Kraft seines Gemeinschaftsbewußtseins erzeugt und zusammengehalten wird. Ich kann mir nicht vorstellen, wie dieses Ding sich vermehren soll.”

“Panika hat recht”, ergänzte Markon Treffner. “Der Urtrieb der Vermehrung ist in diesem Wesen aus seinem früheren Dasein geblieben. Das ist aber auch alles. Mit genetischen oder biologischen Tricks ist da nichts zu machen.”

“Wenn wir tatenlos abziehen”, sagte Tobbon, “wird es Ärger geben. Er hat sich in die Idee verbohrt, daß wir ihm helfen können.”

Sie berieten sich noch eine Weile, als eins der Mobilen hinzutrat. “Er möchte jetzt die Lösung sehen. Könnt ihr neue tote Ableger erzeugen und zum Leben erwecken oder nicht?”

Kayna steckte nachdenklich einen Finger in ihren schmallippigen Mund und pff. “Vielleicht denkt ihr alle zu kompliziert. Dieser Schatten ist biologisch ein einzelliges Lebewesen. Und wie vermehren sich Einzeller?”

“Durch Teilung.” Treffner stöhnte auf. “Du meinst, wir sollen ihn auffordern, sich zu teilen? Das ist Wahnsinn. Mir langt ein Schatten.”

“Wir müssen es versuchen.” Ausgerechnet Brush Tobbon, der von solchen Dingen am wenigsten verstand, fällte die Entscheidung.

Kayna, die Psycho-Planerin, erklärte dem Schatten über die Relaisstrecke, wie er sich zu vermehren hatte. Sie demonstrierte es an einer einfachen Lehmkugel, die sie in ihren Händen teilte und zu zwei neuen Kugeln formte.

“Glaubst du, das du das kannst?” fragte sie zum Schluß.

“Er sagt, es wird gehen”, antwortete der Sprecher der Mobilen.

Der Schatten erhob sich vom Boden. Simudden rätselte herum, wie diese Pseudomaterie sich unabhängig von der Anziehungskraft des Planeten machen konnte, aber er kam zu keiner Lösung.

Oben in der Luft schnürte sich der Schatten entlang eines willkürlichen Äquators langsam ein. Das Gewisper der Mobilen erstarb.

“Er sagt, es klappt ohne Schwierigkeiten”, sagte noch einer von ihnen. Es sollten die letzten Worte sein, die die Flibustier von diesen Wesen hörten.

Der Schatten spaltete sich in zwei Kugeln, die sich nach der Trennung kurz aufblähten, dann aber als selbständige und etwas kleinere Kugeln nebeneinander schwebten.

Doch das war noch nicht alles. Während Tobbon glaubte, jetzt sei dieses Problem erledigt, begannen die beiden neuen Kugeln sich erneut einzuschnüren.

Kurz danach hingen vier noch kleinere schwarze Kugeln in der Luft.

“Der Urinstinkt der Vermehrung bricht durch”, bemerkte Markon Treffner atemlos.

Die Teilungsprozesse verliefen nun immer schneller. Immer neue und noch kleinere Schattenwesen entstanden. Schließlich waren die einzelnen Kugeln nur noch faustgroß, aber selbst dann hielt der Vorgang nicht an. Die Kugeln bewegten sich auseinander und nahmen nun einen Raum ein, der das ursprüngliche Volumen des Schattens weit überschritt. Zwischen den immer kleiner werdenden Kugeln gab es immer größere Abstände. Der Teilungsprozeß lief nun so schnell, daß keiner der Flibustier ihn mehr mit dem bloßen Auge verfolgen konnte.

Der Schatten löste sich dann innerhalb weniger Sekunden gänzlich auf. Er verflog förmlich.

Kayna rief ihn über die Funkstrecke an, ob jetzt das Urziel erreicht sei, aber sie bekam keine Antwort.

“Seht euch das an”, stöhnte Treffner und zeigte auf die Mobilen. Die Pflanzenwesen hatten sich mit ihren Beimstümpfen ins Erdreich gedrängt und dort regelrecht Wurzeln geschlagen. Von dem Gewisper war nichts mehr zu hören.

“Es sind wieder normale Pflanzen geworden”, stellte der Ara nach einer Untersuchung fest. “Sie haben ihre Aufgabe erfüllt und kehren in ihre Ursprungsform zurück.”

“Ich glaube”, sagte Brush Tobbon, “hier gibt es nichts mehr zu tun.”

Während sie zu dem Shift zurückgingen, erschien dort ten Hemmings Kopf.

“Alarm!” schrie der fettleibige Waffeningenieur. “Die Orbiter kommen.”

11.

Die JERSAN-22 schoß in hoher Fahrt dicht über den Baumwipfeln heran. Ihr Schutzschirm leuchtete in orangeroten Farben.

Den Flibustiern gelang es im letzten Moment, sich in ihren Shift zu retten. Körn Brak, der während der Verhandlung mit dem Schatten in dem Allzweckpanzer geblieben war, stand hinter den Steueranlagen. Er schwang sich in den Pilotensessel, als alle an Bord waren. Die Triebwerke und die Aggregate heulten auf, denn der Kosmo-Mathematiker schaltete sofort auf volle Last. Noch bevor der Shift vom Boden abhob, stand der HÜ-Schirm.

In einer steilen Kurve zog Brak das Fahrzeug in die Höhe.

“Diese idiotischen Orbiter”, schimpfte Tobbon. “Was haben wir ihnen getan?”

“Sie haben viele Verluste erlitten”, antwortete Kayna. “Durch den Schatten.”

Die Orbiter eröffneten ohne Warnung das Feuer. Sie setzten eine Hochenergie-Strahlwaffe ein, deren Wucht der HÜ-Schirm aber kompensierte. Es war ein glücklicher Zufall für die Flibustier, daß der folgende Schuß aus dem Anti-M-Strahler das Ziel verfehlte. Unterhalb des Shifts gab es eine gewaltige Explosion.

“Wenn uns das Ding trifft”, behauptete Simudden, “dann sind wir geliefert.”

Brak zog den Shift immer höher. Die größere JERSAN-22 konnte nur langsamer folgen. Die Wendigkeit des terranischen Flugpanzers verschaffte so den Flibustiern einen kleinen Vorsprung.

Tobbon sah davon ab, das Feuer zu erwidern. Schließlich wußte er aus den bisherigen Ereignissen, daß die Impulskanone des Shifts nichts gegen den orangeroten Schirm ausrichten konnte.

“Wir müssen verhandeln”, sagte der Epsaler.

Er rief über mehrere Frequenzen im Normalfunkbereich nach den Orbitern. Es dauerte eine Weile, bis sich Zylitran meldete.

“Was wollt ihr, Garbeschianer?” Die Stimme des Orbiters klang zornig. “Ihr habt keine meiner Anweisungen ausgeführt. Euer Schattenwesen hat die meisten meiner Leute getötet. Jetzt seid ihr dran.”

“Der hat total die Übersicht verloren”, meinte Kayna erregt.

“Nur die Ruhe bewahren, Mädchen.” Tobbon schaltete den Sender wieder ein. “Zylitran, du befindest dich in einem großen Irrtum. Der Schatten war auch unser Gegner. Wir haben ihn aber ausschalten können. Was du jetzt tust, ist glatter Mord. Wir verlangen, daß das Feuer sofort eingestellt wird.”

Schon auf großer Distanz eröffnete die JERSAN-22 erneut das Feuer. Die Schüsse lagen aber schlecht, denn Brak flog einen Zickzacckurs, bei dem er auch ständig die Höhe wechselte.

“Ihr habt nichts zu verlangen”, antwortete Zylitran. “Ihr könnt nur freiwillig aufgeben.”

Simudden beugte sich von hinten über Brak und tippte ein paar Zahlen in die Steuereinrichtung. “Halte in diese Richtung, Dezibel. Dann nähern wir uns der ATLANTIS.”

Zylitran reagierte auf weitere Funkanrufe nicht. Tobbon versuchte es mehrfach, aber der Empfänger schwieg.

Dadurch, daß Brak die Richtung ändern mußte, kam die JERSAN-22 wieder näher heran. Ein Schuß aus der Anti-M-Waffe streifte den HÜ-Schirm und riß eine momentane Lücke in ihm. Die folgende Explosion lag aber zu weit vor dem Shift, so daß dieser darunter wegtauchen konnte.

“Flibustier, ich komme”, sagte unvermutet eine weibliche Stimme aus dem Funkempfänger.

“Bojana Czugalla.” Kayna Schatten atmete auf.

Tobbon informierte die Kommandantin der ATLANTIS über die augenblickliche

Lage. Da man aber an Bord des Kugelraumers die Funksprüche mitgehört hatte, war die Terranerin bereits im Bilde.

“Das Orbiterschiff verfügt über eine gefährliche Antimateriewaffe.”

Auch diese Warnung Tobbons war überflüssig.

“Wir haben diese Strahlung bereits angemessen”, antwortete Bojana. “Wir sind darauf vorbereitet.”

“Sie kommt mit zwei Space-Jets”, jubelte Simudden. “Ich habe sie schon auf dem Ortungsschirm.”

“Durchhalten.” Tobbon boxte Brak in die Seite, und der nickte verbissen. Seine Flugmanöver wurden immer riskanter, um dem Feuer der Orbiter auszuweichen.

Kurs bevor die terranischen Space-Jets zur Stelle waren, landeten die Orbiter aber dennoch einen Treffer. Der Hauptantrieb des Shifts fiel aus, und der HÜ-Schirm erlosch.

Während Brak versuchte, den angeschlagenen Shift auf den Antigravpolstern auf den Boden zu bringen, konnten die Flibustier das Ende des Orbiterschiffs verfolgen.

Die beiden Space-Jets eröffneten das Feuer aus ihren Transformkanonen. Bereits der erste Schuß traf die JERSAN-22 ins Heck. Das kleine Keilschiff zog eine große Flamme hinter sich her und stürzte in den Urwald.

Brak landete den Shift mit Ach und Krach auf einer wenig bewachsenen Fläche. Die Flibustier stiegen aus und besahen sich den Schaden. Den Shift mußten sie aufgeben. Der Treffer hatte die wichtigsten Antriebsaggregate zerstört. Sie konnten von Glück reden, daß keiner verletzt worden war.

Kurz darauf landeten die Space-Jets.

Die Kommandantin der ATLANTIS, die diesen Einsatz selbst mitgeflogen hatte, begrüßte die Flibustier.

“Da habt ihr euch aber einen ganz schön unruhigen Planeten für euer Eremitendasein ausgesucht”, sagte sie herzlich.

Die Flibustier ließen die Köpfe hängen. Sie hatten ein schlechtes Gewissen, weil sie sich ohne Genehmigung von der ATLANTIS abgesetzt hatten, als diese auf SOLITUDE gelandet war.

“Wir möchten uns für die Rettung bedanken.” Kayna führte das Wort. “Aber Sie werden verstehen, daß wir nicht mehr zurück zur Erde wollen. Wir passen nicht in die menschliche Gesellschaft, denn die Erinnerung an unser früheres Leben ist unauslöschlich.”

“Ich kenne das Problem.” Bojana wurde wieder ernst. “Aber ich habe auch eins. Wie Sie wissen, bin ich auf der Suche nach der Anlagenwelt der Orbiter. Tifflor hat zwar einen Aufschub in dem Zeitpunkt des Ultimatums bekommen, aber die Gefahr für die Menschheit besteht noch immer. Wo kamen diese Orbiter her?”

Die Flibustier berichteten, was sie wußten, aber das half der Kommandantin auch nicht weiter.

Als die erschöpften Flibustier alles erzählt hatten, äußerte Kayna eine Bitte. "Wir haben beide Shifts verloren. Einen zerstörte dieses seltsame Schattenwesen. Der zweite ging jetzt zu Bruch. Da wir auf SOLITUDE bleiben wollen, sind wir auf ein paar technische Hilfsmittel angewiesen."

Bojana unterbrach Kayna. "Sie bekommen zwei neue Shifts. Die LFT wird das verkraften können. Und wenn Sie eines Tages des Lebens in der Einsamkeit überdrüssig sind, so können Sie immer noch um Hilfe rufen."

"Das ist eigentlich nicht das, was wir wollten. Ich meine, um Hilfe rufen. Für die Shifts bedanken wir uns sehr herzlich."

"Wir fliegen zurück zur ATLANTIS", entschied Bojana Czugalla. "Vorher wollen wir aber nachsehen, was aus dem Orbiterschiff geworden ist."

Die Space-Jets starteten mit den Flibustiern. Sie überflogen die Absturzstelle der JERSAN-22. Dort herrschte ein einziges Chaos. Nach menschlichem Ermessen konnte niemand überlebt haben.

"Kurs ATLANTIS", befahl Bojana.

Als die beiden Space-Jets abdrehten, atmete Zylitran auf. Er war zwar jetzt allein, weil niemand von den Orbitern außer ihm noch lebte. Aber das bedeutete noch lange nicht, daß er aufgab.

Bojana Czugalla war eine typische Frau ihrer Zeit. Sie fühlte sich dem männlichen Geschlecht weder überlegen noch unterlegen. Wenn sie vor neue Situationen gestellt wurde, reagierte sie gelassen und überlegt.

Daß sie über tiefe menschliche Gefühle und über Einfühlungsvermögen für Probleme anderer verfügte, hatte sie bei ihrer ersten Landung mit der ATLANTIS auf SOLITUDE bewiesen. Jetzt, gut fünf Wochen später, und nach einer langen Fahrt, die eher eine Irrfahrt gewesen war, dachte und fühlte sie nicht anders.

Ihre Mission war ein Mißerfolg gewesen, denn nirgends in der bezeichneten Zone der VLS-Ballung nahe dem Milchstraßenzentrum war man auf eine Spur des Ursprungsplaneten der Orbiter gestoßen. Daß die Orbiter mit einem havarierten Keilraumschiff gerade auf dem Planeten notlanden mußten, den die Flibustier als ihr Domizil ausgewählt hatten, war reiner Zufall. Innerlich war Bojana etwas enttäuscht, aber das zeigte sie nicht.

Sie stand mit den sieben freiwilligen Eremiten in der Kommandozentrale der Space-Jet.

"Mein Auftrag ist zeitlich abgelaufen", erklärte sie. "Wir haben keinen Hinweis auf die Welt der Orbiter gefunden. Ich kann nur hoffen, daß eins der anderen Suchschiffe mehr Glück hatte."

"Auch für uns ist dieses Abenteuer zu Ende." Kayna Schatten sprach für die Flibustier. "Der Schatten und die Orbiter haben uns arg zugesetzt, aber es ist noch einmal alles gut gegangen."

Zum erstenmal seit dem Tag, an dem Axe die vermeintliche Kayna nach Coburn-

Village gebracht hatte, fühlten sich die sieben wieder unbeschwert.

“Wir werden unser kleines Dorf wieder aufbauen”, sagte Markon Treffner. “Panika kann seinen Sender hegen und pflegen, und wenn wir eines fernen Tages die Nase voll haben von SOLITUDE, und wenn die Menschheit es zuläßt, werden wir uns vielleicht wieder unter sie mischen. Bestimmt gibt es noch irgendwo eine brauchbare Arbeit für uns.”

“Das will ich meinen. Wir sind in wenigen Minuten bei der ATLANTIS. Dann erhalten Sie ihre Shifts und können gehen.”

“Gehen”, sinnierte Körn Brak. “Das wollte der Schatten auch einmal, wenn er sein Urziel erreicht haben würde.”

“Über dieses seltsame Wesen müssen Sie meinen Wissenschaftlern noch einen genauen Bericht geben”, sagte Bojana.

Die schockierende Meldung folgte unmittelbar darauf.

“ATLANTIS ruft Kommandantin Czugalla. Dringender Notfall.”

Die Kommandantin bestätigte den Empfang.

“Hier hat sich etwas Ungewöhnliches ereignet. In der Zentrale ist ein halbmaterielles Wesen von schwarzer Farbe aufgetaucht. Es hat uns vorübergehend gelähmt und dann von dem Waffentechniker O’Sullivan Besitz ergriffen. Es spricht teilweise über O’Sullivan mit uns und fordert die bedingungslose Unterwerfung. Vielleicht ist es besser, wenn Sie nicht unvorbereitet an Bord kommen.”

“Der Schatten”, sagte Brush Tobbon gedehnt. “Und wir dachten, er hätte sich aufgelöst.”

“Ich muß alles über dieses Wesen wissen”, verlangte Bojana Czugalla. Die Flibustier erklärten bereitwillig, was sie wußten. Treffner hob besonders hervor, daß der Vermehrungswunsch des ehemaligen Pflanzenwesens keine Erfüllung finden könnte.

Der Bordfunker der ATLANTIS übermittelte weitere Einzelheiten. Es war tatsächlich der Schatten, der von dem Schiff Besitz ergriffen hatte.

“Das schwarze Ding sagt, es sei durch einen Teilungstrick betrogen worden. Kurz bevor er sich völlig verflüchtigt hätte, hätte es dies jedoch bemerkt. Jetzt sei er wiedervereinigt. Er will der Konimandantin persönlich seine Forderungen vortragen.”

Die beiden Space-Jets erreichten ihr Mutterschiff.

“Ich gehe hinein”, sagte Bojana Czugalla. “Mit diesem Ding werden wir fertig werden.”

“Sie sollten den Schatten nicht unterschätzen.” Pearl Simudden spielte wieder einmal den Warner. “Er hat sich letztlich als unangreifbar erwiesen. Er besitzt mannigfaltige Möglichkeiten. Er hat die Orbiter durch bloße Berührung getötet. Sie sollten jemand von uns mitnehmen, der Erfahrungen im Umgang mit diesem Wesen hat.”

“Auf das Angebot komme ich zurück.” Bojana ließ sie Space-Jets über der

ATLANTIS kreisen. Sie setzte sich noch einmal über Funk mit ihrem Schiff in Verbindung.

“Wie will dieses Wesen seine Forderungen denn durchsetzen?”

“Es droht”, kam die Antwort, “die ATLANTIS dem Grauen zu übergeben.”

“Das kann ich Ihnen erklären”, sagte Brak. “Wie Sie von uns schon gehört haben, ist der Schatten mit Sicherheit aus einer Gemeinschaftsintelligenz von Pflanzen hervorgegangen. Die eigentlichen Pflanzen wurden vor Urzeiten durch ein riesiges Feuer vernichtet. Der Schatten hat in bezug auf Feuer und alle ähnlichen Dinge einen regelrechten Komplex. Er bezeichnet das als Grauen. Er hat uns mehrfach bewiesen, daß er eine natürliche Angst vor Flammen hat und diese stets zu ersticken versucht.”

“Kann dieses Wesen denn wirklich die ATLANTIS gefährden?”

“Nach unseren Beobachtungen hat es nicht nur unsere Blockhütten gewaltsam vernichtet, sondern auch das gestrandete Schiff der Orbiter. Gegen die JERSAN-22 unter ihrem Schutzschirm war der Schatten jedoch nicht erfolgreich. Die Gefahr kann nicht ernst genug genommen werden.”

“Es ist ein Jammer.” Kayna zeigte echte Niedergeschlagenheit. “Was wir anfassen, wo wir hinkommen, allen bringen wir nur Unglück.”

“Ich habe jetzt keine Zeit, sie zu trösten, Kayna”, sagte Bojana Czugalla hart.

“Wer geht mit mir an Bord? Die beiden Jets bleiben für alle Fälle draußen.”

Die Flibustier berieten sich kurz. Dann einigte man sich darauf, daß Körn Brak und Markon Treffner die Kommandantin begleiten sollten. Der Kosmo-Mathematiker hatte die besten Recherchen über die Entstehungsgeschichte des Schattens gezogen, und der Ara war als Biologe und Mediziner mit dem Problem dieses Wesens gut vertraut.

Die Space-Jet landete. Bojana Czugalla ging mit Brak und Treffner an Bord.

In der Kommandozentrale herrschte sichtliche Verwirrung. Der Schatten füllte die obere Hälfte des Raumes aus. Das Personal stand hilflos herum. In einem Kontursessel hockte ein Mann mit geschlossenen Augen, der Waffentechniker O’Sullivan.

“O’Sullivan”, sagte Bojana Czugalla scharf. “Hören Sie mich?”

“Auf Fragen reagiert er nur selten”, erklärte einer der umstehenden Männer.

“Schatten”, sagte Bojana dann. “Ich bin die Kommandantin dieses Schiffes. Was willst du von mir?”

“Das Urziel kann nicht erreicht werden”, antwortete O’Sullivan. “Ich habe deine Positronik befragt. Es ist ein schwerer Schlag für mich, daß ich dieses Ziel aufgeben muß. Ich werde allein existieren mit meinen Dienern.”

Brak stellte sich neben die Kommandantin und erklärte ihr, was diese Worte zu bedeuten hatten. “Deine Diener sind nicht in diesem Schiff”, fuhr Bojana fort. “Sie sind draußen auf deiner Welt, und dort gehörst du hin.”

Der Schatten ließ sich bei jeder Antwort merkwürdig viel Zeit. Es hatte den

Anschein, daß er entweder verwirrt war oder lange Zeit benötigte, um zu überlegen. Auch war es nicht klar, wie sich die Kommunikation zwischen O'Sullivan und dem Schatten abspielte.

“Alle Wesen werden meine Diener. Aus den Informationen, die ihr Hyperfunk nennt, kenne ich die Völker der Milchstraße. Sie alle werden meine Diener sein, bis ich das Urziel erreicht habe. Ihr werdet mich zur Erde bringen. Ich weiß aus eurer Positronik, daß es dort eine noch größere Positronik gibt. Sie heißt NATHAN, und sie wird mir helfen, das Urziel zu erreichen. Hier auf dieser Welt ist das nicht möglich. Meine ehemaligen Diener und ihr alle taugt nichts. Zwei von den Betrügern hast du mitgebracht. Also nehme ich an, daß du mit ihnen zusammenarbeitest.”

“Ich will mit dir reden und verhandeln.” Bojana versuchte Zeit zu gewinnen.

Statt einer Antwort legte sich ein dumpfer Druck auf die Gehirne aller Anwesenden. Erst nach mehreren Minuten gab der Schatten die Menschen wieder frei.

“Ihr seht, daß ihr keine Möglichkeit gegen mich habt. Folgt also meinen Anweisungen.”

Die Kommandantin blickte hilfesuchend auf die beiden Flibustier.

“Erzählen Sie ihm irgend etwas”, flüsterte Körn Brak. “Von technischen Dingen hat er keine konkreten Vorstellungen. Sagen Sie ihm, daß Sie noch nicht starten können und daß ihre Wissenschaftler an dem Problem der Vermehrung arbeiten. Sie würden sicher eine Lösung finden. Wir müssen Zeit gewinnen.”

Die Terranerin tat, was der Flibustier ihr vorschlug. Sie sagte, sie müsse erst die Triebwerke überholen. Der Schatten glaubte ihr, aber er nahm ihr nicht ab, daß die Wissenschaftler der ATLANTIS eine Lösung seines Urziels finden würden.

“Selbst wenn das gelänge”, kam es aus dem Mund von O'Sullivan, “so würde das nichts daran ändern, daß ihr mich zur Erde bringen müßt. Ich will, daß alle Wesen der Milchstraße meine Diener werden.”

Jetzt war es heraus. Der Schatten strebte nach mehr. Was er ursprünglich einmal als Gehen bezeichnet hatte, und bei dem Körn Brak sich nichts gedacht hatte, war der Wunsch dieses Wesens, sich alle die Untertan zu machen, die er aus den aufgeschnappten Hyperfunksprüchen kennengelernt hatte.

“Er hat keine Vorstellung davon”, erklärte Brak, “wie es in der Milchstraße wirklich aussieht. Wahrscheinlich mißt er alles nur mit den Maßstäben, die er hier auf SOLITUDE besitzt.”

Bojana strich sich über ihre halblangen schwarzen Haare. Sie wirkte sehr nachdenklich, aber nicht verzweifelt. “Vielleicht gibt uns das einen Ansatzpunkt. Es kommt auf keinen Fall in Frage, daß wir dieses Ding zur Erde bringen. Tiffloor hat schon genügend Probleme mit den Orbitern. Ich werde jetzt offen mit dem Schatten reden.”

Sie setzte sich in einen Sessel, denn was sie vorhatte, würde länger dauern.

“Hör mir gut zu, Schatten”, begann sie. “Wir nennen dich so, weil du ein Schatten bist. Ich kenne deine Geschichte. Ich werde dir jetzt sagen, wie die Welt da draußen wirklich aussieht, wie sich die Wesen vermehren, bekämpfen, helfen und morden. Vielleicht wirst du dann einsehen, daß du auf dem falschen Weg bist. Willst du mir zuhören?”

Diesmal kam die Antwort sehr rasch. “Ich höre.”

Bojana Czugalla sprach über eine Stunde. Hin und wieder gaben ihr Brak und Treffner Ratschläge. Sie schilderte die Evolution der Menschheit. Sie sprach von den guten und den bösen Mächten, von Moral und Gerechtigkeit, von Hilfsbereitschaft und Fortschritt. Für alle Begriffe wählte sie einfache Beispiele, die, wenn immer es ging, aus dem Pflanzenreich kamen. Sie berichtete von Fehlentwicklungen der Natur, vom Untergang der Völker und von den Zeiten, die Generationen von Lebewesen überdauerten.

Als sie erschöpft ihre Rede beendete, antwortete der Schatten spontan über den Waffentechniker O’Sullivan:

“Ich muß nachdenken.”

12.

In den Trümmern der JERSAN-22 fand Zylitran alles, was er brauchte. Das war zum einen eine Ein-Mann-Antigravplattform und zum anderen eine Anti-M-Bombe. Mit diesen beiden Hilfsmitteln und einem kleinen Peilempfänger machte er sich auf den Weg.

Er flog dicht über den Baumwipfeln in die Richtung, in der die beiden terranischen Space-Jets verschwunden waren. Schon nach kurzer Zeit erfaßte der Empfänger ein Signal, nach dem er seine Flugrichtung korrigieren konnte. Die Plattform flog mit größten Werten, denn Zylitran wollte dem Spuk mit den Garbeschianern endgültig ein Ende bereiten. Einen anderen Sinn konnte sein Dasein nicht mehr haben. Er hatte die Hoffnung aufgegeben, daß Tabeneks Hilferuf die Orbiter erreicht haben könnte. Alle anderen Orbiter der JERSAN-ZOG waren gefallen. Die Masse war bei der verzweifelten Notlandung auf dieser Welt ums Leben gekommen. Der Rest ging auf das Konto des Schattens und der beiden garbeschianischen Diskusschiffe.

Zylitran empfand keine Wut. Er sah nur noch eine Möglichkeit, im Sinn seines Auftrags etwas zu erreichen. Die Garbeschianer mußten ausgelöscht werden.

Er flog der Sonne entgegen und erreichte mit Einbruch der Dämmerung das große Kugelschiff. Aus den Informationen, die er von der Anlage auf Varovaar mitbekommen hatte, wußte er, daß es sich nur um ein Schiff der Horden von Garbesch handeln konnte.

Das Kugelschiff war schon von weitem erkennbar, denn es ragte hoch über die höchsten Bäume empor. Zylitran ließ seinen Antigravgleiter nach unten sinken, bis ihn der Urwald aufnahm. Nun kam er zwar langsamer voran, aber er verfügte über

eine gute Deckung.

Er wunderte sich über den Leichtsinn der Garbeschianer, denn es gab keine Wachen außerhalb des Schiffes. Dann bemerkte er die beiden Diskusschiffe, die weit entfernt langsame Kreise um das große Schiff flogen.

Zylitran hatte das unbestimmte Gefühl, daß hier etwas nicht stimmte. Er beschloß, dies zu seinem Vorteil auszunutzen. Ursprünglich war es sein Plan gewesen, die Bombe dicht über dem Schiff zur Explosion zu bringen. Davon mußte er nun abgehen, denn er mußte damit rechnen, daß ihn die Diskusschiffe bemerken würden.

Da der Wald bis dicht an das Schiff heranreichte, würde er ohne Schwierigkeiten in dessen Nähe gelangen. Er entfernte die typischen Merkmale seiner Kombination, die ihn als Orbiter auswiesen.

Sein Plan war riskant, aber er fand keine andere Möglichkeit. Er ließ den Gleiter zurück und schnallte sich die Bombe auf den Rücken. Sie war flach und ähnelte einem Tornister.

Die Bodenschleuse des Kugelraumers war geöffnet und der Antigravlift ausgefahren. Im Schutz der hereinbrechenden Nacht näherte er sich offen dem Raumschiff.

Kurz vor Erreichen der Schleuse bemerkte er zwei Wachen, die dort standen. Er ging einfach auf sie zu.

“Heh, Simudden, wo kommen Sie denn her?” fragte ihn der eine Mann. Zylitran deutete unbestimmt nach hinten. Er erfaßte sofort, daß man ihn für einen der Garbeschianer hielt, und zwar für den, nach dessen Muster sein Körper gebaut worden war.

“Ich habe wichtige Informationen für die Schiffsführung”, sagte er im gewöhnlichen Tonfall.

“In Ordnung”, antwortete ihm der Mann freundlich. “Sie kennen sich hier ja aus.”

Es bereitete Zylitran keine Schwierigkeiten, den Antigravschacht zu betreten, auch wenn er noch nie in einem garbeschianischen Raumschiff gewesen war.

Langsam glitt er nach oben. Er konnte nur hoffen, daß die Wachen sein Eintreffen nicht sogleich weitermeldeten, bevor er ein sicheres Versteck gefunden hatte.

Wegweiser in dem Antigravschacht zeigten ihm an, wo er zu den Maschinenräumen abzweigen mußte. Einmal begegneten ihm drei erregt sprechende Garbeschianer, aber sie schenkten ihm keine Bedeutung.

In einem schmalen Seitengang fand er dann ein geeignetes Versteck. Er legte die Bombe hinter eine Abdeckung und stellte den Zünder auf 30 Minuten ein. Diese Zeit sollte ihm genügen, um wieder von Bord zu kommen. Was er dann auf dieser Welt noch tun sollte, stand in seinen Vorstellungen schon fest. Er mußte die Mannschaft der beiden Diskusschiffe ausschalten und sich eines Schiffes bemächtigen. Dann würde es für ihn sogar noch ein Entkommen von dieser Welt

geben.

Zylitran war zufrieden. So würde er noch einen sinnvollen Beitrag zur Beseitigung der Horden von Garbesch leisten und sogar zu seiner Flotte zurückkehren können.

Er überzeugte sich noch einmal, ob die Anti-M-Bombe richtig justiert war, dann begab er sich in Richtung des Ausgangs.

Die Spannung in der Zentrale der ATLANTIS war unerträglich. Keiner sagte ein Wort. Der Schatten hing dumpf in der oberen Raumhälfte und zeigte kaum eine Regung.

Die Menschen schwiegen, denn sie warteten auf eine Reaktion des seltsamen Wesens.

Mehrmals flackerten die Lichter der Bordpositronik auf. Das Rechenhirn gab aber auf Anfragen nur an, daß es mit der Beantwortung der Fragen des Schattens beschäftigt sei.

“Er befragt laufend die Positronik”, murmelte Körn Brak. Dem Kosmo-Mathematiker kribbelte es in den Fingern, sich in dieses stumme Zwiegespräch einzumischen, aber die Kommandantin war entschieden dagegen.

“Die Saat ist gelegt”, war ihre Ansicht, “ich kann nur hoffen, daß sie aufgeht. Dieses Wesen muß selbst einsehen, daß es von falschen Voraussetzungen ausgegangen ist. Ich hoffe nur, daß die Positronik mitspielt.”

Draußen wurde es Nacht, als sich O’Sullivan schließlich regte.

Gespannt erhob sich Bojana Czugalla von ihrem Sessel. Körn Brak und Markon Treffner folgten ihr zu dem Waffentechniker.

“Ich verstehe euch nicht”, sagte der Mann mit geschlossenen Augen. “Was ihr tut, steht im Widerspruch zu dem, was mir an Informationen zugespielt wurde. Eure Positronik gibt mir nur bruchstückhafte Auskünfte. Ich glaube, sie wollte mich nur hinhalten. Aber wenn ihr euch selbst durch das Grauen zerstört, so solltet ihr bedenken, daß mir das nicht schaden kann.”

Bojana Czugalla war enttäuscht. Sie hatte mit einer anderen Reaktion gerechnet.

“Warum sollten wir uns selbst zerstören?” fragte sie. “Das ist es”, antwortete der Schatten, “was ich auch nicht verstehe.”

“Was meint er damit?” fragte die Frau Körn Brak. Der Kosmo-Mathematiker dachte angestrengt nach, aber statt einer Antwort schüttelte er nur den Kopf.

“Es klingt sehr philosophisch”, meinte Treffner, “aber auch ich kann damit nichts anfangen.”

“Wir verstehen dich nicht, Schatten.” Bojana beschloß trotz des offensichtlichen Mißerfolgs ihrer langen Erklärungen bei der Wahrheit zu bleiben.

“Ich verstehe euch nicht. Nach euren Maßstäben habt ihr nur noch Minuten zu leben.”

“Er meint wahrscheinlich”, sagte Brak, “nach seinen Maßstäben. Nach allen

Hinweisen, die wir haben, muß er uralte sein. Bestimmt existiert er schon einige hunderttausend Jahre.”

“Natürlich bin ich im Vergleich zu euch sehr alt.” Der Schatten hatte über O’Sullivan Braks Worte verstanden. “Aber ich messe euch mit euren Maßstäben. Eine andere Frage. Warum laßt ihr das unechte Leben an Bord eures Schiffes?”

“Das unechte Leben?” fragte Bojana.

Diesmal schaltete der Kosmo-Mathematiker schneller und richtiger.

“Er meint die Orbiter. Haben Sie welche auf der ATLANTIS, Bojana?”

“Natürlich nicht.”

Körn Brak wurde nervös. Er witterte Unheil. Die Aussage des Schattens, daß sie nur noch Minuten zu leben hatten, machte ihn stutzig.

“Schatten”, sagte er laut. “Wieviele des unechten Lebens sind denn an Bord? Und wo sind sie? Das unechte Leben ist unser Feind.”

“Es ist nur einer”, antwortete O’Sullivan. “Er befindet sich in den unteren Regionen.”

“Geben Sie Alarm, Bojana. Wir haben einen Orbiter hier. Womöglich hat er irgendeine Schweinerei angerichtet.”

Die Alarmsirenen heulten auf. Die Kommandantin sammelte alle Meldungen aus ihrem Schiff, die irgendwie verdächtig waren. Dabei erfuhr sie auch, daß der angebliche Flibustier Simudden das Schiff betreten habe.

“Eine Simudden-Type”, stöhnte Brak. “Wahrscheinlich dieser Zylitran, der Orbiter-Kommandant.” Er wandte sich wieder an den Schatten.

“Wir haben dich nicht belogen. Du hast gehört, daß es gute und böse Mächte gibt. Du bist stark. Du kannst mit deinen Sinnen, die für uns unbegreiflich sind, mehr feststellen als wir. Töte das unechte Leben. Es will uns umbringen.”

O’Sullivan fing plötzlich an zu weinen. “Ich darf doch nicht töten”, jammerte er. “Ihr habt mir die Unterschiede erklärt. Und jetzt verlangt ihr von mir, daß ich das Gegenteil tun soll.”

“Auch das Gute muß sich verteidigen”, erklärte Brak. “Was hat das unechte Leben getan?”

“Es ist in das Schiff gekommen”, sagte der Schatten. “Eure Leute haben ihn passieren lassen. Dann hat er den Keim für das Große Grauen gelegt.”

“Eine Bombe oder etwas Ähnliches”, folgerte Brak. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn. “Lassen Sie alles absuchen. Ich versuche, mehr aus dem Schatten herauszubekommen.”

Bojana Czugała gab schnell ihre Anweisungen. Ihre Stimme klang durch sämtliche Räume der ATLANTIS.

“Schatten”, sagte Körn Brak. “Tu einmal etwas für das Gute. Hilf uns, das Große Grauen zu verhindern. Sage uns, wo es entstehen soll.”

“Ich habe meine eigenen Pläne”, antwortete das Wesen dumpf. “Ich sehe an euch,

wie alt ich bin. Ich sehe an euch, wie fremd ich bin. Ich bin ein Relikt aus einer Zeit, als es euch noch gar nicht geben konnte. Eure Positronik hat mir das verraten. Ich lebte schon auf dieser Welt, als sie noch um eine andere Sonne lief, lange bevor das Grauen kam. Damals konnte ich mich vermehren. In meiner jetzigen Form bin ich nutzlos, das ist mir klar geworden. Das Grauen, das das falsche Leben gelegt hat, ist nach euren Worten eine Antimateriebombe. Ich weiß, daß ich ihr nicht widerstehen kann. Ich werde unter diesem Grauen vergehen, und das ist gut so, denn in eurer Welt taue ich zu nichts. Lebt wohl.”

O’Sullivan schlug plötzlich die Augen auf. Er blickte sich erstaunt um.

Im gleichen Moment ging die Meldung ein, daß man den Orbiter gefaßt hatte. Zylitran hatte sich bis zuletzt zur Wehr gesetzt und war von der ATLANTIS-Besatzung getötet worden.

Von der Bombe fehlte jede Spur.

Körn Brak sprang an das Hyperfunkgerät der ATLANTIS. Er wählte eine beliebige Frequenz.

In der Kommandozentrale begann sich der Schatten zu bewegen. Er breitete zwei Schwingen aus und begann diese langsam aus- und einzurollen.

“Schatten”, brüllte Körn Brak in das Mikrofon des Hyperfunksenders. “Ich weiß, daß du mich hören kannst. Das unechte Leben existiert nicht mehr. Sage uns, wo die Antimateriebombe ist oder wir sind verloren.”

Der Schatten umrundete Brak. Aus dem schwarzen Körper bildete sich ein Auswuchs, der erst die Form eines Blattes annahm und dann die einer menschlichen Hand. Der ausgestreckte Finger wies auf den Antigravschacht in der Mitte der Kommandozentrale.

Dorthin bewegte sich der Schatten in Form eines langen Schlauches. Körn Brak folgte ihm. Bojana Czugalla und Markon Treffner schlossen sich ihm an.

Der Schatten glitt nur ein Deck tiefer. Dort zweigte er in einen Seitengang ab. Die Menschen folgten ihm dichtauf. Sie befanden sich jetzt in Höhe der Maschinenräume und der Ringwulsttriebwerke.

Der Schatten füllte den ganzen Quergang aus. Er bewegte sich so langsam, daß Treffner zu fluchen anfang.

Vor einem schmalen Quergang verhielt der Schatten. Er formte sich zu einer Kugel. Dabei preßte er mit spielerischer Leichtigkeit das Metall der umgebenden Wände zur Seite. Er ruckte ein Stück von den Menschen weg.

“Die Bombe”, flüsterte die Kommandantin außer Atem.

Der Schatten hatte eine halbtransparente Kugel gebildet. In der Mitte dieser Kugel lag ein unbekanntes Gerät.

“Gib das Ding heraus”, brüllte Körn Brak. “Wir müssen sie von Bord schaffen.”

Der Schatten rührte sich nicht. Die Menschen vermeinten, ein leises Ticken zu hören, aber das war reine Einbildung.

Bojana tat das einzig Richtige. Über ihr Armbandfunkgerät befahl sie alle Mann von Bord. Sie ahnte nach den Worten des Schattens, der von Minuten gesprochen hatte, daß ihre Anweisung zu spät kommen würde.

Plötzlich erfüllte gleißende Helle den Raum. Geblendet schlossen die Menschen die Augen. Für einen Sekundenbruchteil dachten die beiden Flibustier noch einmal an ihre früheren Schandtaten.

Bojanas Gedanken waren zu Hause bei ihrem Mann und ihren Kindern.

Aber der erwartete Detonationsknall und das Ende blieben aus.

Als die drei Menschen die Augen wieder öffneten, blickten sie in den verkrümmten Gang, den der Schatten ausgebeult hatte. Sonst war da nichts, absolut nichts.

Von dem Schatten und der Bombe gab es keine Spur.

Körn Brak atmete tief durch. "Ich habe es nicht zu hoffen gewagt, Bojana, aber es hat doch noch geklappt.

Es ist ihnen tatsächlich gelungen, dieses Wesen zwischen Realität und Nichts davon zu überzeugen, daß das Gute im Universum ein Recht auf Existenz hat. Der Schatten hat die Bombe benutzt, um sein Dasein, das ihm nichts mehr bedeutete, auszulöschen. Und er hat in seinem letzten Schritt etwas Gutes getan, nämlich uns alle gerettet."

Bojana Czugalla brauchte eine Weile, um alles zu begreifen. Sie kehrte erst wieder in die Gegenwart zurück, als Markon Treffner sie fragte: "Bekommen wir nun die beiden Shifts oder nicht?" Ein Lächeln flog über das Gesicht der Frau.

### **Epilog**

Sie standen vor den Trümmern von Coburn-Village und lachten. Die beiden neuen Shifts hatten sie dort abgestellt, wo ihre beiden alten immer gestanden waren. Pearl Simudden strahlte, denn diesmal hatte er die Ausrüstung der Shifts gemeinsam mit der ATLANTIS-Kommandantin zusammenstellen können. Diesmal hatten die Flibustier nichts stehlen müssen. Diesmal waren sie nicht heimlich, sondern mit einem herzlichen Händedruck von Bord gegangen.

Kurz bevor die ATLANTIS startete, meldete sich Bojana Czugalla noch einmal. Ihre Leute hatten das ganze Gebiet der Auseinandersetzungen der letzten Tage und insbesondere das verlassene Orbiterlager noch einmal gründlich abgesucht. Es stand fest, daß es keine dieser künstlichen Wesen mehr auf SOLITUDE gab.

Brush Tobbon verabschiedete sich von dem terranischen Schiff mit den besten Glückwünschen für die Menschheit. Die Probleme draußen in der Milchstraße waren noch nicht gelöst. Auf SOLITUDE aber herrschte Ruhe.

Kayna Schatten besann sich ihrer Kochkünste. Die Flibustier hatten tagelang keine richtige Mahlzeit mehr zu sich genommen, weil sie von einem Abenteuer in das

andere gestürzt worden waren.

Axe hatte in bewährter Manier für frisches Fleisch gesorgt.

Der Hyperfunksender steht”, sagte Simudden, der aus einem der Shifts kam. “Wer will von SOLITUDE abgeholt werden?” Axe zeigte ihm einen Vogel.

**ENDE**